

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg., mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18098.

Anzerate kosten die 7 gespaltene Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plagvordruckt 80 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Laufend, bei Zellaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Anzeraten für die nächste Nummer 12 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Anzeraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Der Streit um den Seesieg.

Ist ein englischer Schlachtkreuzer gesunken? — Die Berichte neutraler Augenzeugen. — Die Auffassung in London und Paris. Eine Niederlage der Engländer am Kanal La Bassée. — 1100 Meter englische Schützengräben, zwei Stützpunkte erobert, 110 Mann gefangen. — Erfolgreiche Kämpfe bei Craonne. — Erfolglose Angriffe der Russen bei Gumbinnen. — Kleinere Gefechte bei Bloclawek. — Feindliche Unterseeboote vor Rügen. — Ein kleiner deutscher Kreuzer torpediert.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 26. Januar. Amtlich. (W. T. S.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Middelkerke und Westende-Bad unter Artilleriefeuer. Eine größere Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Middelkerke. Unsere Verluste waren gestern ganz gering.

Beiderseits des Kanals La Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenshop-Kanal wegen starker Flankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellungen führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Meter im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte erobert, 3 Offiziere und 110 Mann gefangen genommen, ein Geschütz und drei Maschinengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Zweck: ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Auf den Höhen von Craonne, südöstlich Laon, fanden für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt.

Im südlichen Teil der Vogesen wurden sämtliche Angriffe der Franzosen abgewiesen; über 50 Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Gumbinnen griffen die Russen die Stellung unserer Kavallerie erfolglos an. Auf der übrigen Front in Ostpreußen fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Kleinere Gefechte nordöstlich Bloclawek waren für uns erfolgreich.

In Polen westlich der Weichsel und östlich der Wisla ereignete sich nichts von Bedeutung.

Oberste Seeresleitung.

Die Seeschlacht in der Nordsee ist, wie die Berichte zeigen, ein Sieg auf beiden Seiten. Jede der kämpfenden Parteien nimmt ihn für sich in Anspruch. Die deutsche amtliche Meldung behauptet, daß die englische Flotte das Feld geräumt habe — die amtliche englische Darstellung erklärt, das deutsche Geschwader habe den Rückzug angetreten, die englische Flotte habe ihm schließlich nicht mehr folgen können wegen der Gefahr der Minen und Unterseeboote. Der Verlust eines Schlachtkreuzers wird von englischer Seite nach wie vor heftig bestritten, während der Untergang des deutschen Panzerkreuzers Blücher feststeht. Wir sind von der englischen Berichterstattung freilich das Verschweigen und Vertuschen gewöhnt, aber es wäre doch eine etwas außergewöhnliche Leistung, wenn die englische Admiralität es unternehmen wollte, eine Tatsache direkt zu leugnen. Sie hat seinerzeit den Untergang des Audacious verschwiegen, aber ihn nicht bestritten, als der Fall auf indirektem Wege zur

Kenntnis der englischen Öffentlichkeit kam. Auffällig ist es auch, daß von den neutralen Beobachtern des Gefechts, die sich melden, keiner den Untergang eines englischen Schiffs gesehen hat. Dagegen haben sie schwere Beschädigungen zweier englischer Schlachtkreuzer bemerkt, und es wird auch aus neutraler Quelle bestätigt, daß zwei dieser Schiffe, die Kreuzer Prinzess Royal und Zealand, zwei Dreadnoughts neuester Konstruktion und größtem Tonnengehalt — beide haben rund 30 000 Tonnen — ins Dack gehen mußten. Vielleicht ist es möglich, daß die deutschen Seeleute eines dieser Schiffe in einer Lage gesehen haben, daß sie annehmen mußten, es werde sinken und daß es dem Schiffe trotzdem noch mit genauer Not gelungen ist, den Hafen zu erreichen? Andernfalls bleibt nur die Erklärung, daß die englische Admiralität mit eiserner Stirn lügt. Die englischen Blätter haben freilich eine andre Erklärung, sie sagen, die falsche Angabe über den englischen Verlust entspringe dem Bestreben der deutschen Regierung, keine Verluste bekanntzugeben, ohne einen entsprechenden Verlust des Feindes gleichzeitig mitzumelden. Wir sind, wie bekannt genug ist, nicht gerade geneigt, Erklärungen und Behauptungen der deutschen Regierung und ihrer Behörden ohne Kritik hinzunehmen. Aber wir müssen angesichts dieser englischen Beschuldigung doch sagen, daß sie in dem bisherigen Verhalten der deutschen Regierung und der Heeres- und Marineleitung keinerlei Stütze findet. Es sind insbesondere Verluste der deutschen Marine gemeldet worden, ohne daß der Versuch gemacht worden wäre, ihnen stets gleichwertige Verluste auf der feindlichen Seite entgegenzustellen. Wir haben deshalb auch keinen Grund, den Angaben der Marineleitung in diesem Falle zu misstrauen — es könnte höchstens eine Täuschung der Beobachter in Frage kommen.

Uebrigens dürfen wir bei der Bewertung der Seeschlacht nicht vergessen, daß der Verlust des Blücher die deutsche Marine schwerer trifft, als der Verlust eines Schlachtkreuzers die englische Flotte treffen würde. Denn auf der Seite Englands ist nun einmal die Uebermacht zur See, und wenn einem deutschen Verlust allemal ein englischer gegenüberstehen würde, so wäre das für Deutschland keine Möglichkeit, die englische Seeherrschaft zu brechen, solange nicht etwa die nordamerikanische Union gegen England zu Felde ziehen würde.

Bleibt der moralische Eindruck einer englischen Niederlage zu Wasser. Aber der ist vorläufig strittig. Die Darstellung der englischen Admiralität findet weitere Verbreitung als die deutsche und vermutlich auch Glauben. In London und Paris ergeht sich die Presse in den höchsten Tönen über den englischen Sieg. Dazu wäre nun selbst nach der englischen Darstellung kein rechter Anlaß, denn das Ergebnis der Schlacht ist auch dann für die Engländer nicht so überaus glänzend, da zwei ihrer Schiffe schwer beschädigt sind und die deutsche Flotte bis auf ein Schiff der Uebermacht entkam. Man könnte in diesem Falle schließlich doch

nur von einem unentschiedenen Gefecht sprechen. Sant aber gar ein englischer Schlachtkreuzer, so wäre das Minus entfallen auf englischer Seite; zumal die englische Flotte die stärkeren Schiffe und weittragenderen Geschütze hatte. Man darf gespannt darauf sein, wie sich der Widerspruch der beiden Meldungen in dem wichtigsten Punkt schließlich auflösen wird.

Bemerkenswert ist das Auftauchen feindlicher, vermutlich russischer Unterseeboote bei Rügen, wo sie einen kleinen deutschen Kreuzer leicht beschädigt haben. Bisher haben die Unterseeboote der feindlichen Flotte sehr wenig von sich merken lassen.

Im Westen zu Lande haben die Engländer eine empfindliche Niederlage bei La Bassée erlitten. Der Ort liegt in der Nähe von Lille.

Im Osten erneuerten die Russen erfolglos ihre Angriffe auf ostpreussischem Gebiet. Im nördlichen Polen haben die deutschen Truppen, in Galizien und in den Karpaten die Oesterreicher kleinere Erfolge erkämpft. Im großen und ganzen aber ist in West und Ost die Lage unverändert.

Selfferrich über den Weltkrieg.

Herr Dr. Karl Selfferrich ist am Geburtstag Kaiser Wilhelms II. zum Staatssekretär des Reichsschatzamts ernannt worden. Vorher hat er eine Abhandlung fertig gestellt, die sich mit dem englischen Blaubuch, dem französischen Gelbbuch und dem russischen Orangebuch befaßt; sie wird jetzt in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung veröffentlicht. Er fällt auf Grund der darin enthaltenen Aktenstücke ein Urteil über die Ursachen des Weltkrieges, das er in folgenden Schlussfolgerungen zusammenfaßt:

1. Rußland hat den Krieg herbeigeführt durch seine am 31. Juli angeordnete allgemeine Mobilmachung, die — wie den russischen Staatsmännern auf das genaueste bekannt war — für Deutschland den Krieg unvermeidlich machte.

2. Alle Vorwände, die von der russischen Regierung für die allgemeine Mobilmachung gegeben werden, sind hinfällig. Weder österrösch-ungarische noch deutsche militärische Maßnahmen können die allgemeine russische Mobilmachung begründen. Die russische Regierung hat vielmehr den Versuch zur allgemeinen Mobilmachung erlassen, unmittelbar nachdem auf Grund der Einwirkung des deutschen Kaisers in Wien Oesterreich-Ungarn sich in dem serbischen Konflikt zu einer entscheidenden Maßgeblichkeit entschlossen und diesen Entschluß dem russischen Vorkaiser in Wien mitgeteilt hatte. Rußland hat also durch die allgemeine Mobilmachung den Krieg heraufbeschworen in einem Augenblick, in dem die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens durch einen verständlichen Schritt Oesterreich-Ungarns wieder auflebte.

3. Rußland war nach seiner eignen Erklärung von Anfang der Krisis an entschlossen, alle Mitten eines Krieges auf sich zu nehmen, wenn es der Hilfe Frankreichs sicher sei. Die Zusage der unbedingten Waffenhilfe Frankreichs hat Rußland am 20. Juli abends erhalten, aller Wahrscheinlichkeit nach verbunden mit der Mitteilung, daß Frankreich England an seiner Seite haben werde.

4. Frankreich hat eine Zusage der unbedingten Waffenhilfe für Rußland erst gegeben, nachdem die französische Regierung der Mitwirkung Englands verichert zu sein glaubte. Die Gewissheit der Waffenhilfe Englands erhielt die französische Regierung durch die Erwählung, die der britische Staatssekretär des Auswärtigen am Vormittag des 20. Juli dem französischen Vorkaiser über die von ihm beabsichtigte Ablage an den deutschen Vorkaiser gemacht hatte.

5. Die für die Politik Englands maßgebenden Persönlichkeiten waren durch die Entzweiung mit Frankreich von vornherein innerlich gebunden und sind im Laufe der kritischen Woche, wenn sie nicht vorher bereits entschlossen waren, zu dem Entschluß gekommen, unter allen Umständen bei einer Reviviscenz Frankreichs in den Krieg einzutreten.

6. Die für die englische Politik maßgebenden Personen waren ferner der durchaus zutreffenden Ansicht, daß ein Krieg aus Anlaß der serbischen Frage nicht die Billigung der öffentlichen Meinung finden werde. Deshalb richteten sie ihre Anstrengungen darauf, einen für die englische öffentliche Meinung annehmbaren Kriegsnormans zu finden. Als solcher bot sich die Verletzung der belgischen Neutralität, die jahrelang vorher von Belgien selbst kompromittiert war, und deren Abklärung für den Ernstfall nach den eigenen Erklärungen des englischen Militärattachés in Brüssel seitens des englischen Generalstabs nicht beabsichtigt war.

8. Wie sehr die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland für das britische Kabinett nur ein Vorwand war, ergibt sich daraus, daß vor der Stellung des englischen Ultimatus an Deutschland wegen Belgiens der englische Staatssekretär des Auswärtigen dem französischen Botschafter formell erklärt hatte, daß England das Durchfahren des Kanals oder der Nordsee durch die deutsche Flotte als casus belli behandeln werde.

Auf Grund dieser unabweisbaren, durch die offiziellen Veröffentlichungen der Reichsregierungen selbst bestätigten Zusammenhänge wird vor dem Richterstuhl der Geschichte die Behauptung, daß Deutschland den Krieg gewollt und verursacht habe, in nichts zerfallen. Anstand ist als der Brandstifter, Frankreich und England sind als die Mitschuldigen erwiesen.

Herr Dr. Helfferich führt in seiner Veröffentlichung aus, daß er nicht die Absicht gehabt habe, „den außerordentlich verwickelten diplomatischen Kreuz- und Querzügen, die dem Ausbruch des Krieges vorangingen, in allen ihren Einzelheiten nachzugehen“. Diese Einzelvorgänge und Einzelhandlungen seien nur die in der entscheidenden Zeit an die Oberfläche getretenen Manifestationen der Kräfte, deren Wollen die Weltgeschichte unserer Zeit ausmache.

Bei Anstand der Frage nach der Vorherrschafft im nahen Orient, doppelt hart seit der Niederlage im Krieg mit Japan, und entschlossen, bei Ausbruch auf Erfolg jeden Widerstand der Neutralmächte gewaltsam zu brechen.

Bei Frankreich die verhängnisvolle Orientierung der Gesamtpolitik nach dem negativen Pol des mit Furcht gepaarten unverföhlischen Neuansehens, andauernd in die immerwährende Bereitschaft, mit jedem starken Gegner Deutschlands gegen uns zu marschieren.

Bei England der Handstreich gegen jede aufstrebende Wirtschaft, dazu die instinktive Gegnerschaft zur härtesten Kontinentalmacht und die Tradition der gewalttätigen Unterdrückung jedes kontinentalen Strebens nach Seeherrschaft.

Es hätte ein Wort der Weigerung Frankreichs genügt, um die Kriegspartei in Rußland niederzuhalten. Und ferner hätte ein Sich-Entziehen Frankreichs oder Englands das dreifache Einvernehmen gelöst und eine Neuorientierung der gesamten europäischen Politik zur Folge gehabt, wobei es zu keiner Vorherrschafft eines einzelnen Staates geführt hätte, bei der vielmehr jede Macht zu ihrem Recht gekommen wäre. Herr Dr. Helfferich meint schließlich: „Die Verflechtung von Schuld und Verhängnis im einzelnen Karzunkellen und dazulegen, wird dereinst die große Aufgabe der Geschichtsschreiber unserer Zeit sein.“ Diese Aufzählung teilen wir durchaus. Und eben aus diesem Grunde sollen wir, die wir an den Kämpfen unserer Zeit je nachdem mit heißem Herzen oder mit trauernder Seele Anteil nehmen, den Geschichtsschreibern nicht vorgreifen, sondern ihnen das Urteil darüber, wo die Schuld an dem Ausbruch des Weltkriegs zu suchen ist, überlassen.

Holländische Kolonialorgen.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Die bürgerlichen Klassen Hollands, die mittels einer streng gehandhabten Neutralität den europäischen Kriegswirren zu entgehen bestrebt sind, bilden nicht ohne Besorgnis nach ihrem reichen Kolonialbesitz in der Südsee aus. Es ist bekannt, welche Rolle die Einkünfte aus diesem mit unermesslichen Naturschätzen gesegneten Gebiet im Haushalt des niederländischen Staats wie in der sozialen Existenz der niederländischen Bourgeoisie spielen, und es ist verständlich, daß diese ängstlich bemüht ist, den Expansionsgelüsten der kapitalistischen Großstaaten keinen Vorwand zu liefern. Das Schicksal Belgiens hat freilich Zweifel erweckt, ob das formelle Kavieren zwischen den Mächtegruppen auf die Dauer Sicherheit bietet und man wird in der Zukunft mit einer Stärkung der militärischen Tendenzen

auch in Holland zu rechnen haben. Zu den allgemeinen welt-politischen Gefahren kommen freilich noch besondere, in den Verhältnissen auf den Sund-Inseln selbst begründete Sorgen. Seit den Tagen, da Nulla in tulla seine furchtbare Fufelage in die Welt sandte, ist allerdings, im wohlverstandenen Interesse des Herrschers, dort manches ansehnliche wirtschaftliche, administrative und kulturelle Reformwerk verrichtet worden. Trozdem ist in der jüngsten Zeit eine Gärung unter den Eingeborenen zutage getreten, die bei den europäischen Beamten und Kolonisten und auch im Mutterland Unruhe erweckt. Das Hauptorgan der holländischen Bourgeoisie, der Nieuwe Rotterdammer Courant, hat längst dringend eine Verbesserung des Verwaltungspersonals gefordert. In der Weihnachtswoche gab es in der Ersten Kammer bei der Beratung des indischen Budgets eine Debatte von einer für das hille Oberhaus nicht gewöhnlichen Lebendigkeit. Genosse Van Kol, sicherlich ein ausgezeichnete Kenner Javas und Sumatras, die er in jahrelangen Studienreisen durchforscht hat, vertrat dabei seinen bekannten kolonialpolitischen Standpunkt, indem er als Ziel nicht die größtmögliche Ausbeutung der Kolonien für die europäischen Besitzler, sondern die kulturelle Hebung und Erziehung der Eingeborenen hinstellte. Er wies aber auch darauf hin, daß der ökonomische Fortschritt der Eingeborenen eine gelingende Umwälzung herbeiführe, das Erwachen eines sozialen und politischen Selbstbewußtseins, dessen Anzeichen schon jetzt sichtbar seien. Für diese Maßnahmen zeigten allerdings die Vertreter der bürgerlichen Parteien wenig Verständnis. Die ethische Kultur bleibt auch bei den fortgeschrittenen Demokraten Hollands doch hauptsächlich Inlandsartikel und auf Java handelt es sich mehr um die Erschließung der unermesslichen Petroleumquellen als um den Tropfen demokratischen Leses.

In der kolonialen Presse finden sich jedoch immer mehr Zeichen der Unruhe. Einerseits fürchtet man die Einwirkung der Verkündung des „heiligen Kriegs“ auf die zahlreiche und wohlhabende islamische Bevölkerung. Diese hat schon während des türkisch-italienischen Kriegs ihre Solidarität mit ihren kriegerischen Glaubensgenossen tatkräftig durch Geldsammlungen imangegeben. Die englische Seemacht, die Nähe Britisch-Indiens und die Gelüste Japans mahnen die holländische Regierung, diesmal streng auf Verminderung alles dessen zu sehen, was als Verletzung der Neutralität gedeutet werden könnte. So hat, wie die Zeitung Nieuwe Widden-Gare mittels, die Regierung an alle Verwaltungsbüros ein vertrauliches Schreiben gerichtet, worin sie diese ermahnt, die Bewegung unter der mosammedanischen Bevölkerung und die Auslassungen der inländischen Presse in bezug auf den Krieg streng zu beaufsichtigen.

Dasselbe Blatt berichtet aber noch über eine andere, sehr merkwürdige Bewegung: die Propaganda der Samin-Lehre, die im Kreis Mora rasch um sich greift. Sie hat ihren Namen von ihrem Gründer, der 1806 zuerst auftrat und 1906 mit dreien seiner Hauptanhänger gefangen genommen, verurteilt und verbannt wurde. Seine Lehre konnte jedoch nicht unterdrückt werden und tritt jetzt Kühner hervor. Sie hat einen ausgesprochenen kommunistischen Charakter. Ihr Programm enthält folgende Punkte:

1. Gemeinschaft des Besitzes;
2. Gemeinshaftlichen Landbau;
3. Steuerverweigerung;
4. Verweigerung von Herendienst;
5. Freies Eigentum an Privatwäldern.

Der Gewährsmann des „Blattes“ schätzt die Zahl der Saminiten in Mora schon auf 6-8000. Wäher hat man es dort nicht gewagt, gegen die Steuerverweigerung Gewalt anzuwenden, so daß die Anhänger der Lehre auch aus anderen Distrikten dort hinströmen. Der Verichterstatler befürchtet, daß, wenn die Steuerbegahlung für 1914 in Mora nicht durchgeführt wird, 1915 die ganze „Reideng“ (d. h. Provinz) Rembang die Steuern verweigern werde. Das Ende vom Liede werde sein: „Soldaten . . . Bajonette und Angeln . . . Blut.“ — Das erweckt nicht gerade die Hoffnung darauf, daß in Zukunft die Fortschrittsbestrebte kulturell geläuterte Ausbeutung zur Regierung kommen werde.

Zur Seeschlacht in der Nordsee.

Aus Amsterdam wird der Hollischen Zeitung gemeldet: Der Marinemitarbeiter der Daily Mail betont, daß das Geschehen in der Nordsee die bisher größte Seeschlacht des Kriegs gewesen sei. Mit Ausnahme von Wäher waren alle deutschen Schiffe an dem Angriff auf Scarborough beteiligt. In der Stelle des Kreuzers Wäher nahm damals von der Lahn aus dem Angriff teil, der aber Sonntag nicht mitschloß. Zum erstenmal kämpften jetzt in der Nordsee Dreadnoughts gegen Dreadnoughts. Das Geheimnis einer erfolgreichen Seeschlacht bestche darin, im gegebenen Augenblick mit einer Uebermacht anzugreifen zu können. Daß sowohl bei den Hallandinseln als auch in der Nordsee die Engländer in der Uebermacht waren, sei der Strategie der Admiralität zu danken. Viceadmiral Beatty habe eine Uebermacht in der Artillerie zur Verfügung gehabt, die seine Flotte vortrefflich zu verwenden wüßten.

Am Sonntag herrschte nebeliges Wetter. Die deutschen Kreuzer setzten sich in schneller Fahrt befinden haben. Sie fuhren vermutlich 24 Knoten, denn 25,8 Knoten ist die größte Geschwindigkeit des Wäher, und jeder Admiral hat mindestens einen Geschwindigkeitspunkt in Reserve. Der Kommandant der Flotte war vermutlich Admiral Hipper, dessen Flotte auf 20 Schiffe wuchs. Die Schiffe waren klar zum Geschehen, Wäher kamen aus dem Nebel in Umriffe des großen Schlachtschiffes Plon zum Vorschein. Diesem folgte der noch größere Tiger, ein jungsteingeschaffenes Schiff, und dahinter dampften Prinz Royal und Newzealand. Den Schluß bildete die Indomitable. Sofort wurde Vollstrom voraus kommandiert und alles aus den großen Turbinen herausgeholt. Die großen Schlachtschiffe liefen nun 28 Knoten, die höchste Geschwindigkeit, die sie erreichen können. Diese drei Knoten mehr Geschwindigkeit machten es den Deutschen unmöglich, dem Kampfe auszuweichen.

Den Verlauf der Schlacht schildert Daily Mail folgendermaßen: Die Geschäfte eröffneten das Feuer auf den Wäher, der als langsamstes Schiff des deutschen Geschwaders zum Schluß fuhr. Die hinteren Schiffe folgten mit ihren Vordrucktornen gleichfalls auf Wäher geschossen haben, so daß dies Schiff unter ein andrerliches Feuer gekommen sein muß. Die englischen Schiffe konnten den Abstand von der feindlichen Flotte nicht mehr verringern. Die Geschosse des Wäher konnten zwar unbedeutende Teile der englischen Schiffe zerstören, aber ihre Panzerung nicht durchdringen. Wäher soll von einem Eisenregen überhäuft worden sein, und als eine 34-Zentimeter-Granate explodierte, wirkte dies wie die Eruption eines Vulkans. Vermutlich ist Wäher, nachdem sich die englischen Schiffe auf ihn eingeschossen hatten, zurückgeblieben und war so der Wirkung der Granaten über der Wasserlinie am meisten ausgesetzt, bis er sank.

Der Fischdampfer zwischen den Kriegsschiffen.

Amsterdam, 26. Januar. Die Lijb veröffentlicht folgenden, ihr aus Amuiden vom 26. Januar zugegangenen Bericht. Der Kapitän des Fischdampfers Ami, der am Sonntagvormittag fast zwischen den kämpfenden Kriegsschiffen befand, erzählt über das Geschehen: Wir waren auf dem Wege nach Hause und befanden uns nordwestlich von Helgoland, als wir in der Ferne Rauch aufsteigen sahen, der sich sehr schnell näherte, so daß wir binnen kurzem große Kriegsschiffe und später sie begleitende Torpedoboote sahen. Noch ehe wir die Nationalität erkennen konnten, erdröhnten Schiffe, denen Salven folgten, von denen der ganze Luftraum erschütterte. Die über dem Wasser treibenden Rauchwolken entogen dann die Schiffe vorübergehend unsern Augen. Wir setzten den Kurs fort und gedachten aus ihrer Nähe zu kommen. Die Kanonade aber kam unheilvoll näher, so daß wir schließlich von einer großen Zahl englischer Torpedoboote umringt waren, die schießend und mardrierend an uns vorbeifuhren. Geschosse weiter entfernter Schiffe explodierten ganz in der Nähe unseres Dampfers. Nachdem der Wind die Rauchwolken vertrieben hatte, sahen wir ein großes Schlachtschiff brennen, ein andres vom englischen Typ, das von Torpedobooten umschwärmt war, hatte schwere Quader. Auf dieses Schiff konzentrierte sich der Angriff. Turmhohe Wasserfäulen flogen an seinen Seiten empor. Wir konnten die Feuerstrahlen vor den Wundungen seiner Geschütze sehen und waren schließlich froh, als der Abstand zwischen uns und den kämpfenden Schiffen immer größer wurde.

Die Beschädigungen der englischen Flotte.

Saga, 27. Januar. Wie das Handelsblatt in einer Privatmeldung mitteilt, haben sich die englischen Panzerkreuzer Prinz Royal und Newzealand ins Dock begeben, zur Ausbesserung der in der Schlacht in der Nordsee erlittenen Beschädigungen. Die Behauptung, daß die englischen Zerstörer keine Schiffverluste in der Schlacht erlitten haben, wird dagegen noch aufrechterhalten.

Feindliche Unterseeboote in der Ostsee.

Berlin, 28. Januar. (Wolfs Bureau.) Wie wir von zuständigen Stelle erfahren, ist am 25. Januar der Kleine Kreuzer Gazelle in der Nähe von Rügen von einem feindlichen Unterseeboot angegriffen und durch einen Torpedo-

Aus dem östlichen Feldlager.

Zur Veröffentlichung zugelassen. Stellvertreter Generalstab. Abteilung III.

Eine Fahrt mit Hindernissen.

Mawa, 18. Januar 1915.

Von Angerburg führen wir im Wagen einen Teil der Front ab. In Angerburg sollte uns ein Auto anschauen, damit wir von dort aus schnell Mawa erreichen könnten. Allerdings lästige Meinungsverschiedenheiten verzögerten die Abfahrt schon um viele Stunden. In der Stadt war von einer Schienenbahn kaum noch etwas zu spüren, aber weiter hinaus fanden sich die Schienen über die Chaussee, und unser Wagen kam nur schwer von der Stelle. Darum entließen wir auf einem Gutshof einen mehr praktischen als schönen Schlitten und ließen den Wagen zurück. Eben hatte das Fahrzeug den Hof verlassen, da scheuten die Pferde. Die Dichtung war nicht in Ordnung, ein Pferd schlug mit dem Fuß gegen ein Dackel, es raste los und rief das andre Tier mit. Mein Koppel auch diesem das Dackel auf die Nase. Dann gab kein Gutes mehr. In sollem, wildem Galopp ging dahin, fast drei Kilometer weit. Einmal stürzte das eine Pferd, aber blitzschnell sprang es wieder auf, und wilder noch rissen die Gänse den Schlitten über die Chaussee. Bei der Dackel verlor das eine Tier drei Hufeisen, die uns an den Hüften vorbeiflogen. Aber die tolle Fahrt endete schließlich ohne Unfall; wir brachten die wilden Tiere endlich zum Stehen. Es dauerte mindestens noch eine Viertelstunde, ehe sie sich beruhigt hatten. Der Reiter war unterwegs abgesprungen und kam jetzt mit einem andern Schlitten nach. Zunächst gedachten wir den Wagen zu holen, in diesem etwas weiter zu fahren, wie entschlossen und jedoch, im nahen Dorfe das eine Pferd neu beschlagen und die Dichtung in Ordnung bringen zu lassen. Darüber war es dunkel geworden, und wir hörten, daß nach wenigen Kilometern die Schlittenbahn überhaupt aufhöre. Wohl aber überließen wir nach 3. zurück; ein Tag war verloren. Am andern Morgen gingen im Wagen zunächst nach A.; leider konnten wir das hier erwartete Ereignis nicht erleben. Zwischen A. und Z., auf dem Gute Grunwald, fanden wir Nachtquartier. Die junge Frau des Besitzers und dessen Mutter nahmen uns liebenswürdig auf. Das nicht weit entfernt gelegene Gut der Mutter ist von den Russen vollständig zerstört. Grunwald selbst hat wenig gelitten, aber fast der ganze Viehbestand, über 100 Küder, ging an der Nacht verloren. Nun wirtschaftet man hier mit dem bereiteten Vieh vom Gute der Mutter. Der Vieher ist ungefähr 100 Morgen großen Gutes & steht im Felde. Vier Schöne sah die Mutter in den Krieg gehen, eine ist bereits gefallen. Ich war erstaunt über das einfache Leben

auf dem doch immerhin ziemlich großen Gute. Wir konnten gleich am Hofe ein Pferd nehmen; es gab Gesundheitskaffee (halb und halb), einfaches, dunkles Brot, Butter und selbstgebackenes Hohn, den die Russen hier merkwürdigerweise zurückgelassen hatten. Die alte Gutbesitzerin setzte sich später zu uns an den Tisch, um Platz zu sparen. Sie nähte Därme aus Bauchfell, eine Vorbereitung für die Wurstmacherei; man hatte gerade ein Schwein geschlachtet. Das ganze Familienleben war überaus einfach und ungewöhnen. Die Geschäfte des Krieges bildeten den Unterhaltungsstoff. Die alte Dame empfand sich darüber, daß so viele Menschen in dieser Zeit nie an ihr materielles Leben dachten. Die Sozialdemokratie betrachtet sie, wie ihre Bemerkungen bezeugten, als Dackel der Verderbnis. Als ich mich dann als Sozialdemokrat vorstellte, war sie sichtlich erstaunt. Sie glaubte wohl, ein Sozialdemokrat könne sich nicht in guter Gesellschaft bewegen. Nun trunte sie sich, einen Sozialdemokraten kennen gelernt zu haben, dessen Urteil sie in der Unterhaltung mehrmals anzuhörte hatte. . . .

Als wir abfuhren, fanden die Damen mit dem Kleinen am Fenster und winkten freundlich zum Abschied. In Torkheim war Ruhe an der Front, bei Angerburg wurde die Ruhe nur durch die Tätigkeit untrer Artillerie gestört. Einige Tage lang hatten die Russen den Wasserurm von Angerburg beschossen. Um ihnen das Ziel zu nehmen, sprangen deutsche Pioniere den Turm. Ein an ganz gefährlicher Stelle angelegtes Pumpwerk, ebenfalls ein Werk untrer Pioniere, versorgt die Stadt nun mit Wasser. Außer „Schergen“ zwischen den Patrouillen gibt es kaum Ansonsteregeheite. Niemand konnte sagen, was kommen werde. „Vormarsch?“ — „Wellecht.“ — „Arieten?“ — „Ja, baldigen glücklichen Arieten!“ — Solche Hoffnung beherzigt zweifellos die Stimmung. „Frankreich sollte sich mit uns verständigen“, meinte ein alter Landwehrmann, „dann wäre die Geschichte zu Ende.“

Am Sonntag, den 16. Januar, verführten wir auf der Fahrt nach Mawa Sorowitten, die Herrschaft des bekannten Grafen v. Wirbacz. Das herrliche, vor fast 100 Jahren erbaute, später erweiterte Schloss in englischen Willenstil aus Flegelsteinen, haben die Russen vollständig zerstört. Hier war kein Kampf, rohe Zerstörungswut ließ einen Trümmerhaufen zurück. Das langgestreckte, in der Front etwa 60 Meter einnehmende Schloss ist gänzlich ausgebrannt, nur noch Asche, gebröckelte Umfassungsmaueren zeugen von ehemaliger Pracht. Einen Teil der Ausstattung haben geringe Hände geraubt, manches wurde zertrümmert zum Fenster hinausgeworfen, den Rest verzeihen die Flammen. Am Garten fand der Berwaller später noch ein Päckchen mit Feinmehl. Die Wirtschaftgebäude sind unbedeutend geblieben. — Was Reidenburg, dem von zerstörten Grenzstädtchen, kamen wir an diesem Tage nach. Der Quartierzettel wies uns in das Haus des abwesenden Superintendents. Zwei

Wastoren wirtschafteten hier mit ihrem Dienstpersonal. Zu dreien bezogen wir ein kaltes Zimmer, aber wir durften uns an dem aus der Küche heraufsteigenden Duft gebackener Fische erquiden.

Bei der Fahrt nach Mawa am Sonntagmorgen machte ich dieselbe Beobachtung wie an verschiedenen Stellen der ostpreussischen Grenze. Auf deutscher Seite sieht man viel Zerstörung, auf der andern Seite dagegen ist fast gar nichts verwüstet. Und während sich die Spuren der Kultur auf deutschem Boden bis unmittelbar an die Grenze des Feindereichs verfolgen lassen, hat man mit dem Ueberdrehen der Grenze das Bild der Unwirtlichkeit und Rückständigkeit traf vor Augen. Schlechte Bodenkultur, erbärmliche Behausungen saßen uns auch ohne die Grenzspalte, daß wir in Rußland-Polen sind. Ein junges Mädchen, dessen nackte Arme in groben Schuhen steckten, war das erste Menschlein, das ich auf russischem Gebiet erblickte. Bald begegnete uns bessergekleidete Frauen und Mädchen; im Sonntagdort begaben sie sich zur Kirche.

In Mawa herrschte großer Verkehr und stotres Geschäftleben. Auf den Straßen und vor den Hausüren fanden alle und junge finden. In den Läden sind meistens Frauen und Mädchen als Verkäuferinnen tätig; sehr viele haben auch dranhaken auf der Straße, in Tordüren und Hauseingängen, Verkaufstände eingerichtet. Badwaren, Zigaretten, auch Obst bieten sie teil, dazu überall Tee (Zai sagt der Jude hier) aus dem Samowar, das Glas für 10 Pf. Auf andern Tischen liegen Speck, Fleisch, Wurk zum Verkauf aus. Alles in der hier üblichen Zwanglosigkeit und nach der Pandeßtie, die gegen Schmutz völlig unempfindlich zu sein scheint. Vorbeifahrende Autos und Wagen werfen Dreckspritzer auf die Waren. Das hört keinen. Dort auf dem Tisch liegt ein junger Bursche mit seinem schmutzigen Rock halb lässig auf feilgeschlachtetem Fleisch, das Käufer herantreten soll, hier kommt eine alte Jählin und packt aus ihrem am Saum hochgehobenen Kleid Gebäd auf den Verkaufstisch. Das Bedürfnis nach Sauberkeit ist diesen Menschen noch fremd, der Begriff der Keiligkeit über sie nicht. Allerdings, hier kann der einzelne gar nicht richtig lauter sein, die Umgebung und die ganzen Verhältnisse erlauben das nicht. Schmutzig sind die Straßen, schmutzig die Häuser, von Schmutz hängen die Wohnungen und die Menschen. Nur wenige Häuser und Menschen heben sich aus diesem Gesamtbilde heraus. Der größte Teil der Häuser, die mit einem modernen Wohnhaus jedoch nur eine entfernte Ähnlichkeit haben und nach untrer Begriffs eher Viehhäuser als menschlichen Wohnungen gleichen, ist ein oder anderhalb Stockwerke hoch. Die unteren, manchmal zu ebener Erde, zweiten höher liegenden Partieräume, zu denen oft halberkernte schmucklose Holztreppen hinaufführen, werden von jüdischen Handwerknern und Händlern bewohnt. Händler hausen auch in den Hofwohnungen, deren es hier recht viele gibt.

Schiff verlegt worden. Die erlittenen Beschädigungen sind gering. Der Kreuzer ist in einem deutschen Ostseehafen eingetroffen. Menschenverluste sind nicht eingetreten.

Stockholm, 27. Januar. Der deutsche Rähddampfer, der um 1,30 Uhr mittags von Trelleborg nach Sahals abfuhr, kehrte um 3,40 Uhr in den schwedischen Hafen zurück, da er unterwegs Kranttheit erhalten hatte, das im Rährowasser von Helona auf Migen Untereboote beobachtet worden seien. Aus dem gleichen Grunde erhielt der in Sahals zur Abfahrt bereitete schwedische Rähddampfer den Befehl, aus dem Hafen nicht auszulassen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Neue Kämpfe in Nordflandern.

London, 26. Januar. Nach Meldungen der Times aus der Nordfront in Flandern hat dort der Kampf seit drei Tagen mit erneuter Heftigkeit wieder begonnen. Es werden von beiden Gegnern Anstrengungen gemacht, die feindlichen Verteidigungslinien zu durchbrechen, doch muß der Anfang der Offensive auf die Deutschen zurückgeführt werden. Das Blatt bemerkt weiter, daß der Kampf vorläufig keinem der beiden Gegner irgendwelche nennenswerte Erfolge eingebracht habe und daß die in der französischen Presse verbreitete Meldung von einer Klümmung Middelkerkes oder Marckkerkes durch die Deutschen absolut unrichtig sei.

Die Schiffswerft in Dünkirchen in Brand gesetzt.

Rotterdam, 27. Januar. Nach der Times hat am Sonnabend nachmittag ein deutscher Flieger mit vier Bomben die Schiffswerft in Dünkirchen in Brand gesetzt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz. Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 26. Januar. Amtlich wird bekanntgegeben: Die allgemeine Lage hat sich nicht verändert. In dem Geschicklichen Kampf der letzten Wochen hat die deutsche Artillerie in den letzten Tagen tagtäglich anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg. Ein Zehnerpark des Gegners wurde zerstört, mehrere feindliche Kompanien bei Jagolice, südwestlich Tarnow, vertrieben. Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Mida die Nacht hindurch an und setzte mit Tageslicht erneut verstärkt ein. In den Karpaten wurde auch gestern gekämpft. Im oberen Ung.-Galizien- und Nagano-Tale mußte der Gegner nach von ihm wiederholt unternommen, aber vergeblichen Gegenangriffen, die ihm schwere Opfer kosteten, einige wichtige Höhen räumen. In der Bukowina keine Kämpfe. Am südlichen Kriegsschauplatz herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Gofer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Lage in Warschau.

Aus Wien wird der N. Z. gemeldet: Aus Warschau werden pessimistische Meldungen: Der Versorgungsausdruck des Vorkriegsstandes hatte sich für die Zufuhr von besonderen Wagnissen mit mannigfachen Waren und Bedarfsartikeln, darunter größtenteils Mehl, eingestellt. Der Militärkommandantur mißfiel jedoch diese Fürsorgefunktion und sie verbot, die Waren abzuliefern und abzuladen. Gegenwärtig sind daher in Warschau Mehl, Kaviar und Federn leichter zu haben als Kartoffeln und Mehl. Sollte der Mangel des Militärkommandanten noch weiter erhalten werden, so wird dies eine förmliche Katastrophe für die Ortsbewohner zur Folge haben. Die ständige Volkswacht, die Tausende von Portionen an Mitteln verteilen, und die Lebensmittelkonsum, die einen Teil des Mittelstandes zu billigen Preisen mit Lebensmitteln versorgen, werden bald geschlossen werden. Man befürchtet, der Hunger werde dann Typhus und andre epidemische Krankheiten herbeiführen.

Die Kämpfe in der Bukowina.

Amsterdam, 26. Januar. Die Morningpost meldet aus Bukarest, daß die russischen Angriffe in der Bukowina am Freitag vor Jacoben ernsthaften Widerstand trafen. Die Russen zogen sich in der Richtung von Pozowato zurück, nachdem die durch die Oesterreicher erzielten elektrischen Verteidigungserfolge, die den Russen viele Verluste beigegeben hatten, verurteilt waren. Die russischen Truppen in der Bukowina wurden durch drei Regimente Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie aus Turkestan verstärkt. Sie dürften versuchen, sich mit dem in Galizien operierenden Heere zu vereinigen, um in Transilvanien einzufallen.

Die Oesterreicher wieder auf serbischem Gebiet.

Malland, 26. Januar. Corriere della Sera meldet: Die Oesterreichische Vorhut hat wieder serbisches Boden überdrückt. Belgrad selbst sehr unter dem Angriff der Oesterreichischen Donauflotte.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Gegen die russische Darstellung.

Konstantinopel, 26. Januar. Amtlich. Die russische Presse hat in den letzten Tagen fortgesetzt übertriebene und zu der Wirklichkeit im Gegensatz stehende Nachrichten über angebliche Erfolge der russischen Armee im Kaukasus veröffentlicht, wonach diese ein ganzes türkisches Armeekorps gefangen genommen haben soll. Wie stellen sich, daß der Tatsachensand folgender ist:

Die türkische Armee hatte nach einer langen Pause in den Operationen die Offensive ergriffen. Nach erfolglosen Kämpfen wurden die Russen auf der ganzen Front zurückgezogen und gezwungen, Kanonen, Maschinengewehre und große Mengen von Beute zurückzulassen. Durch diesen Vorstoß waren die türkischen Hauptstreitkräfte bis nach Saraykamsich, zwanzig Kilometer östlich der Grenze gekommen. Die Russen zogen bedeutende Verstärkungen heran und konnten nur mit großer Mühe die türkische Offensive aufhalten. Nach heftigen Kämpfen, die beinahe einen Monat dauerten und in denen die Russen schwere Verluste erlitten, ging die türkische Armee wegen des schlechten Wetters an der Grenze zur Defensive über. Alle Versuche der Russen, unsere Stellungen zu nehmen, sind gescheitert, was übrigens auch die amtlichen russischen Mitteilungen der letzten Tage beweisen. In den letzten Tagen zogen sich die Russen vor einem Teile unserer Front zurück. Sie mußten ihre Stellungen besetzen und konnten sie halten. Während sich diese Kämpfe im Kaukasus abspielten, erlangten wir in der Provinz Aserbeidschan operierenden Truppen überall Erfolge, ausgenommen bei Choi, in dessen unmittelbarer Umgebung die Kämpfe andauern. Die Russen wurden aus allen bedeutenden Orten von Aserbeidschan, Tabris inbegriffen, vertrieben.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 26. Januar. Das Große Hauptquartier teilt mit: An unserer Kaukasusfront herrscht fortgesetzt Ruhe. Am 25. Januar hat der englische Kreuzer Doris einen Landungsversuch in der Umgebung von Alexandrette gemacht. Die Engländer wurden aber gezwungen, sich unter dem Feuer unserer Küstenbatterien zurückzuziehen und verloren neben Toten.

Die Tätigkeit der russischen Schwarze-Meerflotte.

Petersburg, 26. Januar. Ueber die Tätigkeit der russischen Schwarze-Meerflotte veröffentlicht der Generalstab folgenden Bericht: Wir haben am 19. und 20. Januar im Schwarzen Meere von neuem einige türkische Segelboote in den Grund gehohlet. Wir haben bei Khopa und Miza mehrere türkische Kasernenanlagen beschossen und beschädigt. Wir haben einen Versuchsturm zertrümmert und eine Brücke längere Zeit hindurch beschossen.

Petersburg, 26. Januar. Bei Sinope wurde der türkische Dampfer Georgios, der 16 Flugmaschinen an Bord hatte, von einem Schiffe der russischen Geschwaders in Grund gehohlet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Aufstand in Marokko.

London, 26. Januar. Der Morningpost wird aus Madrid gemeldet: Nachrichten aus Tetuan zufolge fanden heftige Kämpfe zwischen starken maurischen Truppenabteilungen und den Garibonstruppen statt, die durch Oberst Cortes befehligt wurden. Die Spanier hatten zehn Tote, vierzehn Verwundete. Vor einigen Tagen waren starke Kämpfe im Range zwischen Arabern und spanischen Truppen, wobei zehn Spanier getötet und fünfzig verwundet wurden, darunter ein Major und zwei Leutnants. Die Meldung erwähnt noch die starke Zunahme der fremdenfeindlichen Stimmung in dem französischen Einflussgebiet.

Die Kämpfe mit den Buren.

Prätoria, 26. Januar. (Meldung des Meuterischen Bureaus.) Der Angriff auf Uplington war die Folge von Operationen gegen Maritz und Kemp. Anfang voriger Woche zog sich der Feind nordwärts zurück. Aber er machte offenbar eine Umgehungs- bewegung und setzte den Einbruch in die Kapkolonie fort. Er marschierte ostwärts, machte eine schwenkende Bewegung und zog dann südwärts nach Uplington, wo er britische Truppen unter van Deventer angriff.

Die Dacia vor der Abreise.

Galveston (Texas), 26. Januar. (Meldung des Meuterischen Bureaus.) Die Dacia wartet wichtige Papiere aus New York ab, bevor sie abreist. Vermutlich werden die Papiere, die aus Dokumenten über den Uebergang des Schiffes aus deutschem in amerikanischen Besitz bestehen sollen, morgen eintreffen; hierauf wird die Dacia sofort abreisen.

Eine deutsche Insel als japanische Truppenbasis.

Genf, 26. Januar. Aus Tokio meldet eine offizielle russische Stelle: Mit Einwilligung Englands macht Japan die deutsche Insel Jap zu einer japanischen Truppenbasis.

Deutschland.

Erlasse des Kaisers.

Berlin, 27. Januar. Heute, an dem Geburtstag des Kaisers, sind zwei Erlasse bekanntgemacht worden.

Nach dem ersten werden anlässlich der ruhm- und opferreichen Kämpfe im gegenwärtigen Krieg allen aktiven Militärpersonen die gegen sie von Militärbehörden verhängten Disziplinarstrafen und die von Militärgerichten verhängten Geld- und Freiheitsstrafen oder deren noch nicht vollstreckter Teil bis zur Dauer der Freiheitsstrafe von 6 Monaten erlassen. Von dieser Begnadigung bleiben ausgeschlossen diejenigen, die unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehen und diejenigen, die sich während der Untersuchung oder Strafkraft schlecht aufgeführt haben. Bei Vorschlägen zur Beförderung in die erste Klasse des Soldatenstandes darf während des Krieges von den geltenden Vorschriften und Terminen abgesehen werden.

Der zweite Gnadenakt genehmigt die Niederschlagung von gerichtlich noch nicht eingereichten Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer, die vor den Einberufungen zu den Fahnen und vor dem 27. Januar wegen Uebertretungen und Vergehen (außer Verrat militärischer Geheimnisse) und wegen Verbrechen gegen § 249, 244 oder 264 des Reichsstrafgesetzbuches angeklagt worden waren, wenn der Täter zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war. In anderen geeigneten Fällen soll das Staatsministerium Begnadigungsvorschläge machen. Von diesem Gnadenakt sind ausgeschlossen Personen, die durch militärgerichtliche Verurteilung aus dem Heere und der Marine entfernt sind oder werden oder nicht mehr als Kriegsteilnehmer anzusehen sind.

In einem dritten Erlasse wird bekanntgegeben, daß den Angehörigen der gefallenen Soldaten des preussischen Heeres ein Gedenkblatt verliehen werden soll. Das weitere wird der preussische Kriegsminister veranlassen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

tritt am Dienstag, den 2. Februar, im Reichstag zusammen. Für die Beratungen sind zwei Tage vorgesehen.

Zum Verbot der Danziger Volkswacht.

Am 26. Januar hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, der Kommandant der Festung Danzig die dortige Volkswacht „bis auf weiteres“ verboten. Grund zu dieser Maßnahme war die Wiederholung einer Rede, die der Reichstagsabgeordnete Giesel kürzlich in Danzig über die Pflichten der Stadtgemeinde gegenüber den Kriegervätern hielt. Außerdem soll die Medaktion noch dadurch gefördert haben, daß sie ihren Lesern mit kurzen Worten das Verbot der Hamburger Parteiverfassungen und die Weisung des Reichstagspräsidenten an den englischen Labour Leader mitteilte.

Wiederanbau der zerstörten Ostpreussischen Ostpreussens. Der Reichsanzeiger vom 25. Januar veröffentlicht eine Verordnung über die Förderung des Wiederanbaues der durch den Krieg zerstörten Ostpreussens in der Provinz Ostpreussen.

Der Oesterreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, Baron Burian, traf nach einer Mitteilung des Wolffschen Bureaus am Abend des 24. Januar im Großen Hauptquartier ein, wo er mit dem Reichstanzler eine längere Unterredung hatte. Am nächsten Tage folgte Freiherr v. Burian einer Einladung des Kaisers zum Frühstück, und hatte darauf eine Besprechung mit dem Chef des Generalstabes v. Falkenhayn. Am Abend trat der Minister die Rückreise an.

Dem Württembergischen Landtag, der am 2. Februar zu einer auf zwei Sitzungen berechneten Tagung zusammentritt, werden drei Vorlagen gemacht. Die wichtigste ist ein Nachtrags-Gesetz, der 6 Millionen Mark für die Verstärkung der Kriegsverwaltung zuzusetzen. Davon soll eine Million Mark zu Beiträgen an Gemeinden für eine Erwerbslosen-Unterstützung verwendet werden. Zur Förderung kommunaler Notstandsarbeiten sind 1,5 Millionen Mark vorgesehen. Ein zweiter Gesetzentwurf ermächtigt die Regierung, in Kriegzeiten die kommunalen Wahlen zu verschieben und stellt sie und einen Teil der in den Gemeinden erfolgten Verschiebungen der Wählerauswahlfähigen auf geschützten Boden. Ein dritter Gesetzentwurf verlängert die auf den 1. April 1915 befristete Gültigkeitsdauer des Ertragssteuerergesetzes bis zum 1. April 1917.

Frankreich.

Keine Veröffentlichung der Verlustlisten.

Paris, 26. Januar. Wie der Temps meldet, hat Kriegsminister Millerand auf das Ersuchen der Liga für Menschenrechte um Veröffentlichung amtlicher Verlustlisten geantwortet, der Zeitpunkt für die Veröffentlichung sei noch nicht gekommen, da die Regierung annehme, daß eine große Anzahl von Soldaten gefallen sei, ohne daß hierüber volle Gewißheit bestehe. Viele seien zweifellos auch unter den Händen des Feindes gestorben, welcher nur mit großer Vorsicht und wahrheitslieblich genaue Nachrichten übermitteln könne. Durch Irrtümer könnten aber die Familien unrichtigerweise in Trauer versetzt werden. Sobald die Umstände es erlaubten werde die Regierung Listen veröffentlichen.

Rußland.

Einberufung der Duma.

Petersburg, 26. Januar. Durch kaiserlichen Was ist der Reichstag auf den 30. Januar und die Reichsduma auf den 9. Februar einberufen worden.

Einberufung des Jahrgangs 1915 in Rußland.

Petersburg, 26. Januar. Die Frankfurter Zeitung berichtet: Ein Erlass des Zaren beruft von den Rekruten des Jahrgangs 1915 vorläufig für sofort 595 000 Mann ein.

Portugal.

Rücktritt des Kabinetts.

Lissabon, 26. Januar. Von Republicanen teilt mit, daß das gesamte portugiesische Kabinet habe demissioniert. Pimenta Castro habe vorläufig den Vorsitz im Ministerium und die provisorische Führung sämtlicher Ministerien übernommen.

Malland, 26. Januar. Der Rediber Imparzial meldet aus Lissabon: Infolge der angeblichen Gefährdung des Ministeriums unterzeichnete der Präsident ein Dekret auf vorläufige Einstellung weiterer Truppentransporte nach Afrika.

Die Revolte der Offiziere.

London, 26. Januar. Das Meuterische Bureau meldet aus Lissabon: Der Minister hat bereit dieser Tage über die Befreiung der verhafteten Offiziere. Die Prozesse sollen, wie eine Mitteilung des Kriegsministeriums besagt, vor den gewöhnlichen Militärgerichten für Verhandlung kommen, da die Verhandlungen der Angeklagten nicht politischer Natur, sondern als Mangel an Respekt vor den Vorgesetzten angesehen werden müßten. Das Kabinet beschloß, diejenigen Offiziere, die direkt oder indirekt zum militärischen Ungehorsam auffordern oder solchen Vorwänden Mißbrauch spenden, zu suspendieren, sowie jeden Versuch zur Schaffung öffentlicher Anzeichen zu unterbinden. Nach eingelaufenen Berichten soll die Ordnung im ganzen Lande ungebrochen sein. — Das Präsidium der Republik sandte eine Note an die Presse, in der es mitteilte, daß der Präsident entschlossen sei, mit den Parteiführern und anderen Persönlichkeiten über die Lösung der Ministerkrise zu beraten.

Nord-Amerika.

Merkwürdige Neutralität.

Die Vereinigten Staaten, die der Tripartiten dauernd Waffen und Munition liefern, lassen nach Bostoner Meldungen französischer Blätter alle für Deutschland bestimmten Panzervollbohlen mit Munitionskisten durchschneiden, um zu verhindern, daß Kriegesentwürfe ausgeführt werde. Dieser Unternehmung wohne der englische Konflikt mit amerikanischen Zollbeamten bei.

Mit dieser Gewissenhaftigkeit steht im lebhaftesten Gegensatz die Tatsache, daß Amerika nach den Feststellungen der New Yorker Handelszeitung bereits am 20. November 1914 an die Gegner Deutschlands Kriegsmaterial im Werte von 600 Millionen Mark geliefert hatte.

Von Nah und Fern.

Schweres Fliegerunglück.

Berlin, 27. Januar. In Johannisthal ereignete sich gestern ein schwerer Fliegerunfall, der den Tod von drei Fliegern zur Folge hatte. Gegen 2 Uhr mittags war der Flieger Müller, der erst vor einigen Tagen sein Pilotenexamen gemacht hatte, aufgestiegen; er verließ den Flugplatz in der Richtung nach dem Teufelsturm Kanal. Kurz vorher war der Feldwebel Konrad mit dem Leutnant Böhmmer zu einem Rundflug aufgestiegen. In einer Höhe von etwa 50 Metern stießen beide Flugzeuge zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß beide Apparate in die Tiefe saukten und zertrümmert wurden. Alle drei Flieger wurden unter den Trümmern als Leichen hervorgezogen.

Eine Erderstüttung in Deutschland.

Dortmund, 26. Januar. Ein starker Erdstoß setzte gestern abend 8 Uhr 17 Min. die Bevölkerung von Dortmund in große Aufregung. Die Erstüttung war so stark, daß an verschiedenen Gebäuden des inneren Stadteils teilweise dicke Mauern sprangen. In einer Villa brachen ein paar Zimmerdecken ein und auch sonst fiel der Putz von den Wänden. Die elektrischen Uhren stoben genau um die genannte Zeit gehen. Am Körnerplatz stürzten einige Schornsteine auf die Straße und die Germaniafigur des Kriegedenkmals verlor den rechten Arm. Der Erdstoß war von einem gewaltigen Knack begleitet. Was gegen Mitternacht standen Hunderte von Menschen vor den Zeitungsredaktionen und auf den Straßen, um über die Ursache etwas zu erfahren. Man vermutete ein Grubenunglück oder eine Hochexplosion. Alle Erkundigungen waren indes vergeblich. In bergmännischen Kreisen nimmt man an, falls es sich nicht um einen tektonischen Vorgang handelt, daß irgendein Bohrer in untem Dortmund, der von dem Bergbau früherer Zeiten herührt, zusammengebrochen ist. Der angegriffene Schaden scheint trotz der Heftigkeit des Stoßes nur gering zu sein.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Georg Schumann, Leipzig-Steinbocker. Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Souferch in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Verlagsdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Siederupferd- Seife
die beste Biermilch-Seife für zarte weiße Haut
a Stck. 50g

INVENTUR-AUSVERKAUF

Donnerstag * Freitag * Sonnabend

Drei besonders billige Tage in den Haupt-Abteilungen meines Hauses

Große Auswahl auf Grund der Riesenlager * Jedermann findet seinen Verhältnissen Entsprechendes

Waschstoffe		Woll- und Seidenstoffe		Waschstoffe	
Hemden-Perkal	28	Weißer Wollstoff für Konfirmandenkleider	145	Wollmusselin	75
Zephyrleinen gestreift	38	Blusen-Flanell Reine Wolle	90	Foulardine gestreift	95
Futter-Lüster weiß und farbig	38	Kinderschotten doppeltbreit	95	Kleiderleinen grobkörnig	145
Krepon gestreift und gebümt	38	Blaugrüne Cheviot-Karos	105	Krepp-Musselin	95
Perkal gestreift, hell und dunkel	48	Messalin-Seide reiche Farbauswahl	120	Woll-Musselin-Schotten	145
Schürzen-Batist weiß	48	Bastseide bedruckt	145	Krepp-Voile 1.10 breit	145
BW.-Musselin entzückende Muster	48	Reinseid. Paillette u. Messalin-Streifen	85	Weiß. Krepon m. Tupfen doppeltbreit	145
Krepon entzückende Streifen	48	Reinseid. Schotten u. Streifen	145	Seiden-Frotté gestreift	145
Madapolame für Blusen und Hemden	48			Krepp-Voile mit farbigen Tupfen	145

Leinen-Wäsche

Tischfächer halblein. Jacquard, Größe 115x150	früher 2,90 jetzt 1,00	Kissenbezüge mittelmäßig, la. Halbleinen	früher 2,90 jetzt 1,45	Beinkleider mit reichem Stückerel-Ein- und Ansatz	früher 3,10 jetzt 1,95
Tischfächer reinleinen Jacquard, extra schwer, Größe 115x165	früher 3,00 jetzt 2,45	Bettbezüge Stängelweiden oder Damast	früher 5,25 jetzt 3,75	Damen-Hemden weißer Körperbarchent, Vorderschlöß mit Spitze	früher 2,- jetzt 1,55
Handfächer halblein. Dreif. Größe 48x100	1/2 Dutzend früher 3,25 jetzt 2,05	Bettfächer Halbleinen, extra schwer, Größe 150x205	früher 3,20 jetzt 2,10	Damen-Hemden mit reicher Stückerel und Hohlsaum	früher 2,60 jetzt 1,75
Frottiertuch extra schwer, Größe 55x115	früher 1,50 jetzt 1,10	Beinkleider weiß Körperbarchent, Knieform m. breitem Stückerel	früher 1,60 jetzt 1,25	Damen-Nachthemden mit viereckigem Ausschnitt und reicher Stückerel-Garnierung	früher 5,25 jetzt 3,75

Zu Verlustpreisen: Spitzen-Läufer und Decken mit Klüppelvolant, Handflechtmotive

Läufer 35x135	früher 4,75 jetzt 2,25	Decken 60x60	früher 2,85 jetzt 1,30
---------------	------------------------	--------------	------------------------

Konfektion / Putz

Damen-Jackenkleider glatte und karierte Stoffe, Jackett auf Halbseidensäge, gestreift	früher 35,- jetzt 22,-	Damen-Bluse aus weißem Cotelé, halbfrei, seidene Schleife	früher 6,75 jetzt 4,50	Knaben-Paletot aus blauem Tuch, mit Kiefern-Abzeichen	früher 14,- jetzt 8,25
Damen-Jackenkleider prima Stoffe, teilweise auf reiner Seide gefüttert	früher 50,- jetzt 33,-	Damen-Bluse aus weißem Cotelé, reich mit Hohlraum und Knopfgarnitur	früher 7,75 jetzt 5,00	Mädchen-Winter-Paletot aus braun gestreift v. dunkelbl. Stoffen	früher 11,- jetzt 6,50
Damen-Jackenkleider aus blauschwarzem Stoffe, hocheleg. Schnitt	früher 75,- jetzt 32,-	Damen-Bluse aus reinweißem Musselin, mit weißem Wellkragen, reich gestreift	früher 8,- jetzt 6,20	Straußfedern und Marabu-Rüschen	von 1,75 an
Damen-Mantel aus prima Velour, reiche Garnitur, auf halbseidene Säge	früher 10,- jetzt 4,-	Damen-Bluse aus reinweißem Musselin, mit Hohlraumgarnitur	früher 7,50 jetzt 4,90	Damen-Hüte garniert in Samt, Filz und Stroh	von 50,- an
Damen-Winter-Paletot aus braunlich karierten Wollestoffen	Wert 12,- jetzt 6,50	Damen-Bluse aus reinseidener, karierten und gestreiften Stoffen, mit weißem Kragen und Schleifengarnitur	früher 13,- jetzt 8,25	Restbestand in Formen	25 50,- und 1,-

AUGUST POLICH

Ortsverein Leipzig-Ost.
 Sonntag, den 31. Januar 1915
Besichtigung des Bänder-Instituts.
 Treffpunkt im Hofe der Ortskrankenkasse vorm. 1/11 Uhr.
Der Frauen-Diskussionsabend
 findet Mittwoch, den 3. Februar, abends 7/8 Uhr, in der Grünen Aue, Bernhartstraße, statt. Der Vorstand.

Metallarbeiter
Verband
 Die Bibliothek liegt allen Mitarbeitern offen.
 Freitag, den 20. Januar, abends 7/8 Uhr: **Versammlung im Volkshaus.**

Glaser!
 Freitag, den 29. Januar, abends Punkt 6 Uhr (gleich nach Arbeitschluss)
Jahres-Generalsammlung
 im Gesellschaftssaale des Volkshauses, Zeitzer Str. 32
 Tagesordnung:
 1. Geschäftsbericht des Vorstandes. 2. Kassenbericht.
 3. Neuwahl der Verwaltung. 4. Gewerkschaftliches.
 Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.

Achtung, Gastwirtsgehilfen.
 Wegen Tarifbruchs ist das Restaurant Lindenhof, inhaber Robert Krausch, Lindenau, Temmeringstr. 60, für organisierte Gastwirtsgehilfen gesperrt.
 Verband der Gastwirtsgehilfen, Ortsverw. Leipzig.
Heines Werke 3 Bände gebunden 4 Mark. Leipziger Buchdruckerei A. G.

Naumann-Bräu
 Mittagessen: Neumarkt/Rupfergasse. Mittagessen. Suppe, 2 Gerichte u. Nachtisch 1.50, 1. Vorverk. 1.25, Suppe, 1 Gericht u. Nachtisch 1.00.
 Täglich: Große Konzerte der Kapelle Günther Coblenz.

Trauringe massiv Gold von 4 an
Gustav Kaniss
 Tauchner Strasse 6.
 10 Proz. Rabatt.
 Irrigator, Muttterspritzen, Leblöden, Unterlag, Damenbind, Verband watte etc. sowie alle Artikel zur Krank- u. Wochenpflege. Diskreter Versand nach ausswärts.
Carl Klose, Leipzig 3
 Hauptstrasse 17. j.
 Fernspr. 13787. Katalog gratis

Touristen-Verein Die Naturfreunde
 Ortsgruppe Leipzig.
 Donnerstag, 28. Januar, abends 7/8 Uhr
Jahres-Versammlung
 im Volkshaus, Zeitzer Str. 32.
 Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Familien-Nachrichten
Touristen-Verein Die Naturfreunde.
 Ortsgruppe Leipzig.
 In dem blutigen Völkerringen fiel unser Wandergeselle
Erich Löbman
 Maurer. [720]
 Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 4. Januar im Osten mein lieber Mann, unser guter Vater
Otto Litzmann
 Landwehrmann im Landwehr-Reg. 133, 5. Komp.
 In tiefstem Schmerze
 Leipzig-Gohlis, Silberstraße 8, part.
Lina Litzmann nebst Kinder
 und Hinterbliebenen.

Inletts
 Riffen 1,-
 Deckbett 4,50
 Unterbett 3,75
 fertig genäht.
E. Heidorn, Otto-Schill-Str. 2

Globin
 beste Schuh-Krem
 Gebr. Nähmaschinen
 v. 15. Aa., billigst, vt
 Schube, Ritterstr. 4

Für die uns am Tage unseres 25jährigen Ehejubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Mitgliedern des 82. Distrikts sowie dem Sängerkorps Thonberg-Stötteritz unsern herzlichsten Dank.
 L.-Stötteritz, den 25. Januar 1915.
 722] **Felix Riedeberger und Frau.**

Nach langen bangen Tagen wurde mir die traurige Gewissheit, daß mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager
Hans Rawiel
 Unteroffizier im Inf.-Regt. 107, 4. Komp. am 6. Januar durch Granatschuß ein Opfer des unseligen Krieges geworden ist.
 Leipzig-Anker. Im tiefsten Schmerze
Klara Rawiel geb. Haselbach,
 Familie **Otto Müller,**
 Familie **Paul Haselbach.**
 B148]

Arbeiter-Schwimmverein Leipzig (E.V.).
 Unsern werten Mitgliedern und Bekannten die schmerzliche Kunde, daß das Mitglied
Martin Fischer
 am 10. November 1914 in Barmen (Frankreich) auf dem Schlachtfelde gefallen ist. Wir werden sein Andenken in Ehren halten. Der Vorstand.

Am Dienstag nachmittag verschied nach kurzem aber schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel und Schwager, der Schuhmacher und Produkthändler
Robert Grosser
 im Alter von 54 Jahren.
 Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen hierdurch an
 L.-Stütz **Emma Grosser geb. Heinze.**
 Die Beerdigung findet Sonnabend, mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Thielmannstrasse 17, aus statt. [731]

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Januar.

Geschichtskalender. 27. Januar 1750: Amadens Mozart in Salzburg geboren († 1791). 1775: Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling zu Leonberg in Württemberg geboren († 1854). 1824: Der holländische Maler Jozef Israël in Groningen geboren († 1911). 1861: Der Komponist Giuseppe Verdi in Mailand gestorben (* 1813). 1908: Fünf Arbeitstagenversammlungen in Leipzig. 1912: Der französische Bühnendichter Alexandre Blason in Paris gestorben (* 1848). 1914: Fünf Arbeiterführer von der Transvaalregierung ausgewiesen.

Sonnenaufgang: 7,53, Sonnenuntergang: 4,38. Monduntergang: 5,41 vorm., Mondaufgang: 12,15 nachm.

Der Straßenbahnbetrieb nach der Mobilmachung.

Die Berichte der Straßenbahnen sind heute etwas veraltet, da seit ihrer Abfassung fast ein Vierteljahr verlossen ist. Deshalb sind die Zahlen besonders interessant, die jetzt im Leipziger Tageblatt über die Zahl der im ganzen verlossenen Jahre beförderten Personen und über das finanzielle Ergebnis des vergangenen Jahres veröffentlicht werden. Eine Gegenüberstellung der Zahlen der im vergangenen Jahre beförderten Personen mit den Zahlen des Jahres 1913 ergibt folgendes Bild:

Table with 2 columns: Year (1913, 1914) and Beförderte Personen (Große Leipziger Straßenbahn, Leipziger Elektrische Straßenbahn, Leipziger Außenbahn).

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß in den fünf Kriegsmontaten auf den drei Straßenbahnen über 14 Millionen zahlende Fahrgäste weniger befördert wurden als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Im ganzen Jahre 1914 wurden trotz der günstigeren Ergebnisse in den ersten sieben Monaten 13 410 000 zahlende Personen weniger befördert als 1913. Die Gesamtzahl der beförderten Personen betrug 1914 127 468 667 gegen 140 876 954 im Jahre 1913. Ueber die Einnahme wird folgendes berichtet:

Table with 2 columns: Year (1913, 1914) and Einnahmen (Große Leipziger Straßenbahn, Leipziger Elektrische Straßenbahn, Leipziger Außenbahn).

Die drei Gesellschaften hatten demnach im Jahre 1914 eine Mindereinnahme von zusammen 1 213 458 M. zu verzeichnen, wovon 655 700 M. auf die Große Leipziger Straßenbahn, 541 220 M. auf die Leipziger Elektrische Straßenbahn und 16 540 M. auf die Leipziger Außenbahn entfielen.

Ueber die unentgeltliche Beförderung von Militärpersonen wird mitgeteilt, daß nach den Zählungen der Großen Leipziger Straßenbahn die Zahl der Soldaten, die Freifahrten genossen, in den vergangenen fünf Kriegsmontaten auf 6 355 000 zu veranschlagen sei. Die Leipziger Elektrische Straßenbahn hat erst im Januar mit Zählungen begonnen. Sie ist dabei aber immer noch auf täglich 11 000 bis 12 000 gekommen und schätzt die Zahl der auf ihren Linien beförderten Soldaten in den Kriegsmontaten auf über zwei Millionen.

Im Zusammenhang damit seien noch einige Zahlen über den Umfang des Straßenbahnbetriebs in anderen Großstädten wiedergegeben, die die Große Leipziger Straßenbahn in ihrem Bericht mitteilt. Nach den Berichten, die die Große Leipziger Straßenbahngesellschaft auf eine Umfrage erhalten hat, wurde in Chemnitz die Einschränkung in der Weise vorgenommen, daß auf mehreren Linien statt des Fünf- und Sechsminutenverkehrs der Zehnminutenverkehr eingeführt wurde. Die Zahl der befahrenen Wagenkilometer betrug im August 16,8 Prozent, im September 20,8 Prozent weniger als in den gleichen Monaten des Vorjahres. In ähnlicher Weise ging man in Dresden vom Fünf- und Sechsminutenverkehr zum Zehnminutenverkehr über, der Ende September auf den meisten Linien in einen 7 1/2-Minutenverkehr umgewandelt wurde. Die Zahl der Wagenkilometer betrug um diese Zeit etwa 84 Prozent der vor dem Kriege befahrenen. Die Zahl der beförderten Personen war um 18 Prozent zurückgegangen. In Frankfurt a. M., wo 1/4 der Wagenführer eingezogen wurden, sanken die Betriebsleistungen während der Mobilmachungsstage auf 55 Prozent der durchschnittlichen Leistungen in Friedenszeiten. Ende September wurden die Leistungen auf durchschnittlich 62 Prozent, auf den Hauptlinien der inneren Stadt auf 70 bis 80 Prozent der normalen Leistungen gesteigert. In Köln konnte der Betrieb während der Mobilmachung nur zur Hälfte aufrechterhalten werden. Er wurde aber dann auf 60 Prozent der Normalleistungen erhöht. Aus Düsseldorf wird berichtet, daß in den ersten sechs Mobilmachungsstagen fast 70 Prozent des Fahrpersonals eingezogen wurden.

Die Betriebsleistung sank bis auf 17 Prozent und betrug in der zweiten Hälfte des Oktobers 81 Prozent. In München mußte der Betrieb Anfang August um 38 Prozent eingeschränkt werden. Von Mitte Oktober an betrug die Einschränkung noch 25 Prozent. Allgemein wird in fast allen Berichten der auswärtigen Straßenbahngesellschaften gesagt, daß die jetzigen Betriebsleistungen „ausreichend“ und „dem verminderten Verkehrsbedürfnis entsprechend“ seien. Zahlenmäßige Angaben über Wagenkilometer, beförderte Personen usw. werden aber nicht gemacht.

Die Armenpflege in der Kriegszeit.

Obgleich die Gemeinden, und besonders die großen Städte, während des Kriegs große Summen für Unterhaltungen an Familien der Kriegsteilnehmer und an Arbeitslose, sowie für sonstige außerordentliche Unterhaltungen aufbringen müssen, wird dadurch die Zahl der hilfsbedürftigen Armen keineswegs vermindert. Im Gegenteil steigt die Zahl der vom Armenamt zu unterstützenden Personen fortgesetzt. Den Berichten des Leipziger Armenamts und den statistischen Monatsberichten entnehmen wir, daß sich in den ersten vier Monaten des Weltkriegs die Zahl der Armenempfänger fast verdoppelt hat. Beim Ausbruch des Kriegs Ende Juli 1914 empfingen in Leipzig 3700 Parteien Almosen, d. h. ungefähr ebensoviel als im gleichen Monat des Vorjahres, nämlich 3762. Am August schenkte die Zahl der Almosen empfangenden Parteien auf 4804 hinauf, während im August 1913 4812 Parteien vorhanden gewesen waren. Seitdem sind die Zahlen fortgesetzt weiter gestiegen. Im September 1914 waren 6118 (1913: 3791), im Oktober 7072 (1913: 3702), im November 7156 (1913: 3840) Parteien in der offenen Armenpflege zu unterstützen. Am stärksten stieg die Zahl der zu unterstützenden ledigen Personen, nämlich von 650 im Juli auf 1898 im November. Darunter befanden sich ledige männliche Personen im Juli 100, im November 334, ledige weibliche Personen ohne Kinder im Juli 209, im November 785, ledige weibliche Personen mit Kindern im Juli 200, im November 735. Ehepaare waren im Juli 790, im November 1711, getrennt lebende und geschiedene Personen im Juli 594, im November 677, verwitwete Personen im Juli 1807 und im November 2640 zu unterstützen. In den Armenhäusern waren im Juli 502, im November 533, in den Verpflegungshäusern im Juli 283, im November 300 Personen untergebracht. Bemerkenswert sind die Angaben über die Anzahl der Exmittierten, für die die Stadt Obdach beschaffen mußte. Während im Juli 446 und im August 518 Personen von der Stadt untergebracht waren, sank deren Zahl im September auf 470, im Oktober auf 310 und im November auf 271. Am städtischen Obdachloshaus wurden Obdachlose im Juli in 2887 Fällen, im August in 4040, im September in 3104, im Oktober in 2438 und im November in 2300 Fällen Nachtlager gewährt. Sehr stark werden die städtischen Speiseanstalten während der Kriegszeit in Anspruch genommen. In den einzelnen Monaten wurden abgegeben: im Juli 44 200 ganze und 8000 halbe Portionen, im August 50 206 ganze und 11 000 halbe Portionen, im September 80 887 ganze und 10 198 halbe Portionen, im Oktober 122 284 ganze und 20 014 halbe Portionen, im November 130 870 ganze und 18 680 halbe Portionen. Drei Speiseanstalten (in Kleinfischbacher, in Comenwig und in der Bayerischen Straße) sind in den letzten Monaten neu errichtet worden.

Der verkannte Herwegh.

Wir haben lang genug geliebt... Aus Thüringen wird der W. A. berichtet: Man könnte es als einen schlechten Witz auffassen, wenn es nicht in den Schaufenstern der Gothaer Hofbuchhandlungen prangte: ein schwarz-weiß-rot umrandertes Notizblatt aus sehr schönem Büttenpapier, das die Aufschrift trägt: Ihrer königlichen Hoheit der Frau Herzogin Adelheid von Sachsen-Roburg-Gotha in tiefster Ehrfurcht gewidmet: „Wir haben lang genug geliebt und wollen endlich hassen“, Gedicht von Georg Herwegh.

Darunter ist noch zu lesen: Für einstimmigen Chor mit Begleitung vertont von E. R. Preis 25 Pfennig. Verlag deutscher Lieder, Frankfurt am Main, Eigentum des Komponisten.

Die bürgerlichen Mütter Gothas wußten vor kurzem zu berichten, daß das flotte neue Marschlied auf dem Promenadenkonzert von der Militärkapelle gespielt worden sei und daß alle promenerenden und zusehenden Gothaer ganz begeistert von diesem patriotischen Lied wären. „Der Haß gegen England leuchtete aus aller Augen.“

Georg Herwegh — die Herzogin Adelheid von Gotha — der Haß gegen England — wie reimt sich das zusammen? Vielleicht reimt sich's die Leser selbst! Herweghs „Lied vom Haß“ ist im Jahre 1841 entstanden und lautet folgendermaßen:

Das Lied vom Haß.

Wohlauf, wohlauf, über Berg und Fluß, dem Morgenrot entgegen, dem treuen Weib den letzten Kuß, und dann zum treuen Regen! Bis uns're Hand in Asche stiebt, soll sie vom Schwert nicht lassen; wir haben lang genug geliebt und wollen endlich hassen!

Die Liebe kann uns helfen nicht, die Liebe nicht erretten; halt du, o Haß, dein jäglich Gericht, brich du, o Haß, die Ketten! Und wo es noch Tyrannen gibt, die laßt uns led erlassen; wir haben lang genug geliebt und wollen endlich hassen!

Wer noch ein Herz besitzt, dem soll's im Haß nur sich rühren; allüberall ist bürres Holz, um uns're Blut zu schüren. Die ihr der Freiheit noch verbleibt, singt durch die deutschen Straßen: „Ihr habet lang genug geliebt, o lernet endlich hassen!“

Bekämpfet sie ohn' Unterlaß, die Tyrannen auf Erden, und heiliger wird uns're Haß als uns're Liebe werden. Bis uns're Hand in Asche stiebt, soll sie vom Schwert nicht lassen; wir haben lang genug geliebt und wollen endlich hassen!

Nun werden die Leser genau erkennen, daß das „neue flotte Marschlied“ den Gothaern mit Recht gesiel.

Keine frischen Semmeln mehr am Abend. Durch das Anfang Januar erlassene Verbot der Nacharbeit in den Bäckereien sollte der Konsum von Weizengebäck eingeschränkt werden. Da die am Tage gebakenen Semmeln und Brötchen aber noch am gleichen Abend verkauft wurden, wurde nur viel mehr Weißgebäck verzehrt als früher. Es trat also das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung ein. Das städtische

Ministerium des Innern hat deshalb eine neue Verordnung erlassen, durch die den Bäckereien der Verkauf von Weizenbrot an dem Tage, an dem es gebakten worden ist, verboten wird. Es dürfen also die Semmeln und Brötchen in Zukunft erst am nächsten Morgen ausgebacken und verkauft werden. Den Wortlaut der ministeriellen Verordnung finden wir weiter im politischen Teil der heutigen Nummer unseres Blattes.

Telegramme an Truppen im Felde. Wie wir bereits mitgeteilt haben, ist unter gewissen Einschränkungen der Privat-Telegrammverkehr zwischen dem Feldheer und der Heimat aufgegeben worden. In Leipzig befindet sich die Telegramm-Annahmestelle im Telegraphenamt am Grimmaischen Platz. Dort können in der Zeit von vormittags 9 bis 1 Uhr und nachmittags 4 bis 7 Uhr Telegramme an den Schaltern abgegeben werden. Schriftlich angegebene Telegramme sind unter Aufsicht der Gebührener zu richten an die Prüfungsstelle für den Privat-Telegrammverkehr zwischen Feldheer und Heimat in Leipzig, Telegraphenamt.

Postpakete an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Japan. Von jetzt an können auch Postpakete an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Japan zur Beförderung über die Schweiz angenommen werden.

Neue Ausfuhrverbote. Verboden wurde die Ausfuhr und Durchfuhr von Maschinen zur Bearbeitung von Metallen, Holzern oder Steinen, von Dampf- und hydraulischen Schmelzpressen, Nietmaschinen und mechanischen Sämmern und von Teilen dieser Maschinen. Ausnahmen von diesem Verbot im Verkehr mit Oesterreich-Ungarn werden nach Prüfung der Sachlage des Einzelfalles zugelassen werden. Trockenbatterien für Taschen- und Handlampen fallen auch unter das Ausfuhrverbot, wenn sie erst mit einer Flüssigkeit, die aufgefängt wird, z. B. Wasser, befüllt werden müssen, bevor sie Strom geben. Nach einer neueren Auslegung des Reichsamts des Innern wird von dem Ausfuhrverbot auf Kalkali auch Kalkilauge und von dem Ausfuhrverbot auf Pottasche aller Art auch doppeltsohle Natriumcarbonat getroffen.

Krieg und Küche. Die Wiederholung der öffentlichen Versammlung über Krieg und Küche findet Donnerstags, den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Centraltheaters statt. Sowohl die Hausfrauen als die Hausangestellten werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Eintritt frei. Einlaß 1/2 8 Uhr.

Polizeinachrichten.

Mitabsteigerdieb.

Wie schon berichtet worden ist, haben Diebe in letzter Zeit mehrfach die Mitabsteigeranlagen an den Dächern unserer Stadt geplündert, indem sie große Stücke Kupferdraht herabgeschnitten und mitgenommen haben. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, einen Dieb und einen Helfer ansitzig zu machen. Ein Verhörer, der in seinem Versteck an einem öffentlichen Gebäude der inneren Stadt beschäftigt war, machte die Bekanntschaft eines Holzproduzentenhändlers in der Burgstraße. Dieser, der in der letzten Zeit schon durch sein unehrerliches Geschäftsgewahren die besondere Aufmerksamkeit der Kriminalpolizei auf sich gelenkt hatte, verteilte den Verhörer, den Mitabsteigerdraht vom Dach herunterzuschneiden und gab ihm auch das dazu nötige Handwerkzeug. Der Verhörer meldete sich traut und begann, während ihn die andere Arbeiter krank zu Hause wußten, in der Dunkelheit nach Schluß der Arbeitsstelle seine Diebstahlsfälle. Den gestohlenen Draht brachte er prompt an seinem Auftraggeber, der ihm einen Spottpreis dafür zahlte. Um nicht enttarnt zu werden, verkaufte dieser nach bewährter Weise die Diebesbeute an einen anderen Händler im Südviertel, den er über die Herkunft des Drahtes im Unklaren ließ. Dieser kaufte das gestohlene Metall an, verschleierte aber den Einkauf durch mangelhafte Bedienung. Der Draht wanderte nun weiter zu anderen Firmen, die ihn zum Einschmelzen veranfaßten. Nur ein ganz kleiner Teil konnte noch gesichert werden. Der Dieb und die beiden Händler wurden in Haft genommen.

Felle gefunden. Am 24. d. M. fand eine Frau in einem Garten der Centralstraße ein Paket, das sechs Felle, anscheinend hirsche Felle, enthielt. Wer über die Herkunft der Felle, die L. L. vor gezeichnet sind, etwas angeben kann, mag dies der Kriminalabteilung mitteilen.

Als fahnenklüftig gesucht wird der Botsekretär und Kellner Willi Cyrius, geboren am 20. Dezember 1890 in Leipzig, der zuletzt in Dörfel genohnt hat. Er ist mittelgroß, schwächlich, blaß, hat eine Narbe an der rechten Oberlippe, über dem rechten Auge und am rechten Arme über der Pulswader. Er trägt vermutlich grauen Mäntel, hellgrauen Anzug und schwarzen steifen Hut. Mitteilungen über ihn nimmt die hiesige Kriminalabteilung entgegen.

Bestwische gestohlen. Aus einer Wohnung in der Volkstraße sind wahrscheinlich in der Nacht zum Freitag eine größere Anzahl Bett- und Koyfisenbezüge, teils mit Silberverleisungen, teils bestickt, sowie Bettischer, Frauenwäsche und zwei silberne Fruchttschalen gestohlen worden. Die Wäschestücke sind teils L. L., teils C. P. gezeichnet. Wahrscheinlich hat sich der Dieb mit Nachschlüssel Zutritt zu der Wohnung verschafft. Den Schrank, in dem die Wäschestücke lagen, hat er mit einer Bauklammer angebrochen.

Feuer. Durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstand gestern mittag in einem Grundstücke der Papiermühlstraße ein unbedeutender Brand. Weitere Gefahr wendete die herbeigerufene Feuerwehr ab. — Nachmittags in der J. Stunde brach auf noch nicht geklärt Ursache in einer Tapezierwerkstatt der Lignier Straße Feuer aus, das die Wehr löschte, noch ehe es größeren Umfang angenommen hatte. — Ein kleiner Brand in einer Wohnung der Windfeldstraße am Vormittag wurde von den Hausbewohnern unterdrückt, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Tätigkeit zu treten brauchte.

Tot aufgefunden wurde gestern in ihrer Wohnung in L. Mendnig eine 20jährige Arbeiterin. Anscheinend liegt Selbstmord durch Berggitter vor. Der Leichnam wurde vorläufig in die Anatomie gebracht.

Unter einen Kraftwagen geraten. Zwei im Südviertel wohnende Schüler fuhrten gestern nachmittag auf dem Wege die Dresdner Straße entlang, wobei sie sich jedoch der Vorfahrt zuwider nicht scharf rechts hielten. Ein ihnen unmittelbar folgender Kraftwagen veranfaßte wegen der Glätte der Straße ihnen nicht auszuweichen und rechtzeitig zu halten und fuhr beibe um. Die Knaben kamen dabei unter den Kraftwagen, wurden aber glücklicherweise nur leicht verletzt.

1286 Paar Strümpfe gestohlen. Ein in einem größeren Geschäft der inneren Stadt angestellter Lagerist wurde dieser Tage verhaftet, weil er nicht weniger als 1286 Paar Strümpfe aus dem Lager des Geschäfts gestohlen hat. Der ungetreue Angestellte hat die Strümpfe an hiesige Geschäftsleute weiterverkauft.

Sächsische Angelegenheiten.

Landwirtschaftliche Verwertung von Baugelände.

Die sächsische Regierung hat, worauf wir erst kürzlich ausführlich hinwiesen, eine Verordnung an die Gemeinden erlassen, umgenutzte Baugelände während des Krieges landwirtschaftlich auszunutzen. Viel Erfolg scheint die Regierung mit ihrer Verordnung selber nicht gehabt zu haben. Vielleicht liegt das aber daran, daß eine Anregung zur landwirtschaftlichen Verwendung von Freizeitanlagen allein nicht genügt. In Preußen hat man einen anderen Weg eingeschlagen. Im Ministerium für Landwirtschaft in Berlin ist soeben eine Gesellschaft zur landwirtschaftlichen Verwertung von Baugelände gegründet worden. Es handelt sich um eine gemeinnützige Genossenschaft zur Förderung der Volksernährung. Begründer der Genossenschaft sind die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, die freien Gewerkschaften, die Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgebung, der Schutzverband für Deutschen Grundbesitz, die Gewerkschaften für die Deutschen Gewerkschaften, eine Anzahl Terralingenieur-Ingenieure, Ministerialdirektor Brümmer, Zweigvereinsdirektor Steiniger und andere Einzelpersonen. Die Direktion besteht aus drei Personen: Regierungsrat Dr. Hoepfer, Gewerkschaftssekretär Mitter und Genossenschaftsbeamten Vamm. Der Aufsichtsrat der Genossenschaft soll aus mindestens 15 Personen bestehen. Auf das Genossenschaftskapital sind bisher über 400000 Mk. gezeichnet, die Passivsumme beträgt die gleiche Höhe. Eine Veranlagung und Dividendenverteilung auf das Kapital ist nach den Satzungen ausgeschlossen. Der Betrieb ist wie folgt in Aussicht genommen: Die landwirtschaftliche Bearbeitung der zur Verfügung stehenden Baugelände wird der gemeinnützigen Trockenkartoffelverwertungsgesellschaft übertragen, welche das Pflügen, Düngen und das Pflügen der Saatartoffeln unter Beachtung auf jeden Genuß bewirkt. Alle Ländereien, welche zur Bearbeitung gelangen, sind der neugegründeten Genossenschaft sowohl von Gemeinden wie von Privaten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Selbstkosten für den Morgen fertig gearbeiteten und angelegten Landes stellen sich in Anbetracht der Düngung, welche die Bodenbeschaffung erforderlich macht, im Durchschnitt auf etwa 150 Mk. Nach dem Gutachten der landwirtschaftlichen Sachverständigen kann mit einem Ertrag von 60 bis 80 Zentnern Kartoffeln auf den Morgen gerechnet werden. Der Ertrag wird wegen der Durchschnittsertrag auf nur 60 Zentner angenommen worden. Die fertig gearbeiteten Ländereien werden in Parzellen von ein bis sechs Morgen (30 Quadrat-Ruten) verpachtet; der Pachtpreis ist vorläufig auf 25 Mk. festgesetzt. Seine Zahlung erfolgt bar, das heißt 7,50 Mk. auf die Pachtsumme anzuzahlen sind, und daß allwöchentlich 50 Pfg. von den Pächtern abgezahlt werden. Erhält sich ein geringerer Durchschnittspreis für die Bestellung des Landes, so vermindert sich der Preis, und es wird von Eingabe der letzten Raten Abstand genommen. Es stehen der Genossenschaft schon jetzt 3000 bis 4000 Morgen gut gelegenes Gelände zur Verfügung. Ein Teil desselben befindet sich bereits unter dem Pfluge. Zur Bearbeitung gelangen nur Gelände, welches nach vorheriger Prüfung durch landwirtschaftliche Sachverständige als geeignet für den Kartoffelanbau erweist. Ueber die nicht geeigneten Grundstücke bleibt eine anderweitige Verfügung, vielleicht die unentgeltliche Abgabe als Gemeinland, vorbehalten. Pachtungen können erfolgen bei den einzelnen beteiligten Gewerkschaften und in den Verkaufsstellen der Konsumgenossenschaft.

Hier hat der Plan, freie Flächen der landwirtschaftlichen Verwendung zuzuführen, greifbare Gestalt angenommen, und zwar, wie es scheint, in einer Form, die vollen Erfolg verspricht. Vielleicht empfiehlt sich der gleiche Weg auch in Sachsen, zum mindesten in den Großstädten. Dann wäre aber jedenfalls die höchste Eile geboten!

Konferenz für Mitgliederversammlungen.

Das Generalkommando für den 12. Armeebezirk hatte, wie mitgeteilt worden war, eine Zensurverordnung erlassen, wonach alle Vorträge, die in Versammlungen gehalten werden, vorher im Manuscript zur Zensur einzureichen sind. Es blieb unklar, ob hierunter auch Vorträge fallen, welche in geschlossenen Mitgliederversammlungen gehalten werden sollen. Nach an maßgebender Stelle in Dresden eingeholter Erkundigung ist nunmehr festgestellt, daß Vorträge in Mitgliederversammlungen nicht von dieser Verordnung betroffen werden.

Der Abstinenz-Pfarrer Dr. Burt gestorben.

Pfarrer Dr. Burt in Auerbach i. G., den sein Eintreten für die Sache der Abstinenz über seinen eigenen Wirkungskreis hinaus bekannt gemacht hat, ist vor einigen Tagen gestorben. An Anfeindungen zu seinen Lebzeiten hat es ihm nicht gefehlt; die Vertreter der Alkoholinteressen haben ihn auf das schärfste angegriffen und oft genug seine Motive, die wesentlich religiös-ethischer Art waren, herabzusetzen und zu verächtlichen gesucht. Burt war aber nicht der Mann, dergleichen ruhig hinzunehmen und hat in Wort und Schrift seinen Standpunkt mit unerschütterlichem Eifer verteidigt. Die gegen ihn von seinen Gegnern erhobenen Beschuldigungen und Verdächtigungen haben sich stets als falsch herausgestellt. In seiner nächsten Umgebung wurde der Verstorbene jedenfalls ganz anders beurteilt, als wie es im Lande fast allgemein nach den Ausstellungen über den entschiedenen Verächter der Abstinenzsache der Fall war.

Eine Amnestie hat König Friedrich August aus Anlaß von Kaisers Geburtstag für Militärpersonen erlassen, die sich im Rahmen der vom Kaiser selbst erlassenen Amnestie bewegt.

Der Krieg und die Gewerkschaften. Die vom Gewerkschaftsamtartell in Chemnitz vorgenommene Zählung der Arbeitslosen und der zum Militär Eingetrossenen sowie die Zusammenstellung der aus den Gewerkschaftskassen geleisteten Arbeitslosenunterstützungen und der gewährten städtischen Zuschüsse ergibt für die Woche vom 11. bis mit 16. Januar folgendes Bild: Die Zahl der zum Militär Eingezogenen stieg in der Berichtswoche auf 1827, sie betrug 192 mehr als in der Vorwoche. Die Zahl der Arbeitslosen ist von 1145 auf 1083, also um 62 (gleich 5,41 Prozent), gefallen. Die Gewerkschaften haben in der Berichtswoche 3213 Mk., also 42,56 Mk. mehr als in der Vorwoche, an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt.

Glauchau. Im Gewerkschaftsamtartell wurde über die letzte Verprechung in der Amtshauptmannschaft über die Kriegsfürsorge berichtet. Von Wichtigkeit ist der Beschluß, daß jede im Bezirk der Amtshauptmannschaft liegende Gemeinde für ihre im Ort wohnenden Arbeitslosen sorgen solle, ohne Rücksicht auf die Dauer des Wohnsitzes. Bisher wurden in manchen Gemeinden nur die Personen unterstützt, die bereits vor dem Kriegsausbruch am Orte wohnten oder nur diejenigen, die den Unterhaltungswohnort erworben, also mindestens ein Jahr in der Gemeinde wohnten. Andere Gemeinden wieder zahlten zwar auch an Personen, die den Unterhaltungswohnort noch nicht hatten, machten dann aber die letzte Wohngemeinde ersatzpflichtig.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Den Tod durch Gendvergiftung fand in Dresden der 13 Jahre alte Schulknabe Erich Markert. Er wurde von den Seinigen in der Küche der elterlichen Wohnung tot angetroffen. Das Unglück ereignete sich in Abwesenheit der Eltern. Die Erörterungen, wie sich der Unfall zugefallen hat, sind noch nicht abgeschlossen. — Auf einem Neubau in Zwickau stürzte ein schweres Gefäß aus beträchtlicher Höhe herab, wobei ein Arbeiter Ferschenverletzung erlitt und Gehirnerschütterung erlitt. — Der Schweinehändler Toner in Kleinfretzen unterhält auch eine Hühnerzucht. Als er eines Morgens seinen Hühnerstall betrat, fand er 20 Stück der Hühner tot mit durchdringender Wunde auf dem Strohhalm vor. Eine Henne war fortgeschleppt worden. Nach Lage der Sache konnte als Uebelthäter nur ein Mauthier in Frage kommen.

Aus den Nachbargebieten.

Ein liberaler Wahlvereinssekretär als Liebesgabenmörder.

Vor dem Kriegsgericht der 18. Division in Erfurt mußte sich der Reichweibel und Militärstellvertreter Heinrich Paul Ronke vom Ersatzbataillon des 90. Infanterieregiments in Gera wegen rechtswidriger Aneignung von Liebesgaben verantworten. Der Angeklagte ist in seinem Zivilberuf Sekretär des liberalen Wahl- und Bürgervereins in Gera. Nebenher betreibt er noch eine ganze Anzahl Vertrauensposten, namentlich in den Kriegervereinen des Bezirks Gera. Der Angeklagte hat sich Unterhosen, Taschentücher, Strümpfe in größerer Anzahl angeeignet und in seiner Wohnung versteckt, wo sie beschlagnahmt wurden. Er will nicht zurechnungsfähig gewesen sein. Ronke hat sich bei seinem verwerflichen Tun so sicher gefühlt, daß er einmal in der Kantine laut renommierend ein Paar gestohlene wollene Strümpfe gezeigt hat mit den Worten: „Seht mal, was ich mir für ein Paar verpacht habe.“ Als seine Verhaftung bekannt wurde, kamen Kriegervereinsmitglieder und teilten der Anklagebehörde mit, daß Ronke schon vor Jahren „eigentlich“ über ein dem Kriegerbund gehöriges Sparfassenbuch für seine Zwecke verfügt habe, indem er einen Geldebetrag von über 600 Mk. abhob. Strafverfolgung kann in diesem Falle wegen Verjährung nicht mehr eingeleitet werden. Es wird vermutet, daß er mit dem Gelde des Kriegerbundes private spekulative Geschäfte gemacht hat. Ueber einen Geldbetrag ergab die Verhandlung gar nichts. Der Anklagevertreter führte aus, daß der Mann sich so gehandelt habe und seine Handlungen gemein seien. Ein Zeuge sagte, daß Ronke sich besonders für die Kriegervereinsangelegenheiten interessiert habe, weil hierbei in früheren Jahren der Grundlosh geachtet habe, was ihm dafür sorgen müsse, daß die Noten nicht oberhand kämen.“ Der Anklagevertreter beantragte 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, Deportation und Verweisung in die 2. Klasse. Das Urteil lautete demgemäß. Der Vorsitzende kennzeichnete den Liebesgabenmörder als eine recht gemeine Handlung, weil diese Gaben für die ärmsten Soldaten bestimmt seien.

Ein Kriegsfreiwilliger zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Erfurter Kriegsgericht verurteilte den Kriegsfreiwilligen Jobst Faust wegen tätlichen Angriffs auf einen Posten zu zehn Jahren und wegen Ungehorsams zu einem Jahr Gefängnis. Der Angeklagte hatte als Soldat beim Ersatzbataillon des 95. Infanterieregiments in Gohla in der Nacht zum 4. Januar den Urlaub überschritten und wollte im angetrunkenen Zustande durch ein Fenster in die Kaserne dringen. Als ihn der Wachtposten daran hindern wollte, schloß er die Tür und schloß die Kaserne ab. Er wurde durch die Wachtposten nicht losgelassen. Das Gericht nahm einen mildereren Fall im Sinne des § 97 des Militärstrafgesetzbuches an und erkannte auf die Mindeststrafe. Der Verurteilte ist der Sohn eines Ingenieurs aus Bonn und hat das Einjährigengymnasium bestanden.

Ein minderschwerer Fall, dazu in der Trunkenheit begangen und 10 Jahre Gefängnis!

Falle a. S. Im Abraumbetriebe der Grube Elisabethstoll in Falkenberg verunglückten die Arbeiter Schneider und Kugel dadurch, daß sie beim Desinfizieren der eisernen Klappen der Sandlore tödliche Kopfwunden erhielten. Schneider war erst seit 14 Tagen verheiratet.

Jena. In der Beschlusse der Anordnung des Generalkommandos in Kassel ausländische Zeitungen und Zeitungsblätter, sowohl die als feindlichen als auch neutralen Ländern nicht mehr ausgelegt werden. Nur die Zeitungen unserer Verbündeten können dort noch gelesen werden.

Greiz. Der 49 Jahre alte Weichenwärter Franz Steinert wurde tot an einem Bahnhofsübergange aufgefunden. Der Rumpf war vom Kopfe getrennt. Steinert war verheiratet und Familienvater.

Aus der Umgebung.

Merkblatt für die Herstellung von Schweinefleisch-Dauerware.

Dauerware in Schinken, Speck und Würst bedarf, falls sie für längere Zeit haltbar sein soll, einer sorgfältigen Vorbereitung. Schinken und Speck sind auch in den tiefen Lagen gut zu durchfrieren. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Füllkiste gehalten werden. Bei Beginn der Füllung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarte bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Füllung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 6—12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Laktose und Wurst leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert. Nach der Füllung werden Schinken und Speck zur Verringerung des Salzgehalts in den äußeren Schichten einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft nach ihrer Infertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden. Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmoß, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Würst bis zu einer Woche.

Der Anbau von Frühgemüse

Im kommenden Frühjahr ist für Landwirte nicht nur eine volkswirtschaftliche Pflicht, sondern voraussichtlich auch in privatrechtlicher Beziehung zweckmäßig, denn wenn schon unter normalen Bedingungen die Nachfrage nach Früh-

gemüse lebhaft ist, so wird sie in diesem Frühjahr noch viel bedeutender sein. Dabei ist zu berücksichtigen, daß man hauptsächlich solche Sorten wählt, die sich rein landwirtschaftlich bearbeiten lassen, und daß man nach dem Frühgemüse sehr gut noch eine zweite Ausbeute vornehmen kann.

Thelma. Einem Knaben Lebensrettung. Am Gemeindebade braç der zehnjährige Walter Kaiser mit seinem Handschellen durch die Eisdecke und wäre verloren gewesen, wenn ihn nicht der auf Fischersee herbeieilende 14jährige Schüler Artur Faust vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet hätte.

Schleibitz. Aus dem Stadtparlament. Aus dem Jahresbericht des Vorstehers ist zu ersehen, daß im verfloffenen Jahre in 7 Sitzungen 90 Vorlagen erörtert worden sind. Davon sind 83 angenommen, 1 abgelehnt und 6 den Kommissionen überwiesen worden. Als Vorsteher wurde Herr Lind wiedergewählt. Der Gewählte sprach sich, die Wahl wieder anzunehmen, da er verschiedenen starken (bürgerlichen) Angriffen ausgesetzt gewesen sei. Als Stellvertreter wurde Herr Frohne gewählt. Schriftführer wurde Herr Hiltig, dessen Stellvertreter Herr Feld. Genosse Delsner erhielt 4 Stimmen. Die Kommissionswahlen zeitigten dieses Jahr ein anderes Bild. Hatte man bisher unsere Genossen meist von den Kommissionen ausgeschlossen, so bequeme man sich diesmal dazu, unsere Genossen wenigstens zum Teil zu berücksichtigen. Genosse Müller wurde in die Ausleihungsprüfungskommission, in die Deputation zur Verpachtung und zum Verkauf der Pappeln und in die Staatsvorberereitungskommission, Genosse Galle in die Baukommission, Genosse Schöne in die Gemeindeeinkommensteuer- und Wasserwerkskommission, Genosse Sämisch in die Wasserwerkskommission gewählt. Hieraus wurde Kenntnis von drei Rassenrevisionsprotokollen genommen. Bei der Wahl von Rassenrevisionskommissionen wurde Genosse Müller zur Prüfung der Schulklasse gewählt. Zur Prüfung der Elektrizitätskasse wählte man diesmal Genossen Sämisch nicht. Seine Kritik muß den Herren schwer auf die Nerven gefallen sein. Aus dem hierauf folgenden Prüfungsbericht der Sparkasse für 1913 ging hervor, daß ein Ueberfluß von 40000,16 Mk. erzielt worden ist und daß der Reservefonds 761 317,57 Mk. beträgt. Die Wasserwerkstasse, die von Genossen Delsner und Herrn Scholz geprüft worden ist, weist immer noch ein Defizit von 10 153,17 Mk. auf. Nachdem die Ueberweisung des Etats an die Vorberereitungskommission vollzogen war, erklärte der Bürgermeister, daß es gelungen sei, den Etat ohne Steuererhöhung fertigstellen zu können.

Gewerkschaftsbewegung.

Verständigung der Bergarbeiterorganisationen.

Die durch den Krieg geschaffene Lage hat auch die vier Bergarbeiterorganisationen, die in den letzten Jahren zu keiner Verständigung mehr kommen konnten, wieder zu gemeinsamem Vorgehen zusammengeführt. Die schon mitgeteilt wurde, fand am 20. Januar eine Besprechung von Vertretern der Zentralverbände des Bergarbeiterverbandes, des christlichen Gewerksvereins, der polnischen Berufsvereinigungen und des Reichs-Dauerwaren-Gewerksvereins statt. In dieser Zusammenkunft wurde die gegenwärtige Lage in deutlichen Worten erörtert. Insbesondere wurde die Frage der ausreichenden Förderung besprochen. Dabei wurden auch verschiedene Arbeiterbeschwerden erörtert und beschlossen, gemeinsam zur Beseitigung der vorhandenen Mißstände vorzugehen.

In der Besprechung stellte sich heraus, daß die bereits in der Bergarbeiterzeitung mit der gebotenen Reserve behandelten Beschwerden der Bergarbeiter unterschiedslos bei allen vier Organisationsvorständen und aus fast allen Revieren eingelaufen sind. Hier wird dieser, dort jener Akzentpunkt stärker betont. In einer Anzahl von Fällen ist es den Vorständen der Organisationsvertreter gelungen, die betreffenden Bergverwaltungen zur Zurücknahme ärgerlicher Anordnungen zu bewegen, wobei die zuständigen Behörden anerkanntswürdige Vermittlerdienste leisteten. Im großen und ganzen sind aber die Arbeiterbeschwerden häufiger geworden und darum kamen die vier Zentralverbände zu dem einstimmigen Beschluß, alles zu versuchen, was unter voller Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse geeignet erscheint, die Arbeiterverhältnisse dem schweren Bergarbeiterberuf angemessen zu regeln und die genügende Deckung des Bedarfs an Bergwerksproduktion sicherzustellen. In der Besprechung wurde unter anderem auch verwiesen auf einen „aus bergbauartigen Kreisen“ stammenden, in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 16. Januar 1915 veröffentlichten Artikel über: Pflichten der Bergarbeiter während der Kriegszeit, wo gesagt wird, es müßte jetzt alles vermieden werden, was die „Gegensätze zwischen Arbeiter und Arbeitgeber“ hervorhebt. Dieser Meinung wurde auch in der Vorstandskonferenz zustimmender Ausdruck gegeben und allgemein dazu erklärt, die Bergverwaltungen könnten das meiste zur Beseitigung der fraglichen Differenzen tun. Auf Seiten der genannten Bergarbeiterverbände bestrebe der gute Wille, mitzuarbeiten, um einen Instand herbeizuführen, wie er in anderen großen Betrieben nun dank dem Zusammenarbeiten der Vertreter beider Interessengruppen im Interesse des Gesamtwohls herbeigeführt sei.

Leipzig und Umgebung.

Die Teuerungszulage für die Straßenbahner abgelehnt.

Bei der Großen Leipziger Straßenbahn hat das ständige Personal eine Teuerungszulage gefordert, die mit der fortgesetzten Steigerung der Lebensmittelpreise verknüpft war. Der Arbeitsausfluß hat mit dem Personal recht lange auf die Antwort warten müssen. In der Sitzung am 5. Januar teilte die Direktion mit, daß sie die Eingabe um die Teuerungszulage dem Aufsichtsrat noch gar nicht unterbreitet habe. Die Direktion habe beabsichtigt, der Aufsichtsrat würde diesen Wunsch ablehnen. Weiter sei zu erwarten, daß der Aufsichtsrat auf dieser Ablehnung-Gesamtheit finden und in Zukunft alle Forderungen des Personals ablehnen würde. Das Personal solle mit der Teuerungszulage warten bis zum Abschluß des Geschäftsjahres, der Mitte März stattfindet. Jetzt müsse die Teuerungszulage abgelehnt werden, da weniger Einnahmen, höhere Ausgaben und die Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer gezahlt würde. Diese Angaben haben schon immer erhalten müssen, wenn das Personal etwas verlangte. Dabei sind die Verhältnisse in vielen Familien der Angestellten fast trübselig. Bei einem Gehalt von 125 Mk. werden alle Monate ca. 20 Mk. abgezogen, so daß das Personal die Weiterzahlung der Steuer für den Kriegsfonds der Gesellschaft rund abgelehnt hat. In einer Bahnhofsversammlung wurde sogar ein Antrag angenommen, der verlangte, daß bis zum Eintreten der Teuerungszulage den Familien der Angestellten gewisse Beträge aus dem Kriegsfonds zum Lebensunterhalt ausgezahlt würden. Dieser Beschluß ist ein Beweis, daß die Straßenbahner trotz ihres schweren, verantwortungsvollen Dienstes nicht auf Kosten gebettet sind. Hoffen wir, daß die Lebensmittel wenigstens bis Mitte März nicht noch teurer werden, dann soll ja die versprochene Teuerungszulage kommen. Die Große Leipziger Straßenbahn hat es am allerleinsten nötig, solche Zustände in ihrem Betriebe bestehen zu lassen. Die letzten sechs Jahre sind immerfort hohe Reingewinne erzielt und neben großen Abschreibungen, Erneuerung des Wagenparks und Ausbau des Straßenbahnnetzes 10 Proz. Dividende gezahlt worden. Der herrschenden Arbeitslosigkeit der männlichen Arbeiterschaft

Blutarme u. Kranke

trinken während der Rekonvaleszenz feurig süßen

Santa Lucia Stärkungs-Rotwein

Flasche 1.50 und 2.00

Nachnahme bitte zurückzuweisen. Künftig in Apotheken, Drogerien und Delikatess-Geschäften

unseres Ortes zum Vorschein fängt diese Gesellschaft jetzt wieder an und sucht die Frauen der im Felde stehenden Angehörigen als Schaffnerinnen zu beschäftigen.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Leipzig.

Deutsches Reich.

Lohnregulierung in der Leder- und Schuhindustrie.

Um eine Vermehrung in der Herstellung von Leder- und Schuhwaren zu vermeiden, finden in den Räumen des Berliner Kaufmannsgerichts zurzeit Verhandlungen statt, zwischen den Vertretern des Kriegs-Leder- und Schuhverbandes und dem Verbande der Sattler und Portefeutler, an denen auch das Kriegsministerium, vertreten durch mehrere höhere Offiziere, teilnimmt.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Wegen schwerer Mißhandlung ihrer hochbetagten Eltern war die Vermieterin Schlemm in Delich kürzlich vom Schöffengericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Gewerbegericht Leipzig-Land.

Schlimme Zustände in einem technischen Bureau. Wegen die Polyphonwerke, G. m. b. H. in Wahren klagte der Techniker M. auf Zahlung von 140 M. Gehalt für die Dauer der vierwöchigen Kündigungsfrist.

Am 2. Januar riefte der Betrieb wegen Inventur. Baegge schickte am 1. Dezember zu Schürmann, um zu fragen, ob das Bureau auch geschlossen würde.

unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Ullmann von Zwenkau, schenkte den Aussagen Schürmanns Glauben, schlug aber einen Vergleich vor, wonach die beklagte Firma an den Kläger 30 M. zahlte.

Ein weiterer Vorfall, der in der Verhandlung zur Sprache kam, beweist, in welcher ungebührlicher Weise Oberingenieur Schürmann Techniker und Ingenieure behandelt.

Oberversicherungsamt Leipzig.

Das Arbeitsverhältnis zwischen Vater und Sohn. Der Kaufmann M. in Zwenkau war seit 25. August in der Gastwirtschaft seines Sohnes beschäftigt und als versicherungspflichtiges Mitglied der Gemeinsamen Ortskrankenkasse für Zwenkau gemeldet.

Kaufmannsgericht.

Das Urlaubsgesuch an die Militärverwaltung. Der Buchhalter M. war seit dem 22. September für 100 Mark Monatsgehalt und gefestigter Kündigungsfrist bei der Firma Winkelmüller u. Co., Maschinenfabrik in Lindenau, in Stellung.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Donnerstag, 7 Uhr: Wallenstein Lager; Die Piccolomini. Freitag, 7 Uhr: Die Fledermaus. Sonnabend, 7 Uhr: Die Königslieder. Sonntag, 7 Uhr: Der Rosenkavalier (neu einstudiert). Montag, 7 Uhr: Gudrun. — Altes Theater.

Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, wird im Alten Theater das Weihnachtsmärchen Ten König brüder den Schuh zum letztenmal gegeben. — Das Schauspiel bereitet für nächsten Dienstag im Alten Theater zwei Neueinstudierungen vor.

Leipziger Schauspielhaus. Donnerstag, 8 Uhr: Ayril-Pyrlil. Freitag, 8 Uhr: Die Kreuzschreiber. Sonnabend, 8 Uhr: Ueber unsre Kraft, I. Teil. Sonntag, 8 Uhr: Doktor Maud.

Briefkasten der Redaktion.

Inserate, Abonnementsbestellungen sowie alle anderen geschäftlichen Angelegenheiten sind nicht an die Redaktion, sondern nur an die Expedition der Leipziger Volkszeitung zu richten!

M. M. 100. 1. Gewiß unterliegt auch die Hypothek der Erbsteuer und zwar sofort, denn die Erben beanspruchen doch auch die Hypothekenzinsen.

M. G. Göttschelwig. Das dürfte in Ihrem Falle besondere Gründe haben. Geben Sie uns Ihre Personalien an und die Krankenkasse, der Sie angehören; ferner auch, wie lange Sie vor Ihrer Erkrankung in Beschäftigung standen.

E. A. An die Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig. S. 101. Jawohl!

Auskunft in Rechtsfragen.

J. M. Wenn Sie gewerblicher Arbeiter sind, braucht die Aufkündigung nicht am Lohnstage zu erfolgen.

M. M. M. Bekannte Krankheiten der Beine, in der Regel infolge von Verletzungen.

Brandis 21. Vermögenslosigkeit ist kein Ehehindernis. Werden Sie nochmals vorstellt, eventuell können Sie Beschwerde bei der Kreisbahnmannschaft führen.

Georg. Sie können sehr wohl die Stelle annehmen, müssen sich hier aber vorchriftsmäßig abmelden (Quartieramt) und in Ziel sofort wieder anmelden. Die dortige Anmeldestelle erfahren Sie von der städtischen Behörde und der Polizei.

Wer mit dem Brote spart, erwirbt sich ein Verdienst vor dem Vaterland.

Rüchzenzettel der Städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag. Speiseanstellung I (Johannistag): Milchsuppe mit Butter und Eigelb. Speiseanstellung II (Friedrichstag): Weizenbrei mit Sauerkraut, Fleisch und Kartoffeln.

Speiseanstalt Schwenditz (Altes Rathaus).

Donnerstag: Geröstetes Fleisch mit Schmelzbraten. Freitag: Weiz mit Milch und Butter. Sonnabend: Jägerfleisch mit Schmelzbraten.

Landes-Lotterie. Günstigste deutsche Staats-Lotterie. Jedes 2. Los gewinnt ein Günstiges Fällchen. 800000 Hauptgewinn. 500000, 300000, 200000, 150000, 100000. Martin Kaufmann Leipzig.

Spartaffe Martfleeberg. Im Rathaus in Martfleeberg - 7 Min. von der Endstation. Zinsfuß 3 3/4 %. Tägliche Verzinsung. Geschäftszeit: Werktags 8-1 u. 3-5 Uhr, Sonnab. 8-2 Uhr. Fernsprecher 35478. Postfachkonto Leipzig 50357.

Fahrrad- u. Schlauche. In großer Auswahl billigst. Sommerlatte, an Kaufmannhof. Gleg. neuer Klappwagen bill. Kenda, Lutherstrasse 20, I. r. Sehr gut erhalt. Kinderwagen. bl. u. v. Landstadt, St. 24, I. 30.

Arbeitsmarkt. Tüchtige Dreher für Granaten (Kford: Stunde 1.4) gesucht. Gebr. Kaiser, Deffauer Straße 13. Graveure auf Messing, Blei, sowie Goldbrun u. Schriften gef. f. dauernde Stellung gesucht. Heiligschulz. Hermann Johl, Offenbach a. W.

Geübte Maschinen-Näherinnen für Patronenarbeiten wollen sich melden in der Leipziger Buchbinder- u. Aktiengesellschaft vorm. Gustav Fitzscho. Tüchtige, militärfreie Dreher u. Schlosser sowie einige intelligente Arbeiter gesucht von Leipziger Maschinenbau-Gesellschaft m. b. H. Leipzig - Sellerhausen Pannsdorfer Straße.

3. Klasse 166. Kön. i. Sächs. Landes-Lotterie. Klassen-Lose (lassenweise) 1/16, 1/8, 1/4, 1/2, 1. 15 M, 30 M, 75 M, 150 M. George Meyer, Leipzig. Neumarkt 40, parterre und I. Etage.

Lose. empfehlen und versenden die Kollektionen der Königlich Sächsischen Landes-Lotterie. Louis Lösche, Leipzig. Katharinenstr. 11. part. und Windmühlenstr. 1-3. part. Ziehung am 3. und 4. Februar 1915. Voll-Lose (gültig für alle Klassen) 25 M, 50 M, 125 M, 250 M.

ALTHOFF

Schlußtag meines großen

Saison- Ausverkaufs

Sonnabend, den 30. Januar

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 27. Januar: 8. Uebung (A. Serie, 1001):
Die Meisterfänger von Harnberg.
In 3 Akten von Richard Wagner.
Musikalische Leitung: Operndirektor Otto Koffe.
Bühnenleitung: Spielleiter Georg Meitner.

Josef Sachs	Schüler	Karl Kall	Häcker	Ursula
Bert Wagner	Goldschmid	G. Müller	Seifenleder	W. Schumm
Sigis Bedmeier	Glöckner	Albert Kuntz	Strumpfmacher	Adolf Heiler
Romy Vogelung	Arzt	Karl Kall	Rupprecht	Willy Bengel
Konrad Kalligall	Spengler	G. Herbig	Walter von Stolzing	Hudolf Jäger
Walter Jahn	Almgelehrer	Geimr. Scholz	David, Leichhaber	Eugen Kober
Ulrich Klinger	Wärter	G. Schmedel	W. Vogner's Tochter	Luisa Kober
Kugelin Hofer	Schneider	K. Wilmann	W. Vogner's Tochter	W. Vogner's Tochter

Eintritt 8^h, 11^h. Anfang 8^h Uhr. Ende umgel. 11^h Uhr. Opern-Vorstellung.
Spielplan: Donnerstag: Wallenstein Lager; Die Piccolomini.
Anfang 7^h Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 27. Januar, abends 7^h, 11^h:
Prolog
verfaßt von Fritz Bögel, gesprochen von Leifer Körner.
Gedicht:
Colberg.
Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.
Bühnenleitung: Operndirektor Otto Koffe.

Major Reichardt von Quellenau	Leifer Körner	Georg Meitner	Karl Kall	Ursula
Leutnant Bräunow, vom Schwäbischen Jägerbataillon	Georg Meitner	Georg Meitner	Karl Kall	Ursula
Ein Wachtmeister	Georg Meitner	Georg Meitner	Karl Kall	Ursula
Ein Wachtmeister	Georg Meitner	Georg Meitner	Karl Kall	Ursula
Ein Wachtmeister	Georg Meitner	Georg Meitner	Karl Kall	Ursula

Eintritt 8^h, 11^h. Anfang 7^h, 11^h. Ende umgel. 10^h, 11^h. Opern-Vorstellung.
Spielplan: Donnerstag: Wallenstein Lager; Die Piccolomini.
Anfang 8^h Uhr.

Theatervorstellungen. Neues Operntheater.

Mittwoch, den 27. Januar, abends 8^h:
Gold gab ich für Eisen.
Singspiel in einem Akt und 2 Akten frei nach einer Grundidee von Carl v. Hofmann von Victor Klem. Musik von Emmerich Kalmán.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Otto Koffe.
Bühnenleitung: Operndirektor Otto Koffe.

Baron v. Hammer	W. Grab	Karl Kall	Ursula
Baron v. Hammer	W. Grab	Karl Kall	Ursula
Baron v. Hammer	W. Grab	Karl Kall	Ursula
Baron v. Hammer	W. Grab	Karl Kall	Ursula

Eintritt 7^h Uhr. Anfang 8^h Uhr. Ende umgel. 10^h, 11^h. Opern-Vorstellung.
Spielplan: Donnerstag: Wallenstein Lager; Die Piccolomini.
Anfang 8^h Uhr.

Voranzeige! Ab Freitag!

Paul Wegener

in der Titelrolle

? Der Golem ?

Ein Dämon.

Astoria-Lichtspielhaus · Colosseum

Kloster-Schänke (Stadt Chemnitz) Rud. Liebmann.
0,4 Mönchshof-Kulmbach 18 Pfg.
Täglich ab 6 Uhr Spezialgerichte. [282]
Heute: Sauerbraten mit Kloss 75 Pfg.

Es empfiehlt sich, kleine Anker auf Postanweisungen zu schreiben. Das Porto beträgt für Beträge bis 5 Mark nur 10 Pfg.

Bericht über den Schlachtviehmarkt
auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 25. Januar 1915.

a) **Aufläufe:**
780 Rinder u. zwar 128 Ochsen, 200 Küllen, 50 Kalben, 344 Rülhe, 7 Fresser, 378 Rälber;
461 Schafe; 2881 Schweine; zusammen 4500 Tiere.

b) **Marktpreise für 50 kg in Markt:**

Verspeisung	Bezeichnung	Lebenszeit	Schlachtgewicht
Ochsen	1. vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwert bis zu 6 Jahren	—	98-102
	2. junge, fleischige, nicht ausgewästete, — ältere ausgewästete	—	90-97
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	83-89
	4. gering genährte jeden Alters	—	75-82
	5. vollfleischige ausgewästete, höchsten Schlachtwertes	—	98-99
Küllen	1. vollfleischige jüngere	—	85-87
	2. mäßig genährte jüngere und gutgenährte ältere	—	82-84
	3. gering genährte	—	70-81
	4. ältere ausgewästete Küllen und gut entwickelte jüngere Küllen und Kalben	—	93-97
Kalben	1. vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwertes	—	87-92
	2. vollfleischige, ausgewästete Küllen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	80-86
	3. gut genährte Küllen und mäßig genährte Kalben	—	71-70
	4. mäßig u. gering genährte Küllen u. gering genährte Kalben	—	58-70
	5. gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre	—	80-70
Fresser	1. Doppeltender	—	—
	2. beste Mast- und Saugtälber	53-58	—
	3. mittlere Mast- und gute Saugtälber	48-52	—
	4. geringe Küllen	38-45	—
Rälber	1. Mastlämmer und jüngere Mastlämmer	58-64	—
	2. ältere Mastlämmer	49-52	—
	3. mäßiggenährte Hammel und Schafe (Mergschafe)	42-48	—
Schafe	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	87-88	84-88
	2. Fettschweine	70-72	88-90
	3. fleischige	68-69	70-83
	4. gering entwickelte	60-62	75-83
	5. Saugen und Eber	58-64	78-80
Schweine	1. Leberhand: Rinder 11, davon Ochsen 4, Küllen 4, Rülhe 3, Kalben 1, Schafe 4, Schweine 5.	—	—
	2. Geschäftsgang: Rinder langsam, Rälber langsam, Schafe gut, Schweine gut.	—	—

Krystall-Palast
Telephon 2071 → Theater

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers:
Gr. Fest-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr. Ermäßigte Preise. Dutzendkarten 5.50 M.
Militärpersonen in Uniform haben freien Zutritt.

Battenberg
Täglich abends 8 Uhr:
Künstler-Vorstellung
Anerkannt vorzügliches Programm

Battenberg-Theater.
Heute: Nachm. 3^h Uhr: Wie Hans und Trudchen 1914
Ihren Vater suchen. Eine kleine Trau zu großer Zeit.
Heute: Abends 8^h Uhr: Mag auch die Liebe weinen.
Schauspiel in 2 Akten (7 Bildern) v. F. Lohse. Dramatisierung v. E. Ritterfeldt.
Morgen: Abends 8^h Uhr: Das Glück im Winkel. Schauspiel in 3 Akten von Herman Sauerstein.

Zum Augustiner
Sohnstrasse 3 Markgrafenstrasse 1D
Heute
anlässlich des Geburtstagsfestes S. M. Wilhelm II.
Patriotisches Fest-Konzert.

Leipziger Schauspielhaus.
Sophtenke 17-19. Direction: Erik Diehm. Sprechender 1000.
Mittwoch, den 27. Januar, abends 8^h:
Die Kreuzschneider.
Bauernkomödie mit Gesang in 3 Akten v. Waldern von L. Knyggruber.
Bühnenleitung: Julius Zorn.
Musikalische Leitung: Erik Diehm.

Anton Güter, der Bauer	Karl Kall	Ursula
Der alte Herr	Karl Kall	Ursula
Der alte Herr	Karl Kall	Ursula
Der alte Herr	Karl Kall	Ursula

Eintritt 7^h, 11^h. Anfang 8^h Uhr. Ende nach 10^h, 11^h. Opern-Vorstellung.
Spielplan: Donnerstag: Wallenstein Lager; Die Piccolomini.
Anfang 8^h Uhr.

Firs Feld Shag- u. Rauchtobake
5000 Pat.-Tabak-Shag-Pfeifen zu 10, 15, 20 u. höher.
Neu: Shag-Tabak in Patent-Shag-Pfeifen à 20 u.
Rechte Hamb. u. Holländ. Zig. Beste Boxungsqualif. Wiederverk.
Hamb.-Leipz.-Tabak-Industrie. G. W. Ernst Rump. Geogr. 1891.
G. W. Ernst Blume, Leipzig, Hallische Str. 17. (Fahrstuhl).

Für die Feldpost
besonders zu empfehlen

5000 Doser Oelsardinen

Dose 27

5-6 Stöck Inhalt

5 Dosen	1.25 M
10 Dosen	2.35 M
1 Kiste (100 Dosen)	1.50 M
1/2 Dose (14-18 Flasche)	75 P

Erstes Hamburger Fisch-Verand-Geschäft
Walter Bauhann
Leipzig-A., Wurzner Str. 2a (Alte Schtnke)
Telephon 143.

Ämtliche Bekanntmachung.

Verbot des Mehilverkaufes.

Beschlagnahme des Brotgetreides und des Mehles.

Die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Safer- und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr ist vom 26. bis mit 31. Januar 1915 verboten.

Nicht verboten sind Lieferungen an Behörden, öffentliche Anstalten, Händler, Bäcker und Konditoren. Wer dieser Vorschrift zuwider Mehl abgibt oder erwirbt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Vom 1. Februar ab sind Brotgetreide und Mehl beschlagnahmt und unterliegen den besonderen gesetzlichen Beschränkungen.

Die ausführlichen Bestimmungen werden noch bekanntgemacht werden. Jedermann hat sich mit ihnen vertraut zu machen.

Leipzig, den 26. Januar 1915.

Der Rat der Stadt Leipzig.

Die Beschlüsse des Bundesrats über die Beschlagnahme von Getreide und Mehl.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht jetzt in einer Sonderausgabe die neuen Beschlüsse des Bundesrats über die Beschlagnahme von Getreide und Mehl. Wir geben sie wegen ihrer tief in das wirtschaftliche Leben eingreifenden Wirkungen im Wortlaut wieder. Die Verordnungen beginnen mit der vom 25. Januar datierten

Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

I. Beschlagnahme.

§ 1. Mit dem Beginn des 1. Februar 1915 sind die im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel und Speltz), Roggen, allen oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen, für die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. in Berlin, die Vorräte von Weizen, Roggen, Safer- und Gerstenmehl für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie sich befinden. Mehlvorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, sind für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie nach beendeten Transport abgeliefert werden.

§ 2. Von der Beschlagnahme werden nicht betroffen:

- a) Vorräte, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentum eines Militärstützpunktes, der Marineverwaltung oder der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, oder im Eigentum des Kommunalverbandes stehen, in dessen Bezirke sie sich befinden;
b) Vorräte, die im Eigentum der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. oder der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin stehen;
c) Vorräte an gedroschenem Getreide und an Mehl, die zusammen einen Doppelzentner nicht übersteigen.

§ 3. An den beschlagnahmten Gegenständen dürfen Veränderungen nicht vorgenommen werden, und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie sind nichtig, soweit nicht in den §§ 4, 22 etwas anderes bestimmt ist. Insbesondere ist auch das Verfüllen verboten. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

§ 4. Die Besitzer von beschlagnahmten Vorräten sind berechtigt und verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Ansehnliche Transporte dürfen zu Ende geführt werden. Zulässig sind Verkäufe an die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. beziehungsweise an den zuständigen Kommunalverband (§ 1), sowie alle Veränderungen und Verfügungen, die mit Zustimmung der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. beziehungsweise des zuständigen Kommunalverbandes erfolgen. Veränderungen eines Kommunalverbandes an einem andern Kommunalverband bedürfen der Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde und sind der Reichsverwaltungsstelle (§ 31) anzuzeigen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen

- a) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gefindes auf den Kopf und Monat neun Kilogramm Brotgetreide und zur Frühjahrbestellung das erforderliche Saatgut verwenden; statt eines Kilogramm Brotgetreide können achthundert Gramm Mehl verwendet werden. Den Angehörigen der Wirtschaft stehen gleich Naturalberechtigthe, insbesondere Altenteller und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Brotgetreide oder Mehl zu beanspruchen haben;
b) Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Händler Saatgetreide für Saatwecke liefern, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkaufe von Saatgetreide befaßt haben; anderes Saatgetreide darf nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde für Saatwecke geliefert werden;
c) Mühlen das Getreide ausmahlen; das Mehl fällt unter die Beschlagnahme zugunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirk die Mühle liegt;
d) Mühlen der Marineverwaltung im Februar 1915 das Mehl liefern, zu dessen Lieferung in diesem Monat sie aus einem unregelmäßigen Verwaltungsvertrag oder einem ähnlichen Vertragsverhältnis verpflichtet sind;
e) Händler und Handelsmühlen monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 käuflich gelieferten Mehlmenge verkaufen;

- f) Bäcker und Konditoren täglich Mehl in einer Menge, die drei Brevetten des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbrauchen; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmtes Mehl verwenden;
g) Bäcker im Februar 1915 das Mehl verbrauchen, das zur Erfüllung ihrer Lieferungsverpflichtungen an die Heeresverwaltungen oder an die Marineverwaltung erforderlich ist.

§ 5. Die Wirkungen der Beschlagnahme endigen mit der Enteignung oder mit den nach § 4 zugelassenen Veräußerungen oder Verwendungen.

§ 6. Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung der §§ 1 bis 8 ergeben, entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.
§ 7. Wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, veräußert oder sonst verkauft, kauft, oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft. Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt, oder wer als Saatgetreide erworbenes Getreide zu anderen Zwecken verwendet oder wer entgegen der Vorschrift in § 4 Abs. 4 i beschlagnahmtes Mehl verwendet.

II. Anzeigepflicht.

§ 8. Wer Vorräte der im § 1 bezeichneten Art sowie Safer mit Beginn des 1. Februar 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die Vorräte und ihre Eigentümer der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vorräte lagern. Die Anzeige über Vorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, ist unverzüglich nach dem Empfang von dem Empfänger zu erstatten. Bei Personen, deren Vorräte weniger als einen Doppelzentner betragen, beschränkt sich die Anzeigepflicht auf die Versicherung, daß die Vorräte nicht geändert sind. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Vorräte, die im Eigentum der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. oder der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. stehen. Vorräte, die als Saatgut (§ 4 Abs. 4 a) beanprucht werden, sind besonders anzugeben.

§ 9. Die Anzeigen sind der zuständigen Behörde bis zum 5. Februar 1915 einzureichen. Die Landeszentralbehörden haben bis zum 20. Februar 1915 der Reichsverwaltungsstelle ein Verzeichnis der vorhandenen Vorräte und der Zahl der unter § 4 Abs. 4 a fallenden Personen getrennt nach Kommunalverbänden einzureichen. In dem Verzeichnis sind diejenigen Vorräte gesondert anzugeben, die im Eigentum des Reiches, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere eines Militärstützpunktes, der Marineverwaltung oder der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung stehen. Für die Anzeigen sind die vom Bundesrate festgestellten Formulare zu benutzen.

§ 10. Bäcker, Konditoren, Händler und Handelsmühlen, die von den Befugnissen des § 4 Abs. 4 Gebrauch machen wollen, haben zugleich mit der Anzeige nach § 8 anzugeben, wieviel Mehl sie in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 als Bäcker oder Konditoren verbrauchen oder als Händler oder Handelsmühlen käuflich geliefert haben.

§ 11. Mühlen, Bäcker, Konditoren und Händler, die von den Befugnissen des § 4 Abs. 4 Gebrauch machen, haben nach näherer Bestimmung der Landeszentralbehörde über die eingetretenen Veränderungen ihrer Bestände der zuständigen Behörde Anzeige zu erstatten.

§ 12. Die zuständige Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorräte und Vertriebsräume des Anzeigepflichtigen zu untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 13. Wer die Anzeigen nicht in der geforderten Frist erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft. Gibt ein Anzeigepflichtiger bei Erhaltung der Anzeige Vorräte an, die er bei der Aufnahme der Vorräte vom 1. Dezember 1914 verschwiegen hat, so bleibt er von der durch das Verschweigen verurteilten Strafe frei.

III. Enteignung.

§ 14. Das Eigentum an den beschlagnahmten Vorräten geht durch Anordnung der zuständigen Behörde auf die Person über, zu deren Gunsten die Beschlagnahme erfolgt ist.

Beantragt der Berechtigte die Ueberweisung an eine andere Person, so ist das Eigentum auf diese zu übertragen; sie ist in der Anordnung zu bezeichnen. Bei Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe ist vor der Enteignung festzustellen, welche Vorräte sie nach dem Maßstab des § 4 Abs. 4 a für die Zeit bis zum 1. August 1915 zur Ernährung und Frühjahrbestellung nötig haben. Diese Vorräte sind aussondern und von der Enteignung auszunehmen;

sie werden mit der Aussonderung von der Beschlagnahme frei. Saatgetreide, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkaufe von Saatgetreide befaßt haben, ist gleichfalls aussondern und von der Enteignung auszunehmen; es wird mit der Aussonderung von der Beschlagnahme frei.

§ 15. Die Anordnung, durch die enteignet wird, kann an den einzelnen Besitzer oder an alle Besitzer des Bezirks oder eines Teiles des Bezirks gerichtet werden; im ersteren Falle geht das Eigentum über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht, im letzteren Falle mit Ablauf des Tages nach Ausgabe des amtlichen Blattes, in dem die Anordnung amtlich veröffentlicht wird.

§ 16. Der Erwerber hat für die überlassenen Vorräte einen angemessenen Preis zu zahlen. Soweit angezeigepflichtige Vorräte nicht angezeigt sind, wird für sie kein Preis gezahlt. In besonderen Fällen kann die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen zulassen. Bei Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, wird der Uebernahmepreis unter Berücksichtigung des zur Zeit der Enteignung geltenden Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Vorräte von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt. Bei Gegenständen, für die keine Höchstpreise festgesetzt sind, tritt an Stelle des Höchstpreises der Durchschnittspreis, der in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 an dem maßgebenden Markorte gezahlt ist. Ist ein Durchschnittspreis nicht zu ermitteln, so sind die tatsächlich gemachten Aufwendungen zu berücksichtigen.

§ 17. Der Besitzer der enteigneten Vorräte ist verpflichtet, sie zu verwahren und pfleglich zu behandeln, bis der Erwerber sie in seinen Gewahrsam übernimmt. Dem Besitzer ist hierfür eine angemessene Vergütung zu gewähren, die von der höheren Verwaltungsbehörde endgültig festgesetzt wird.

§ 18. Bezieht sich die Anordnung auf Erzeugnisse eines Grundstücks, so werden diese von der Haftung für Hypotheken, Grundschulden und Rentenschulden frei, soweit sie nicht vor dem 1. Februar 1915 zugunsten des Gläubigers in Beschlag genommen worden sind.

§ 19. Ueber Streitigkeiten, die sich bei dem Enteignungsverfahren ergeben, entscheidet endgültig die höhere Verwaltungsbehörde.

§ 20. Wer der Verpflichtung des § 17, enteignete Vorräte zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

IV. Sondervorschriften für unausgedroschenes Getreide.

§ 21. Bei unausgedroschenem Getreide erstrecken sich Beschlagnahme und Enteignung auch auf den Stroh. Mit dem Ausdreschen wird das Stroh von der Beschlagnahme frei. Wird erst nach der Enteignung ausgedroschen, so fällt das Eigentum am Stroh an den bisherigen Eigentümer zurück, sobald das Getreide ausgedroschen ist.

§ 22. Der Besitzer ist durch die Beschlagnahme oder die Enteignung nicht gehindert, das Getreide auszubereiten.

§ 23. Die zuständige Behörde kann auf Antrag desjenigen, zu dessen Gunsten Beschlagnahme oder enteignet ist, bestimmen, daß das Getreide von dem Besitzer mit den Mitteln seines landwirtschaftlichen Betriebes binnen einer zu bestimmenden Frist ausgedroschen wird. Kommt der Verpflichtete dem Verlangen nicht nach, so kann die zuständige Behörde das Ausdreschen auf dessen Kosten durch einen Dritten vornehmen lassen. Der Verpflichtete hat die Vornahme in seinen Wirtschaftsräumen und mit den Mitteln seines Betriebs zu gestatten.

§ 24. Der Uebernahmepreis ist gemäß § 16 festzusetzen, nachdem das Getreide ausgedroschen ist.

§ 25. Ueber Streitigkeiten, die sich aus der Anwendung der §§ 21 bis 24 ergeben, entscheidet endgültig die höhere Verwaltungsbehörde.

V. Verhältnis der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. zu den Kommunalverbänden.

§ 26. Die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. ist verpflichtet:

- a) Getreide, das in ihrem Eigentum steht oder zu ihren Gunsten beschlagnahmt ist, dem Kommunalverband, in dessen Bezirk es sich befindet, auf sein Verlangen bis zur Höhe des auf ihn entfallenden Bedarfsanteils (§ 32) zu übereignen oder die Enteignung zu seinen Gunsten herbeizuführen;
b) auf Verlangen eines Kommunalverbandes das für diesen beschlagnahmte Mehl, soweit es nach Güte, Menge und Lagerung den Bombardierungsbedingungen der Darlehenskasse Berlin genügt, zu übernehmen sowie für den Verkauf des beschlagnahmten Mehles bemüht zu sein;

e) auf Wunsch eines Kommunalverbands das Getreide, das sich mit Beginn des 1. Februar 1915 in seinem Bezirk befindet, nach Möglichkeit dort bis zur Höhe des auf ihn entfallenden Bedarfsanteils (§ 21) zu belassen und zum Anmahlen die Mühlen des Bezirks heranzuziehen.

VI. Mahlpflicht und Regelung des Mehlerverkehrs.

§ 27. Die Mühlen haben das Getreide zu mahlen, das die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H., die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. oder der Kommunalverband, in dessen Bezirke sie liegen, ihnen zuweist. Die höhere Verwaltungsbehörde setzt erforderlichenfalls einen angemessenen Mähllohn fest; die Entscheidung ist endgültig.

§ 28. Die Mühlen dürfen Mehl, das in ihrem Eigentum steht, nur an die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. oder an Kommunalverbände abgeben. Dies gilt nicht für die nach § 4, Abs. 1d und e zugelassenen Erzeugnisse. Die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. darf Mehl nur an Kommunalverbände, an die Kreisverwaltungen oder an die Marineverwaltung abgeben. Der Lieferpreis ist erforderlichensfalls bei der Abgabe an Kommunalverbände, an die Kreisverwaltungen oder an die Marineverwaltung unter Berücksichtigung des Einstandspreises und des Mähllohns (§ 27) im Falle des Abs. 1 von der höheren Verwaltungsbehörde, in deren Bezirk die Mühle liegt, im Falle des Abs. 2 von dem Reichskanzler endgültig festzusetzen.

§ 29. Beim Anmahlen von Getreide, das unter die Reichslagnahme fällt oder das eine Mühle von der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. oder von einem Kommunalverband erhalten hat, ist die Mühle verpflichtet, die entfallende Mele, soweit sie in ihrem Eigentum steht, an die vom Reichskanzler zu bestimmenden Stellen abzugeben. Das die Mühle das Getreide von einem Kommunalverband erhalten, so hat sie auf Verlangen des Kommunalverbands die Mele an ihn abzugeben. Der Preis wird unter Berücksichtigung des Höchstpreises sowie der Mele von der höheren Verwaltungsbehörde, in deren Bezirk die Mühle liegt, nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt.

§ 30. Wer der Vorschrift des § 27, Abs. 1 zuwiderhandelt, oder wer entgegen den Vorschriften der §§ 28, 29, soweit sie für Mühlen gelten, Mehl oder Mele abgibt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

VII. Verbrauchsregelung.

§ 31. Unter der Bezeichnung Reichsverteilungsstelle wird eine Behörde gebildet. Die Behörde besteht aus sechs bis acht Mitgliedern aus dem Bundesrat, und zwar außer dem Vorsitzenden aus vier Königlich Preussischen, zwei Königlich Bayerischen, einem Königlich Sächsischen, einem Königlich Württembergischen, einem Großherzoglich Badischen, einem Großherzoglich Hessischen, einem Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinschen, einem Großherzoglich Sächsischen, einem Herzoglich Anhaltischen, einem Dannebergischen und einem Großherzoglich Oldenburgischen Bevollmächtigten. Außerdem gehören ihr je ein Vertreter des Deutschen Landwirtschaftsrats, des Deutschen Landvolksrats und des Deutschen Städtebunds an. Der Reichskanzler erläßt die näheren Bestimmungen.

§ 32. Die Reichsverteilungsstelle hat die Aufgabe, mit Hilfe der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. für die Verteilung der vorhandenen Vorräte über das Reich für die Zeit bis zur nächsten Ernte nach den vom Bundesrat aufzustellenden Grundplänen zu sorgen.

§ 33. Die Kommunalverbände haben auf Erfordern der Reichsverteilungsstelle Auskunft zu geben und überschüssige Mehlvorräte an die von ihr bezeichnenden Stellen abzugeben.

§ 34. Die Kommunalverbände haben den Verbrauch der Vorräte in ihrem Bezirke zu regeln, insbesondere die Verteilung von Mehl an Bäcker, Konditoren und Fleischhändler vorzunehmen. Dabei darf nicht mehr abgegeben werden als die von der Reichsverteilungsstelle für den betreffenden Zeitraum festgesetzte Menge.

§ 35. Die Kommunalverbände können den Gemeinden die Regelung des Verbrauchs (§ 34) für den Bezirk der Gemeinden übertragen. Gemeinden, die nach der letzten Volkszählung mehr als zehntausend Einwohner hatten, können die Übertragung verlangen.

§ 36. Die Kommunalverbände oder die Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, können zu diesem Zweck insbesondere

- a) anordnen, daß nur Einheitsbrot bereitet werden dürfen;
b) das Bereiten von Kuchen verbieten oder einschränken;
c) das Durchmahlen des Getreides auch in solchen Mühlen gestatten, die das gesetzliche Ausmahlverhältnis nicht erreichen, oder wenigstens bis 75 vom Hundert durchmahlen können; in diesen Fällen sind sie befugt, das Ausmahlverhältnis entsprechend festzusetzen;
d) die Abgabe und die Entnahme von Brot und Mehl auf bestimmte Mengen, Abgabestellen und Zeiten sowie in anderer Weise beschränken;
e) Bäckern, Wädem und Konditoren die Abgabe von Brot und Mehl außerhalb des Bezirks ihrer gewerblichen Niederlassung verbieten oder beschränken.

§ 37. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten höheren Verwaltungsbehörden können die Art der Regelung (§§ 34 bis 36, 40) vorschreiben.

§ 38. Zur Durchführung dieser Maßnahmen sollen in den Kommunalverbänden und den Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, besondere Ausschüsse gebildet werden.

§ 39. Verbraucht ein Kommunalverband innerhalb eines Monats weniger als die ihm für diese Zeit zugewiesene Getreide- oder Mehlmenge, so hat ihm die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. ein Zehntel des Preises der erwarteten Menge zu versetzen; der Kommunalverband hat die ersparte Menge der Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H. zur Verfügung zu stellen. Die vergüteten Beträge sind für die Volksernährung zu verwenden.

§ 40. Die Kommunalverbände oder die Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, haben den Preis für das von ihnen abzugebende Mehl festzusetzen. Etwaige Überschüsse sind für die Volksernährung zu verwenden.

§ 41. Die Kommunalverbände oder die Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, können in ihrem Bezirke Lagerräume für die Lagerung der Vorräte in Anspruch nehmen. Die Vergütung setzt die höhere Verwaltungsbehörde endgültig fest.

§ 42. Die Landeszentralbehörden können Bestimmungen über das Verfahren beim Erlaß der Anordnungen treffen. Diese Bestimmungen können von den Landesregierungen abweichend.

§ 43. Ueber Streitigkeiten, die bei der Verbrauchsregelung (§§ 34 bis 41) entstehen, entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

§ 44. Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein Kommunalverband oder eine Gemeinde, der die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, zur Durchführung dieser Maßnahmen erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

VIII. Ausländisches Getreide und Mehl.

§ 45. Die Vorschriften dieser Verordnung beziehen sich nicht auf Getreide und Mehl, die nach dem 31. Januar 1915 aus dem Ausland eingeführt werden. Das aus dem Ausland eingeführte Getreide und Mehl darf von dem Einfuhrbesitzer nur an die Kriegs-Getreide-Gesellschaft m. b. H., an die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. oder an Kommunalverbände abgegeben werden.

IX. Ausführungsbestimmungen.

§ 46. Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Sie können besondere Vermittlungsstellen errichten, denen die Unterverteilung und Bedarfsregelung in ihrem Bezirk obliegt.

§ 47. Wer den von den Landeszentralbehörden erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 48. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als Kommunalverband, als Gemeinde, als zuständige Behörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

X. Uebergangsvorschriften.

§ 49. Die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl im geschäftlichen Verkehr ist in der Zeit vom Beginn des 20. Januar bis zum Ablauf des 31. Januar 1915 verboten. Nicht verboten sind Lieferungen an Behörden, öffentliche und gemeinnützige Anstalten, Händler, Wädem und Konditoren.

§ 50. Wer der Vorschrift des § 49 zuwider Mehl abgibt oder erwirbt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 51. Bis zur Durchführung der Verbrauchsregelung durch die Reichsverteilungsstelle können im Falle dringenden Bedarfs die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichnenden Behörden die Uebergabe von Mehl aus dem Bezirk eines Kommunalverbands an einen andern Kommunalverband anordnen. Gehten die Kommunalverbände verschiedenen Bundesstaaten an, so hat der Reichskanzler die gleiche Befugnis, der sich zuvor mit den beteiligten Landeszentralbehörden ins Benehmen zu setzen hat. Die übereigneten Mengen sind der Reichsverteilungsstelle anzuzeigen.

XI. Zwangsbefugnis.

§ 52. Die zuständige Behörde kann Geschäfte schließen, deren Inhaber oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Pflichten ungewillig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

Organe der Verfügung ist Beschwerde zulässig; sie hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig.

XII. Schlussvorschrift.

§ 53. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt, mit welchem Tage die Vorschriften des § 29 Abs. 1 in Kraft tritt. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräfttrens dieser Verordnung.

Berlin, den 25. Januar 1915. Der Stellvertreter des Reichskanzlers Deßbrück.

Bekanntmachung über die Sicherstellung von Fleischvorräten.

Vom 25. Januar 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats, betreffend die wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327), folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Städte und Landgemeinden mit mehr als fünftausend Einwohnern sind verpflichtet, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen. Die zuständige Behörde bestimmt den Umfang und die Art des zu beschaffenden Bedarfs.

§ 2. Zur Erfüllung dieser Verpflichtung kann den Gemeinden oder einem Dritten das Eigentum an Schweinen von der zuständigen Behörde übertragen werden.

Schweine, die auf Grund von Mästungsverträgen zum Masten und an Behörden, an Gemeinden oder an die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Berlin zu liefern sind, unterliegen der Enteignung nicht.

Auf das Verfahren finden die Vorschriften des § 2 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, in der Fassung der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzbl. S. 516) entsprechende Anwendung mit der Maßgabe, daß der Uebernahmepreis unter Berücksichtigung des Marktpreises festgesetzt wird.

Die Festsetzung erfolgt endgültig durch ein Schiedsgericht von drei Mitgliedern. Die höhere Verwaltungsbehörde ernannt den Vorsitzenden und die Prüfer, und zwar je einen aus der Reihe der amtierenden Vertreter des Handels und der Landwirtschaft.

§ 3. Als Maßstab gilt die amtliche Preisfestsetzung des Schlachtwirtschafts, der von der Landeszentralbehörde für den Abnahmepreis als maßgebend bestimmt wird, nach dem Durchschnitt der beiden letzten Hauptmarktstage vor dem Eigentumsübergang.

Abnahmerot im Sinne dieser Verordnung ist der Ort, bis zu welchem der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräfttrens.

Berlin, den 25. Januar 1915. Der Stellvertreter des Reichskanzlers Deßbrück.

Eine neue Verordnung für Sachsen.

Die Anfang Januar erlassene Verordnung über die Herstellung von Weizengebäck hat nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt. Da die am Nachmittag frischgebackenen Semmeln und Brötchen noch am selben Abend ausgetragen und verkauft worden sind, ist ein großer Teil davon nach am Abend verzehrt worden. Dadurch ist der Bedarf an Weizengebäck ganz bedeutend gestiegen; es wurde nach dem Erlaß der Verordnung mehr Weizengebäck verbraucht als vorher. Man hat also mit dem Verbot der Nacharbeit in den Bäckereien das Gegenteil von dem erreicht, was man bezweckte. Es ist keine Schonung der Weizen- und Weizenmehlvorräte, sondern eine Steigerung des Verbrauchs von Weizenmehl eingetreten. Dieser Mißerfolg der Bundesratsverordnung zwingt die Behörden, zu neuen Maßnahmen zu greifen, um die gewünschte Einschränkung des Konsums von Weizengebäck zu erreichen. Die sächsische Regierung ist auf Grund der gemachten Erfahrungen dazu gekommen, den Verkauf der frischgebackenen Semmeln und Brötchen überhaupt zu verbieten. Nach einer gestern erlassenen Verordnung des Ministeriums des Innern darf Weizenbrot im Laufe des Abendtages, an dem es gebakken worden ist, von den Bäckereien und Konditoreien nicht mehr an das Publikum abgegeben werden. Die Verordnung des Ministeriums hat folgenden Wortlaut:

Verordnung,

die Abgabe von Weizenbrot betreffend, vom 25. Januar 1915.

Uebereinstimmende bedauerliche Erfahrungen in fast allen Teilen des Landes haben ergeben, daß die in § 9 Absatz 1 der Verordnung des Bundesrats über die Verteilung von Backware vom 5. Januar 1915 für die Bäckereien und Konditoreien vorgeschriebene nächtliche Arbeitsruhe eine Schonung der Weizen- und Weizenmehlvorräte nicht bewirkt hat, daß große Teile der Bevölkerung in völliger Verkenntnis der ersten Beweggründe jener Vorschrift die Gewöhnung angenommen haben, Weizenbrot, das hiernach zwar nicht mehr in den Morgenstunden, wohl aber in den Nachmittags- und Abendstunden frisch gebacken erhältlich ist, zu dieser Zeit ohne rechtliches Bedenken lediglich des Wohlgeschmacks halber in erheblichem Maße zu verzehren. Das Ministerium des Innern sieht sich daher zum Schutze

des allgemeinen Wohles, das dringend eine sparsame Verwendung von Weizenmehl erfordert und durch die geschilberte Gewarung ernstlich gefährdet ist, veranlaßt, zu verordnen, was folgt:

Weizenbrot darf im Laufe des Abendtages, an dem es gebakken worden ist, aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, nicht abgegeben werden.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu Einhundert und fünfzig Mark oder mit Haft bestraft.

Die Durchführung dieser Anordnung, die sofort in Kraft tritt, liegt in Städten mit reichlicher Städteordnung dem Stadtrate, in andern Städten dem Bürgermeister, in Landgemeinden dem Gemeindevorstande ob.

Das Ministerium des Innern behält sich, falls ein mit den Anforderungen des öffentlichen Wohles in der angebotenen Weise nicht mehr vereinbarlicher Ausweg sich herausfinden würde, vor, eine gleichartige Anordnung auch in Bezug auf die Abgabe von Kuchen zu erlassen.

Zugleich nimmt das Ministerium des Innern diese Gelegenheit wahr, an alle Bevölkerungsteile die erste Mahnung zu richten, wie mit Weizenbrot so auch mit Roggenbrot sparsam und hausfälliger umzugehen, nichts zu vergeuden und kein Stück ungenutzt unkommen zu lassen.

An die Erzeuger des Brotgetreides aber ergeht auch an dieser Stelle die Mahnung, alles Vorkorn lediglich für den menschlichen Genuß vorzubehalten und nicht davon an Vieh zu verfüttern, wie ihnen das in der Verordnung des Bundesrats über das Verschüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzbl. S. 27) unter Androhung nachdrücklicher Strafen zur Pflicht gemacht ist.

Die Mäler und Unternehmer von Betrieben, in denen Mehl verbacken und insbesondere Brot hergestellt wird, werden veranlaßt, die Vorschriften gewissenhaft zu beobachten und durchzuführen, die in den Verordnungen des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide und über die Verteilung von Backware vom 5. Januar 1915 getroffen sind.

Dresden, den 25. Januar 1915. Ministerium des Innern. Bihum.

Rüstungen der Vereinigten Staaten.

Aus New York wird uns vom 14. Dezember geschrieben: Es kommt, was zu erwarten war. Die Vereinigten Staaten betreten allen auf Täuschung berechneten Verschiebungen des Präsidenten Wilson, allen Friedenswesseln des Staatssekretärs (Premierminister) und Inhabers des Portefolios des Außenministers Bryan zum Trost und doch in Uebereinstimmung mit der wahren Gesinnung Wilsons und Bryan die Bahn der unerlösten Flottenpläne und der großen, militärischen Rüstungen.

In einer unter dem 8. Dezember an den Kongreß (Bundesparlament) gerichteten Vorlesung sagte der Präsident: „Wir leben mit aller Welt in Frieden... und sind unfähig (sic!), ein anderes Volk mit Waffengewalt zu bedrohen. Niemand hatien wir eine große, stehende Armee; nie werden wir eine haben, wenn wir nicht an unsern Grundplänen Verrat üben wollen. Allerdings haben wir noch le und le eine starke Marine als angemessenes und natürliches Verteidigungsmittel betrachtet. Aber wir werden Amerika nicht in ein bewaffnetes Lager verwandeln, werden unsern jungen Männern nicht anmuten, die besten Jahre ihres Lebens auf die kriegerische Ausbildung zu verwenden.“

Die Rüstungspatrioten witterten durch ihre parlamentarischen Vertreter, den Bundesminister Lodge und dessen Schwiegersohn, den Repräsentanten Gardner, seit Wochen wider den Mangel an „Patriotismus“, der dem Vaterlande nicht in der Form von Soldaten und Matrosen, von Kriegsschiffen und Kanonen geben will, was des Vaterlandes ist; malten mit glühender Phantasie in der Presse und in Versammlungen die Gefahr einer feindlichen Invasion an die Wand; brachten schließlich durch Lodge im Bundes-Senat, durch Gardner im Repräsentantenhaus Resolutionen ein, die die Anstellung von parlamentarischen Enqueteen über die Inzulänglichkeiten der Land- und Seestreitkräfte forderten. Diese Resolutionen werden zwar im Weissen Haus (Präsidenten-Palais) scheinlich abgelehnt. Aber die Enqueteen haben — und das war der eigentliche Zweck der Stimmungsmaße — trotzdem, wenn auch in veränderter Form schon begonnen.

Der Marineminister Daniels hat in seinem, dem Kongreß am 10. Dezember vorgelegten Jahresbericht den Bau von zwei Schlachtschiffen, sechs Torpedobootzerstörern und acht U-Booten für das nächste Budgetjahr als völlig genügend bezeichnet und sich damit mit seinen Messforforderungen innerhalb der Grenzen des laufenden Etatsjahres gehalten. Aber die Marinekommission des Repräsentantenhauses machte sich die Anregung der Resolution Gardner anzuhe, um hohe Marineoffiziere vor und ließ sich von ihnen Aufschluß über das Notwendige erstellen. Damit die „Entscheidungen“ über die „Wehrlosigkeit“ der Vereinigten Staaten in unverfälschter Unmittelbarkeit auf das Volk einwirken, fanden diese sogenannten Verbände seit Jahrzehnten zum erstenmal öffentlich statt. Selbstverständlich sagten die vorgeladenen Offiziere nichts, was nicht im voraus die Billigung der Marinekommission gefunden hatte. Nicht minder selbstverständlich wußte die Marinekommission, was kommen würde; daher die ungenügende Öffentlichkeit der Vernehmung!

Und so hörte denn das amerikanische Volk aus dem Munde des Admirals Fletcher, Kommandeurs der Atlantischen Flotte, daß die Vereinigten Staaten mit ihrer derzeitigen Marine nicht imstande seien, einen Angriff einer der härtesten Seemächte (gemeint sind England und das Deutsche Reich) erfolgreich abzuwehren“. Auf die Frage: „Wir sollten also unsere Flotte verstärken?“ antwortete Fletcher mit einem: „Ganz bestimmt!“ Im weiteren Verlauf des Verbörs bezeichneten andre Marineoffiziere den Bau von jährlich vier Schlachtschiffen und einer „entsprechenden“ Anzahl anderer Fahrzeuge als unumgänglich notwendig. Das käme auf eine Verdoppelung „unserer“ Marine heraus, die sich nach der Durchführung eines beratigen Programms der britischen Flotte ebenbürtig an die Seite stellen könnte.

Nun erklärte Franklin D. Roosevelt, Unterstaatssekretär im Marineministerium, heute vor der gleichen Kommission des Repräsentantenhauses, selbst bei dem jetzigen Umfang der Kriegsstärke sollte das aktive Personal um 18 000 Mann verstärkt und zudem eine (bis jetzt nicht vorhandene) Reserve von 50 000 Mann geschaffen werden. In dieser Darlegung ist ein Wink an die Volkswirtschaft zu enthalten, welches Personal nach der angeführten Verdoppelung der Flotte zu bewilligen ist. Steht es sich dann heraus, daß der Leute zu viel vorhanden sind, so wird der Ueberfluß an Offizieren und Mannschaften nach neuen Kriegsschiffen „verleert“, usw.

Wieder schickten wie kein Kollege von der Marine zeigte sich der Kriegsminister Garrison. Er bezeichnete im Gegenlag zu dem „Geiste“ der Präsidenten-Politik die Präferenz des Bundesheeres als ungenügend und forderte ihre Erhöhung von 88 000 Mann und 4700 Offizieren auf 118 000 Mann (Maximum 125 000 Mann) und 5700 Offiziere. Um eine bis jetzt fehlende Reserve zu schaffen, schlägt Garrison vor, die auf jeden Jahre angeworbenen Mannschaften nach einjähriger Dienstzeit auf sechs Jahre zu beurlauben und im Kriegsfalle einzuziehen. Das ergäbe nach einem Wagnis von 10 Prozent für die durch Todesfälle, nachträgliche Unzulänglichkeit usw. verursachten Abgänge eine Kriegsstärke von 708 000 Mann, ausschließlich der Offiziere. Daneben brachte der Kriegsminister noch eine Reform der allerdings für den Ernstfall wertlosen Militia in Anregung. Die amerikanische Militia hat z. B. mit der Schweizereisen nur den Namen gemein und hat sich bis jetzt nur durch das Niederhalten unbewaffneter, kriegerischer Streiter „ausgezeichnet“.

Unter der Bewilligung der Kriegsministerellen Vorberungen wird der Kongreß nicht heruntergehen. Vielleicht geht er im Sinne der von Lodge und Gardner, seit vorerstem auch von dem früheren Generalstabschef und gegenwärtigen Kommandeur des östlichen Militärdepartements, General Wood, seit längerer Zeit in seiner laufenden Session darüber hinaus. Das wäre sicherlich der Fall, wenn der weitere Verlauf des Kriegs in den nächsten Wochen auf einen Sieg des über ein gewaltiges Heer verfügenden Deutschen Reichs deuten würde. Dann hätten wir bald die Wehrpflicht.

In den Kasematten Magdeburgs.

Von Levin Schickling.

7] Frohn hatte noch fast einen ganzen Tag vor sich, bevor er es wagen durfte, seine unterirdische Reise anzutreten, um seinen Versuch von gestern zu wiederholen. Es wurde ihm schwer, diese langen mühsamen Stunden hinzubringen; für einen Mann, dem die Tatkraft alle Tugenden anspannt, dem der Drang nach Leben und Bewegung in allen Adern klopft, ist es eine traurige Sache, in einer preussischen Kasematte zu sitzen, ohne eine andere Beschäftigung als — zu denken: ein Zeitvertreib, der, auch wenn er in einer angenehmeren Umgebung vorgenommen werden kann, z. B. im weichen Armlehn eines bequemen Boudoirs, von vielen Leuten geschätzt und gemieden wird.

Das war nun freilich bei unserem Helden, obwohl er weit mehr ein Mann der Tat als der Spekulation war, nicht der Fall; er schaute das Sinnen und Lieberlegen nicht, aber er empfand an diesem Tage eine einschlägige Langeweile dabei, weil die doppelte Spannung, in die ihn sein der Ausführung sich näherendes Komplot und die bevorstehende Verhandlung mit dem Freiherrn von der Trend verlegte, ihn quälte und unruhig in dem langen Kasemattenraum auf- und abtreiben ließ.

Endlich waren seine Leute zurückgekehrt, das Abflitterungsgeschäft war vollbracht, — er konnte sich zur unterirdischen Reise anschicken und zündete seine Laterne an. Auerhuder war heute der Teilnehmer an der Fahrt übergeben. Er hatte bloß Wache zu halten für den Fall, daß er gerufen werde, was durch einen Pfiff geschehen sollte. Auch den Minegang hatte er zu bewachen, da sich, nachdem Frohn hindurchgetreten, möglicherweise Sandfurchen löten und ihn verschlucken konnten.

Frohn saß bei Trend alles wie am vorigen Tage; der Freiherr lag nur heute auf seinem Bett und blätterte beim Schein einer Kerze, die zu seinen Füßen auf dem Mauertische stand, in einem ziemlich seltenen, mit Wut eingeschriebenen Deste. „Guten Abend, Herr Kamerad“, sagte er, als er den Kopf Frohns in seiner Nische aufstanden sah. „es ist brav, daß Sie kommen.“

„Sie haben sich entschlossen, mir behilflich zu sein?“ flüsterte Frohn, indem er sich aufschwang und dann herantretend den Sand aus seinen Kleidern schüttelte.

„Neben mir davon später! Ich brenne vor Begehrde, Ihnen ein großes moralisches Gebot vorzutun, das ich in meiner Einfachheit verfertigt habe und das meinen Namen auf die spätesten Zeiten bringen wird, wenn auch das Andenken an meine beispiellosen Taten und die Art, wie ich mich daraus gerettet habe, je vergessen werden können!“

„Um Gotteswillen“, sagte Frohn — „werfen Sie Ihre Verken nicht vor die Türe — ich verstehe nichts von dem Poetischen und ich wäre zudem heute nicht imstande, drei Zeilen mit Aufmerksamkeit anzuhören.“

„Sie verstehen nichts davon? — nun, desto besser — desto tiefer Eindruck wird es auf Sie machen; es ist so schwingend, daß es einen Wilden hinreichend muß.“

„Ich bitte Sie nichtdeutlicher.“

„Nun, wie Sie wollen“, fiel Trend mißvergnügt ein, indem er das Bett zur Seite warf. „Dann reden wir von etwas anderem. Erzählen Sie mir von sich — woher stammen Sie eigentlich? Ich höre an Ihrem Dialekt, daß Sie kein Oesterreicher sind. Welche Karriere haben Sie gemacht? Wäubern Sie mir davon vor. Es wird mich unterhalten!“

„An diesem Voch, 68 Pfund Ketten neben sich und einen eisernen Ring um den Hals, spricht dieser Mensch wie ein König!“ dachte Frohn. „Ich rede nicht den österreichischen Dialekt, weil ich aus dem Reich bin“, antwortete er dann; „aus dem Rosellande, wo mein Vater tüftlich Eisensteinstreicher Amtmann war. Ich habe zu Würzburg studiert, Lustig gelebt, Schulden gemacht, mich darüber mit dem würdigen Papa entzweit und bin zu den österreichischen Berbern in Frankfurt gegangen, wo man einen Kurischen von meiner Länge mit rührender Auszeichnung aufnahm.“

„Kann mir denken“, sagte Trend.

„Und als Student von gutem Fortkommen“, fuhr Frohn fort, „hab ich leicht gefunden, es in einem Paradinier Regiment an der böhmischen Grenze zum Regimentschreiber und dann mit der Zeit zu den Offiziersgallions zu bringen. Spätere wurde ich in der Schlacht bei Viena.“

„Mit vielen andern“, fiel Trend spöttisch ein.

„Wir wurden“, erzählte Trend weiter, „hierher nach Magdeburg gebracht, und da unser über tausend waren, wir auch wußten, daß wir sehr viel Kameraden finden würden, so kam uns sehr bald der Gedanke, daß es möglich sein müßte, auf irgendeine Weise fortzukommen. Die meisten von uns Offizieren gaben deshalb ihr Ehrenwort nicht, keinen Aufbruch zu machen zu wollen, und wurden demzufolge mit den Gemeinen in Kasematten eingesperrt. Die andern gehen frei, wie Sie wissen werden, in der Stadt umher; — wegen des Ehrenworts, das sie abgelegt haben, bieten sie uns jedoch keine Unterstützung, und ich habe sie bei meinem Plane ganz aus dem Spiele gelassen.“

„Daran haben Sie wohlgeachtet“, entgegnete Trend, „je weniger Mitwisser, desto besser. Ihr Plan scheint mir überhaupt das Nützlichste zu haben, daß zu viele darin eingeweiht sind!“

„Wir dürfen deshalb bei der Ausführung nicht zögern“, bemerkte Frohn. „Ich hoffe mir heute von Ihnen den Schlüssel zu unserer Kasematte zu holen und das Versprechen, daß Sie mit uns losbrechen wollen.“

„Den Schlüssel?“ fragte Trend sehr nachdenklich. „Ich meine, Sie brauchen ihn gar nicht. Lassen Sie ihn mir. Denn sehen Sie — entweder gelingt Ihr Plan — dann werden Sie als guter Kamerad mich ohnehin befreien; oder er mißlingt — dann wird man mich, wenn ich daran teilgenommen, auf ewig unerschütterlich machen. Meine letzte Hoffnung ist dann für immer dahin. Lassen Sie mich also aus der Sache. Helfen Sie nicht, so bleibt mir immer noch die Flucht auf meinem eigenen Wege übrig.“

Frohn mußte einräumen, daß diese Bemerkung ihre Richtigkeit hatte. „Es ist wahr, was Sie da sagen“, versetzte er; „es scheint mir jedoch, Sie täten am besten, Ihr Heil ganz auf die Karte zu setzen, welche ich im Besitz bin auszuspielen. Ihr Plan ist zu gewagt; kommen Sie auch aus der Festung heraus, so wird man Sie in dem Koffeln, worin Sie sich befinden, und das etwas auffällig ist, wie Sie einräumen werden, bald in den doppelten Korridors, die um die Festung gezogen werden, sobald der Defekturschuh fällt, wieder einfangen.“

„Was das Koffeln angeht“, erwiderte Trend, „so haben Sie darin allerdings recht, es ist jedoch dafür gefügt, daß ich bald ein andres finde. Und wenn ich Ihnen erzähle, wie ich trotz der doppelten Korridors aus der Festung Gasse gelassen bin.“

„Sie sind schon einmal aus einer preussischen Festung geflohen?“

„Aus Glas — wie ich Ihnen sage. Hören Sie zu — ich will Ihnen das erzählen.“

Trend begann nun eine ausführliche Erzählung seiner bisherigen Schicksale. Er berichtete, wie er den Dienst in der Garde des Königs beendete; wie er lange Friedrichs des Großen vertauschter Adjutant gewesen; wie er durch glänzende Waffentaten im ersten schicksaligen Kriege des Monarchen Wunsch in immer höherer Nähe gewonnen; wie er zugleich auch einer dem König sehr nahe stehenden Dame Wunsch genossen; wie dem König dies nicht verborgen geblieben; wie seine Freunde und Nebenbuhler dann bei dem Monarchen verkommen, daß er sich in Verbindungen mit seinem Vetter, dem österreichischen Vandenursführer von der Trend, ein-

lassen; wie man ihn deshalb in die Festung Glas eingesperrt habe; wie er zu stolz gewesen, des Königs Gnade anzurufen und vorzugehen habe, durch seine eigene Kraft die Freiheit wiederzuerlangen. Er erzählte dann die merkwürdigen und ungläublichen Abenteuer, die seine Flucht aus Glas begleitet; wie er sich nun nach Russland begeben und hier ein ganz sabelhaftes Glück gemacht habe; wie er endlich nach Oesterreich gegangen, um die innerlich reiche Erbschaft in Empfang zu nehmen, welche ihm sein Vetter, der Vandenur, hinterlassen. Und dann endlich, wie er, um mit den Gliedern seiner Familie in Preußen eine Zusammenkunft zu haben, sich in die freie Reichsstadt Danzig begeben; wie hier jedoch der preussische Resident mit Einwilligung des pflichtvergessenen Königs sich wider alles Willkürrecht seiner Person bemächtigt und ihn in Ketten nach Magdeburg geliefert.

Es war eine lange, ausführliche Erzählung, deren lebhaft vorgetragene Details Frohn vollständig überschütteten, so eifrig trat Trend sie vor; es wurde Nacht, bevor er damit zu Ende kam. Frohn lauschte zwar gespannt zu, allein er konnte sich nicht verstehen, daß diese Schilderungen eines höchst abenteuerlichen Lebenslaufes von Eitelkeit und Ueberhebung und von einer starken Begehrde zu imponieren gekürzt seien; und weiter sagte er sich, daß hier ein Mensch, dem das Schicksal wie in einer verschwendlichen Raune alles, was nur in seiner Macht steht, einem Sterblichen zu verleihe, in reichstem Maße gegeben: Kraft und Energie, Geist, Selbstvertrauen, Schönheit, Geburt, Günst der Mächten, Reichthümer, Erfolg in seinen Unternehmungen — daß hier ein zum höchsten irdischen Glück wie vorher bestimmter Mensch sich selbst in den tiefsten Jammer gestürzt, weil ihm nur eines abging: die ganz gemeine Klugheit, sich zu besorgen. Dieser Freiherr von der Trend mit seiner nie sagenden stolzen Seiten und seinem Vochen auf sein Recht mit seiner tiefinnerlichen Ueberzeugung, daß alle die, welche sein Recht nicht unbedingt anerkennen, Teufel und Kuckeburten der Hölle seien — er hatte inmitten einer Zeit der Willkür und tyrannischer Vorurteile, inmitten einer soffen, vom Joch beherrschten Gesellschaft etwas von einem Wahnsinnigen, aber auch etwas von einem Prometheus.

Endlich hatte Trend einen Schluß gefunden.

Nach einer Pause sagte Frohn: „Welch ein merkwürdiges, bewegtes Leben! Und welche ein Gegensatz dazu ist die erzwungene Ruhe, zu der dies Leben hier verdammt ist!“

„Ruhe? Nun, wie viel Ruhe ich mir gegönnt habe, das haben der Herr Kamerad selber gesehen!“

„Geben Sie niemals die Hoffnung auf, den König von seinem Unrecht gegen Sie überzeugen zu können“, fuhr Frohn fort. „Sie brauchen ja nicht um Gnade zu flehen, was Sie verschmähen — aber Ihre Schuldlosigkeit hätten Sie doch bei ihm selber geltend machen — um Ihr Recht hätten Sie doch bitten können!“

Trend zuckte die Achseln. „Nun ja“, sagte er, „daß ich kein Verräter sei und mit meinem Vetter, dem Vandenur, nicht intrigieren habe, das hätte ich ihm bezeugen können. Aber ich habe Ihnen schon angedeutet, daß noch andre Gründe da sind, weshalb ich hier in einer Duldseite schmähle. Und dann... der König erlaubt... nun, weshalb soll ich Ihnen das nicht auch sagen? — er glaubt, ich habe eine Insantheit begangen... ich habe ein neugeborenes Kind... mein und jener Dame Kind... im Schloß dadurch befehligt, daß ich es in die Kammern eines Kammerlengers geworfen... der Teufel möge die Schurken holen, die es ihm einerebet haben... aber Sie begreifen, Kamerad, daß es unter der Würde des Freiherrn von der Trend ist, sich darüber zu verteidigen.“

Eine abermalige Pause entstand. Nachdem Frohn dann dem Gesagten noch einmal ausgeprochen, wie gewaltig alles Gehörte ihm gespannt habe, suchte er das Gespräch auf das ihm zunächst am Herzen Liegende zurückzuführen. Aber Trend ging nicht sehr bereitwillig darauf ein. Frohn fragte sich unruhig, was ihn so zurückhaltend machte, wo ein andrer gewiß mit Freuden zugegriffen hätte. Trend verlangte noch Bedenkzeit — er verzögerte auch den Schlüssel herauszugeben, der von innen das Tor der Kasematte aufschloß.

„So lassen Sie uns solander Fakt machen“, sagte endlich Frohn. „Wenn ich Ihres Schlüssels bedarf, so komme ich herüber zu Ihnen, um mir ihn zu borgen. Ich sende Ihnen den Schlüssel sodann durch einen meiner Leute zurück und befehle diesem zugleich, das in der Kasematte darüber aufgetragene Loch zu füllen und zu bedecken, so daß es nicht möglich ist, die Arbeit zu bemerken. Wenn wir in untrer Unternehmung, wie Sie es beharrlich annehmen zu wollen scheinen, Schiffbruch leiden, so bleibt unser Versteck miteinander unentdeckt, und Sie sind nicht kompromittiert.“

„Wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie selbst darüber wachen wollen?“

„Vorüber?“

„Dah an Ihrer Seite bleiben das Loch sorgfältig genau zugeworfen und überdeckt werde, um keine Spur der statgefundenen Arbeit zu verraten?“

„Ich will!“ antwortete Frohn.

„Gut. So werde ich Ihnen meinen Schlüssel wahrscheinlich geben.“

„Wahrscheinlich?“

„Nun ja. Es ist ja nicht nötig, daß es gleich geschehe.“

„Das nicht, aber nötig, daß Sie gleich sich darüber erklären.“

„Nun, so holen Sie ihn!“

Bei dieser Verabredung blieb es. Frohn plauderte noch eine Weile mit dem Freiherrn von der Trend, und dann begab er sich auf den Heimweg. Es war um Mitternacht, als er in seine Kasematte zurückkam.

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Kolloide.

Eine neue chemische Welt.

Eigentlich ist sie schon fast hundert Jahre alt; denn die ersten Erscheinungen, die auf sie zurückzuführen sind, entdeckte der englische Botaniker R. Brown bereits 1827, der unter dem Mikroskop an Pflanzenspollen eigentümliche zitternde Bewegungen feststellte, für die keine Erklärung möglich war. 1861 veröffentlichte Thomas Graham eine Abhandlung: Das Diffusionsvermögen von Flüssigkeiten, angewendet auf die Analyse, worin er von den kristallinischen Körpern zum erstenmal eine neue Körperklasse schied, die in bezug auf das Durchdringen von Poren sich grundsätzlich anders als die erkannten verhielten, und nannte sie, da beim (lateinisch kollum) als der Substanz dieser Klasse erscheint... Kolloidsubstanzen und ihre eigentümliche Zustandsform Kolloidzustand der Materie. Aber erst das letzte Dutzend Jahre hat ein besonders helles Licht über diesen Zweig der Chemie verbreitet, so daß man mit vollem Recht die Kolloidchemie eine neue Chemie nennen muß.

Eine Unmenge Studien der neuen Zeit auf allen Gebieten der Physik und der Chemie ebenso wie auch der Technik und der Biologie stehen in engstem Zusammenhang mit der Kolloidchemie. In erster Linie steht eine physikalisch-chemische Erscheinung, die Oberflächenenergie. Wenn ein kleines Wasserteilchen irgendwo herabfällt, ein Tropfen sich bildet, so nimmt er mehr oder weniger genau die Form einer Kugel an; wenn wir ein Quecksilbertropfen auf den Tisch fallen lassen, so zeigt es dieselbe Erscheinung. Flüssigkeiten, die in enge Röhren eindringen, folgen in diesen empore und bilden eine gekrümmte Oberfläche, was nicht, wie man früher glaubte, von der Anziehungskraft des Glases herrührt. Man weiß, daß die Oberfläche einer Flüssigkeit an der Berührungsgrenze mit einem andern Körper, sei es Luft, eine andre Flüssigkeit oder ein fester Körper, eine bestimmte Spannung zeigt, vermöge deren der

Wassertropfen z. B. am Glase hängt. Man hat die Oberflächenenergie auch berechnet nach den verschiedensten Methoden, und das Einheitsmaß dieser Kraft, die einer Masse von 1 Gramm eine Quaderkugel von 1 Zentimeter erstellt, heißt eine Dyne. Für ein Quadratcentimeter Flüssigkeitsoberfläche beträgt z. B. zwischen Luft und Wasser die Kraft für Wasser 75 Dynen, für Quecksilber unter gleichen Verhältnissen 430 Dynen; das heißt, die Kraft, die von 1 Quadratcentimeter Oberfläche des Wassers oder des Quecksilbers aufgewandt wird, um den Zusammenhang der Schicht zu erhalten, beträgt 75 Gramm, resp. 430 Gramm ein Zentimeter weit bewegen. Wenn wir aber statt der einen Grenzfläche einen Körper in Betracht ziehen, so treten hierzu noch einige besondere Erscheinungen. Nehmen wir einen Würfel von 1 Zentimeter Seitenlänge, so hat er 6 Quadratcentimeter Oberfläche; teilen wir ihn, so daß jeder neue Würfel ein Zehntel Seitenlänge hat, so werden aus ihm 1000 Würfel mit 60 Quadratcentimeter Oberfläche, bei 1 Hundertstel Zentimeter Seitenlänge werden es 1 Million Würfel mit 600 Quadratcentimeter Oberfläche, und wenn wir so allmählich heruntergehen bis auf Würfel von ein Hundertmilliontel Zentimeter Seitenlänge, so werden aus dem Würfel von 1 Kubikcentimeter 1 Million Milliarden Milliarden nichtlicher Würfelchen mit 6 Quadratcentimeter Oberfläche. Solche Körperchen können wir mit Hilfe des neuerdings gebauenen Ultramikroskop erkennen. Und sie sind es, an denen sich alle die seltsamen Vorgänge abspielen, die in der Kolloidchemie gefunden wurden. Span die einfache Beobachtung der Oberflächenenergie mag hier einen Beitrag zur Bedeutung dieser Wissenschaft und auch der Rechnungen oben geben. Eine Selenblase ist ja doch nichts andres als ein kleines Häutchen einer Flüssigkeit, das wir dadurch erzeugen, daß wir vorsichtig, aber immerhin mit kleiner Kraft Luft in ein kleines Flüssigkeitströpfchen hineinblasen. Die fest hängen die Teilchen hier zusammen! Man kann ja die Selenblase ganz energetisch hin und her schubeln, ehe sie zerplatzt.

Als man die kleinen Körperchen mit dem Ultramikroskop beobachtet, zeigten sie ganz merkwürdige Eigenbewegungen, geradlinige und kreisförmige, bei denen ziemlich bedeutende Wege zurückgelegt wurden, ähnlich wie es auch die Brownsche Bewegung gezeigt hat. Man nimmt nun an, daß die kleinsten Wassertheilchen, die Moleküle, der Gase und Flüssigkeiten in ständiger vorwärtiger geradliniger gerichteter Bewegung sind. Sobald sie an ein andres Molekül oder an die Wand anprallen, müssen sie ihre Richtung ändern, was natürlich sehr häufig geschehen muß; deshalb vollziehen sie einen regellosen wilden Tanz von Oszillationen und Vibrationen. Treffen sie dabei auf einen festen Körper, so stoßen sie ihn an, und wenn er größer ist, etwa wie ein Vollenform, so werden ihm gleichzeitig viele von vielen Seiten treffen, ihn also zum Erzittern bringen. Ist das Teilchen kleiner, so wird es mit Wahrscheinlichkeit häufiger ungleichmäßig getroffen, so daß bald die eine Seite, bald eine andre mehr Anstöße erhält, und so wird der Körper in Bewegung gesetzt und in Zickzacklinien beschreiben. Je kleiner das Körperchen ist, um so sicherer wird es geradlinig fortgeschoben werden, ehe es einen neuen Stoß erhält, und solche schwimmende Massen, die etwa ein Hundertmillionstel bis ein Dundertmillionstel Millimeter messen, legen dabei bisweilen in kürzester Zeit einen Weg zurück, der tausendmal so groß ist wie ihr eigener Durchmesser. Diese kleinen Teilchen nähern sich aber schon der Größe der Moleküle.

Natürlich ist es nicht leicht, bestartige Teilchen herzustellen, und auch nicht leicht, ihre Größe zu messen. Aber es gibt eine ganze Reihe Methoden, die hierzu angewandt werden können. Im Prinzip handelt es sich darum, die Berührungsoberflächen zweier Stoffe im vordrin angegebene Sinne zu vergrößern, legen wir einmal einen festen Körper bis auf das Maß von 1 Milliontel Millimeter zu verkleinern, um die Oberflächenkräfte auszulösen. Auf dem Wege des mechanischen Zerstoßens durch Zerreiben und Verschlagen werden wir wohl nicht zum Ziele kommen, obgleich bereits Veränderungen in den Eigenschaften der Körper zu erzielen wurden. Feinen- und Baumwollfasern lassen sich „totmalen“, so daß sie nicht mehr sitzen, sondern beim Trocknen hornartig werden. Die Fettteilchen der Milch lassen sich so fein zerleinern, daß sie sich nicht mehr als Rahm abscheiden, daß also die Milch nicht mehr ihres Rahms beraubt und fälschlich als Vollmilch verkauft werden kann.

Dagegen läßt sich etwa Gold durch den elektrischen Lichtbogen unter Wasser in der gewünschten Feinheit zerstoßen. Eine außerordentlich kleine Menge Gold braucht nur im Wasser zu sein, um diesem schon eine tiefbunte Färbung zu erteilen. In dieser feinen Verteilung heißt die in der Flüssigkeit befindliche Substanz „Sol“, in Wasser Lysozol, in Alkohol Alkolosol usw. Verringert man das Lösungsmittel durch Verdunsten, so bleibt der Körper des Sol übrig als Gel. Silber zeigt sich, trotzdem es doch feinstreine Metallteilchen sind, die das Gel bilden, dunkelfarbig glazartig und wird bei geringem Wasserzusatz schmelzig wie die Gelatine — woson der Name entlehnt ist. Die schweren Metalle Gold oder Silber sinken flüssig zu Boden, wenn sie als gröberes Pulver im Wasser aufgeschwemmt sind, selbst wenn sie von feinsten mehlsaubartigen Kleinheit sind; als kolloid gemachte Teilchen, das heißt also duktiler Feinverteil, bleiben sie lange Zeit hindurch schwebend in Wasser, weil leicht Bienen und selbst Monate lang. Sie sind dann so fein, daß sie durch unsere gewöhnlichen Filtervorrichtungen hindurchgehen. Sie sind aber doch noch größer als die Teilchen, die eine wirkliche Lösung bilden, die Teile einer kristallinen Substanz, von denen man sich vorstellt, daß sie in ihre Bestandteile zertrümmert, noch kleiner als die Moleküle, als Ionen im Lösungsmittel verteilt sind. Und dieser Umstand ermöglicht es auch, die Größe der Sole festzustellen. Gehen die Sole auch durch die feinsten Poren untrer Filtervorrichtungen hindurch, so müssen sie doch zurückgehalten werden, wenn man imstande ist, die Poren so fein zu machen, daß sie nicht hindurchgehen. Und das kann man. Wenn man Filterpapier etwa mit Kaliumdichromat tränkt, so kann man duktiler Feinverteil erzeugen und sogar Poren von bestimmter verschiedener Größe, so daß man die Teilchen nicht nur filtern, sondern sogar nach ihrer Größe fortieren kann mit Hilfe dieser Ultrafilter. Um die Sole und Gele herzustellen, gibt es noch eine Anzahl anderer Wege, etwa den chemischen, der beim Ausfällen des Stoffs aus einer Lösung seiner Verbindungen, seiner Salze, eingeschlagen wird, oder der in der Anwendung mechanisch fein zerriebener Metallstäubchen mit Säuren besteht. Unter den chemischen Verfahren ist eines recht interessant, das Verdauungsverfahren. Die Bezeichnung lehnt sich an die Verdauungsvorgänge im tierischen Körper an. Wenn man etwa Kieselsäure lösen will, so löst man nach Graham 1 Teil Natrium in 10 000 Teilen Wasser und vermag damit in einer Stunde 200 Teile Kieselsäure zur Lösung zu bringen, wie die geringe Menge Salzsäure im Magen große Eiweißmengen zur Lösung bringt, peptonisiert. Und hier spielt die Kolloidchemie hinführend in die Physiologie. Man kann nämlich mit Hilfe von gewissen Kolloiden auch andere Körper kolloidal machen, und das ist der Vorgang der sogenannten Fermentwirkungen beim Stoffwechsel im Körper.

Im Gegensatz zur Methode der Zerleinernung kann man auch den Weg der Vergrößerung beschreiben, wenn man von den ersten Lösungen ausgeht, in denen ja die Teilchen noch kleiner sind als die Solteilchen. Breiisch bedarf es hierbei besonderer Vorichts- und Schutzmaßnahmen, damit die Teilchen, die sich aus den Lösungen abscheiden, nicht zu groß werden und niederfallen. Ähnlich wie bei der galvanoplastischen Ablagerung von Metallen auf den als Vele in Metalllösungen eingetauchten Körpern spielt sich auch der Vorgang der Kolloidbildung ab, nur mit dem Unterschied, daß die auszufällenden Teilchen als Sol mit einer Schutzschicht aus einem der

Lösung chemischer Stoffe umgeben werden. Dextrin, Stärke, Eiweißkörper, bestimmte Farbstoffe werden hierzu benutzt. Die Farbstoffe halten so fest an den kolloidalen Teilchen, daß sie nicht leicht abgewaschen werden können. Unsere Gewerbestoffe sind aber auch kolloidale Stoffe, und so kann die Farbtechnik aus der Kolloidchemie für die „Schönheit“ der Farben großen Vorteil haben.

Bei dem Verfestigungsvorgang der kolloidalen Körper wurde der Uebergang aus dem gewissermaßen gelösten Zustande in den festen erwähnt, wie aus dem Sol (von solatio = Lösung) das Gel durch Entziehung der Flüssigkeit zu gewinnen war. Umgekehrt kann man von dem Gel ausgehend durch Flüssigkeitszufuhr die Lösung versuchen und erhält dabei zuerst eine Gallerte, die so weder fest noch flüssig ist. Die Fähigkeit fester Körper, Wasser in diesem Sinne aufzunehmen, ist die Quellbarkeit. Ein Teil dieses Wassers, das in solch einer Gallerte fest, ist außerordentlich schwer wieder zu entfernen, und gerade diese Wassermenge wird auch von trockenen Körpern mit großer Hies aufgenommen. Schon die alten Ägypter kannten den praktischen Wert dieses Vorgangs, wenn sie auch von Gel und Sol noch nichts wußten. Mit Hilfe von Salz, das sie aufsuchten und dessen kolloidale Teile sie dadurch zur Quellung brachten, sprengten sie gewaltige Felsmassen. So wird bei den toten Zeiten der Pflanze spielt natürlich auch bei den lebenden Pflanzen mit Tieren die kolloidale Materie eine große Rolle. Wie weit das bei Krankheiten der Fall sein mag, ist freilich noch wenig untersucht, doch sind schon Andeutungen genug vorhanden, daß hier auch ein neuer Weg sich eröffnen wird. Besonders schmerzhaft ist es, daß an den quellbaren Körpern sich ein Aufbaue der kleinsten Teilchen gefunden hat, der mit dem Aufbau der lebenden Zelle die größte Ähnlichkeit besitzt, die sogenannte Wabenstruktur, d. h. es sind kleinste Mäuschen eng aneinander geschichtet, in deren Innenum sich die Flüssigkeit als Imbibitionswasser gewissermaßen eingeschlossen hat. Wegen der großen Widerstandsfähigkeit der Oberflächenseite dieser ungeschwundenen Körpergebilde kann man dies Wasser auch nur so schwer entfernen, gehört doch ein Druck von 200 Atmosphären dazu, um etwa aus der Meeresgalle Laminaria das Wasser herauszupressen. Und durch die Quellung der Stärke wird die Oberflächenspannung der kleinsten Teilchen so groß, daß dabei über 3500 Atmosphären Druck frei werden. Und umgekehrt wird durch Wasserverlust der Vorgang der Schrumpfung herbeigeführt, wobei wiederum ganz erhebliche Arbeitleistungen anstreben.

Ein Vorgang in der kolloidalen Erscheinungsweise, der lange bekannt ist, spielt in der Technik eine große Rolle, das ist der Vorgang der Adsorption, Ansaugung, im Gegensatz zur Absorption, dem Versinken. Das Färben, Weizen, Gerben, die Herstellung von künstlicher Seide, von Sprenggelatine gehört hierher. Aber hierher gehört auch die Zusammenlagerung von kolloidalen Stoffen selbst, die Bildung großer Molekülverbindungen zu den kolloidalen Teilchen. Dextrin im kolloidalen Zustande muß wenigstens aus 7 Dextrinmolekülen bestehen, und bei Wolframsäure und Kieselsäure sollen sogar 130 resp. 500 Moleküle sich zusammenlagern für die Bildung des kolloidalen Zustandes.

Besonders reizvoll ist es, das Vorkommen der kolloidalen Stoffe im natürlichen Zustande zu prüfen. Was wir von organischen, lebenden Gebilden auf der Erde vorfinden, von der Zelle an, alles ist kolloidal, denn das erste Eiweißkörnchen ist ein kolloidaler Stoff. Nur wenige kristalloide Stoffe stellen sich hinzu, nämlich Wasser, anorganische Salze, einige organische Salze (Karnstoff und Zucker). Und gerade die gallertige Beschaffenheit der lebenden Organe ermöglicht den Stoffaustausch innerhalb des Körpers, wie in einer Flüssigkeit, während doch der Körper, die Zelle, dabei die Gestalt bewahrt wie ein fester Körper. Gleichzeitig verleiht die Oberflächeneigenschaft der feinen Mäuschen, daß die gelösten Stoffe sich zu einer allgemeinen gleichmäßigen Lösung vermischen, sie bewirkt vielmehr, daß in den kleinsten Teilchen selbst sich die chemischen Prozesse des Stoffwechsels abspielen, daß die Organe eben ihre spezifischen Leistungen für die Erhaltung des Gesamtkörpers bewahren können.

Wie die Eiweißkörper, gehören hierher auch Stärke, Cellulose, Netze, selbstverständlich die Grundsubstanzen des Knorpels und Knorpels, der Leimgebilde Collagen. Und alle diese Stoffe sind in steter chemischer Tätigkeit begriffen, an ihnen spielen sich Vorgänge ab ähnlich wie bei den von Hämoglobin festgestellten Kolloidbewegungen. Daß die chemischen Prozesse hierbei wesentlich anders verlaufen werden wie im Reagenzglas im chemischen Laboratorium, ist wohl kein Zweifel, und doch hat in einem kurzen Jahrzehnt die Wissenschaft Mittel und Wege gefunden, auch hier hinter die Erscheinungen zu kommen. In gewissem Sinne bedeutet das eine Revolution. Viele unserer alten Vorstellungen haben sich geändert, müssen sich noch ändern. Aber auch reichlichen praktischen Nutzen auf zahllosen Gebieten hat der neue junge Zweig der Wissenschaft gebracht; und was er noch bringen wird und bringen kann, läßt sich gar nicht abdenken. Perspektiven sind erhellend, die nicht zu unterlassenden Fortschritte für die Menschheit verhelfen.

Wenn daran gelegen ist, sich mit dem bedeutsamen Kapitel der Kolloidchemie vertraut zu machen, dem ist das als 21. Band der „Wörter der Naturwissenschaft“ unter Nr. 5651 und 5652 in Mecklams Universalbibliothek erscheinende Heft von Dr. Heinrich Leiser: Die Welt der Kolloide (Preis 40 Pfg.), angelegentlichst zu empfehlen, dessen Gedankengang in kurzen Zügen im vorhergehenden dargestellt ist. Dr. Popitz.

Kleine Chronik.

Kunstverein. Man kann nicht sagen, daß Jura und Gängekommission der neuen Kunstvereinsausstellung mit besonderem Glück ihres Amtes gewaltet hätten. Der Oberaufsicht war nicht zu verdenken, wenn man sich, wie es geschehen ist, die wichtigsten Bilder von Egger-Kienz allein überließ; die Seitenlichttabelle dagegen hätten sehr viel besser eingerichtet werden können. Schon, daß sich hier erst die Künstler mit bestimmten Dilettanten in die sparsam bemessenen Räume teilen müssen, ist böse; vollends peinlich aber wirkt die Durcheinanderwerfung von Werken zweier so verschiednen gearteter Maler wie Karl Strathmann und Josse Woosens. Diese beiden hätten unbedingt gesondert vorgeführt werden müssen; bei der jetzigen Gruppierung schlägt der derbe Rheinländer den zarteren Weimarer einfach tot. Wann wird man sich im Kunstverein einmal mit Bestimmung der Kunst des Hängens

widmen und dem Maler geben, was des Malers ist? Wann wird endlich die charakterlose Kompromißerei mit dem Dilettantismus aus seinen Mäusen verschwinden? Käme es erst dahin, daß man die „Gemälde“ eines Gustav Meier oder einer Philippine Wolff-Kradt bereits vor der Tür zurückwiese, so würden drinnen auch wohl die Strathmann und die Woosens einander nicht mehr in die Haare zu geraten brauchen.

Der Hauptaussteller, Professor Albin Egger-Kienz (geb. 1868 in Striebach bei Wien in Tirol), ist eine unstrittene Persönlichkeit. Unstrittener heißt in der Kunstwelt von heute für gewöhnlich: von Wünschen oder Dredden anerkannt, von Berlin abgelehnt, oder umgekehrt. Im Falle Egger ist der ablehnende Teil Berlin, der zustimmende Dresden. Das sei hier des Interesses halber festgestellt. Was uns betrifft, so möchten wir zwischen diesen Extremen vermitteln. Und erscheint Eggers Kunst groß und ernst genug, um mit großen Maßstäben gemessen zu werden; sie erscheint uns aber andererseits zu absichtlich und gewollt, als daß sie das Prädikat der befreienden Größe nun auch wirklich verdient. Egger will mit seinen riesigen Bauern- und Arbeitergestalten Mitleid und Mitleid zugleich hervorrufen und überleben, indem er an Vereinfachung des maleischen Vornamens und seiner Steigerung ins Monumentale das Menschliche leiht; aber gerade dies Ueberbieten wollen um jeden Preis, dieser förmliche Krampf der monumentalen Gebärde verstimmt den Beschauer. Auch die Erhabenheit soll anmuthungen wirken, soll nicht das Ergebnis von Reflexion und Tüftelei sein. Wenn Egger sich entschließen könnte, mit weniger Ueberlegung und desto mehr Temperament und Leidenschaft — woran es ihm wahrhaftig nicht fehlt — zu malen, würde er seine starke formale Begabung ganz anders zur Geltung bringen. Ob freilich ein Rückschritt von der Bewußtheit zur Naivität bei einem 47-jährigen noch möglich ist, muß dahingestellt bleiben.

Karl Strathmann gehört zu jenen besonderen Käuzen unter den Künstlern, von denen man glaubt, daß sie sich über das Publikum im geheimen lustig machen. Man kennt seine Waboune in unserm Museum. Diesmal kommt uns der sonst so gern ins Skurrile und Groteske Ausschweifende rein dekorativ mit einer Reihe von Variationen über das Thema Base und Blumenkranz. Die ganze Freude Strathmanns am buntschillernden Kleinwerk lebt sich aus in diesem Stillleben. Teilt sie sich dem Betrachter nicht immer mit, so liegt das an der ewigen Wiederkehr desselben Motivs, an der zu mühsamen Farbtüpferei mit ihrem verwirrenden Mosaik von tausend Männen und an der zu schematischen Komposition der einzelnen Stücke. Die Bilder sind so ausschließlich auf das Schmückende, Ziervolle hin gearbeitet, daß man sich fragt, warum der Maler seine Entwürfe nicht gleich in Kunstgewerbe umgelegt hat.

Auch der frische Rheinländer Josse Woosens strebt in seinen Jahrmarkts- und Schützenfesten, Landschaften und Bildnissen vornehmlich nach farbigen und dekorativen Wirkungen. Doch ist er viel lebendiger, saltiger und wirklichkeitstreudiger als Strathmann. Es ist fast beängstigend zu sehen, über eine wie reiche Scala des Kolorits der noch junge Künstler gebietet. Ich sage beängstigend, weil er sich neuerdings dem Kreise der Münchner „Scholle“ genähert hat und dadurch Gefahr läuft, monoton zu werden und zu verfallen. Anzeichen einer solchen bloßen Fingelathletik sind bereits vorhanden. Möge seine schöne, glückliche Begabung der Gefahr rechtzeitig ausweichen.

Zum Schluß sind noch einige Radierungen, Zeichnungen und kleine Gemälde von Otto Goebe zu erwähnen, der mit seinem schlanken, leichten Strich, seiner überaus sichern Form, seiner nicht eben tiefen, aber doch geistvollen und den Augenblick wirksamen ersahenden Art der geborene Radierer und Porträtschneider ist. sw.

Von der Feldpost. Schon im Altertum stellte sich ein Bedürfnis heraus nach einer Verbindung der im Felde stehenden Truppen mit der Heimat. Aber alle organisatorischen Einrichtungen, die hierzu getroffen wurden, waren rein politisch-militärischer Art, sie dienten wesentlich für den amtlichen Schriftwechsel und die Briefe der Könige und Heerführer; Privatbriefe von Soldaten wurden nur ganz gelegentlich mitbefördert. Das war selbstverständlich zu einer Zeit, in der das Postwesen überhaupt noch ganz unentwickelt war und Privatbriefe an sich schon zu den Seltenheiten gehörten. Nur wo die Post sich zu einem regelrechten Verkehrsmittel entwickelt hatte — was allerdings in manchen großen Reichen des Altertums schon recht früh geschah — verfuhrte man sie auch den in der Ferne kämpfenden Truppen nutzbar zu machen, so namentlich während der Feldzüge Alexanders des Großen. In Europa und speziell in Deutschland wußten wir jedenfalls von einem regelmäßigen Feldpostdienst erst verhältnismäßig spät; aus dem Dreißigjährigen Krieg ist noch nichts davon überliefert — kein Wunder, da dieser verwüstende Krieg auch die Sicherheit des regelmäßigen Postverkehrs in weiten Teilen Deutschlands vernichtete. Aber schon unter dem Großen Kurfürsten von Brandenburg wurde die Grundlage zu einer Feldposteinrichtung gelegt, und sein Enkel, der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., der viel für die spätere Machtentfaltung Preußens getan hat, richtete während des nordischen Kriegs im Jahre 1716 das erste förmliche Feldpostamt ein, das der Armeefolge und durch reisende Postkellere eine regelrechte Verbindung mit dem nächsten Poststufpunkt aufrecht erhielt. Die Briefe an die Truppen durften nur an besonders dazu kommandierte Leute abgegeben werden, dagegen konnten die Soldaten auch unmittelbar Briefe beim Feldpostamt ausgeben. Friedrich der Große bildete die Einrichtung weiter aus, so daß jedes Armeekorps einem Feldpostamt zugeteilt war, und beim Ausbruch des bayrischen Erbfolgekriegs (1778) ließ er ein zahlreiches Korps für den Feldpostdienst einrichten. Auch während der Befreiungskriege hatte jedes preussische Korps ein Feldpostamt und jede Brigade, die der heutigen Division entsprach, eine Feldexpedition. Der Plan für diese Feldposteinrichtung war zugleich mit dem Plan für die Mobilmachung schon seit einigen Jahren von Gneisenau in Verbindung mit dem Generalpostmeister von Seegerath ausgearbeitet worden, aber trotzdem war die Verbindung natürlich eine sehr langsame, wie wir uns das heute kaum vorstellen können, nachdem Eisenbahn und Telegraph das Verkehrsweisen von Grund aus umgewandelt haben. Auch die Feldpost wurde damals auf eine neue Basis gestellt und hat in neueren Kriegen ihre Feuerprobe bestanden. Während des Krieges von 1866 liefen täglich 30 000 Briefe von und zum Meer, und die 1866 gemachten Erfahrungen bildeten die Unterlage für die schon im folgenden Jahre in Angriff genommene Umarbeitung der Feldpost, die durch den Generalpostmeister Stephan

auf eine von andern Völkern unerreichte Höhe gebracht wurde und sich während des Krieges von 1870/71 glänzend bewährte. Schon am neunten Tage nach der Mobilmachungsorder konnte er erklären, daß die Vorbereitungen für den Feldpostdienst fertig seien. Es waren während des Kriegs in Tätigkeit ein Feldoberpostamt, 5 Armeepostämter, 15 Feldpostämter, sowie je eine Feldexpedition für jede Infanterie- und Kavalleriedivision und für die Korpsartillerie und ferner 5 Etappen-Postdirektionen. Auf dem Kriegsfeldplan waren täglich 411 Postanstalten mit 2140 Beamten, die rund 66 Millionen Postsendungen, darunter 2½ Millionen Geldsendungen im Betrage von 180 Millionen Mark, bearbeitet haben. Die Postanstalten behielten ihre Wirksamkeit bis auf die Schlachtfelder aus, wo stiegende Partisanen Briefe einsammelten und für verwundete Postkarten schrieben. Generalpostmeister Stephan mußte aus dem Wunde gefangener Franzosen, wie niederbrückend es auf sie gewirkt hatte, daß sie seit dem Ausbruch des Kriegs aus der Heimat ins Feld hatten erhalten können. Die Aufgaben der Feldpost im gegenwärtigen Weltkrieg sind naturgemäß in demselben Maße gewachsen wie die Aufgaben der Kriegsführung überhaupt, und erst nach dem Kriege wird man über die gemachten Erfahrungen sprechen können. Soweit aber wissen wir auch heute schon, daß unsere Feldposteinrichtungen denen der germanischen Völker erheblich überlegen sind. —

Der Tunnel Dover—Calais. Das Projekt einer untermeerischen Verbindung zwischen Frankreich und England, von dem vor einhalb Jahren wieder Karl die Rede war und das an der Furcht der Engländer vor einer engen Verbindung mit dem Festlande scheiterte, ist seiner Verwirklichung schon einmal sehr nahe gewesen, und man muß in der Tat glauben, daß in dem Zeitalter der Technik, die gerade im Tunnelbau die größten Wunderwerke vollbringt — man denke nur an die Alpendurchbohrungen und an den großen Eiertunnel bei Hamburg — ein solches wirtschaftlich geradezu geförderter Kulturwerk durch die iberische Furcht des Inselvolks verhindert wird, es könnte seine Sicherheit darunter leiden. Freilich legen die Engländer großen Wert auf die Unangreifbarkeit ihrer Insel, und andre Nationen, vor allem Frankreich, haben des Bstern erwogen, wie man es ermöglichen könne, ein starkes Meer auf die Insel hinüberzuschaffen. Napoleon wollte bekanntlich von Boulogne aus zu Schiff eine französische Armee nach England führen und konnte es niemals verwirklichen, daß dieser Plan sich als unausführbar erwies oder, wie er meinte, wegen der Energielosigkeit seines Flottenführers nicht ausgeführt wurde. Auch der Plan, den Weg durch die Luft zum Transport großer französischer Truppenmassen nach England zu benutzen, wurde unter Napoleon erstlich in Betracht gezogen. Frankreich war in die Heimat der Luftschiffahrt, in Ballons von Montgolfier und Charles erhoben sich zum erstenmal Menschen frei in die Luft (1783), von dem Franzosen Blanchard wurde der Kanal zum erstenmal überflogen (5. Januar 1785), und so lag der Gedanke nicht allzu fern, diesen Weg auch für kriegerische Operationen nutzbar zu machen. Aber natürlich zeigte genauere Ueberlegungen, daß in jenen Zeiten der Anfänge der Freiballonfahrten derartige ganz unausführbar war, und erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, in den Luftballons militärisch brauchbare Nutzgegenstände zu schaffen, die vor wenigen Jahren dem Inselvolk bewiesen haben, daß seine absolute Unangreifbarkeit nur noch ein Traum ist. Nach Napoleons Sturz, als wieder kriegerische Zeiten angebrochen waren und kriegerische Gesichtspunkte nicht mehr so im Vordergrund standen, tauchte der Plan einer Ueberbrückung des Kanals auf, doch wegen der großen Schwierigkeiten des Baues einer über 50 Kilometer langen Brücke wurde bald auf die leichtere Ausführbarkeit eines Tunnels hingewiesen. Französische Ingenieure arbeiteten in den dreißiger und vierziger Jahren ernsthaft Projekte aus, und in England interessierte sich der Prinzgemahl Albert eifrig dafür. Das trug ihm aber häßliche Angriffe als einem „Ausländer“ ein, der kein rechtes Gefühl für die Sicherheit des Reichs habe. Auch technische Bedenken wurden laut; als aber die Vollendung des Mont-Cenis-Tunnels (1871) die Möglichkeit derartigen Werke klar erwiesen hatte, wurde auch in England ernsthaft an einen solchen Tunnelbau unter dem Kanal gedacht, und es kam eine Gesellschaft mit einem großen Kapital zustande, die den Bau begann, und zwar ausschließlich von der französischen Seite aus. Der Tunnel war bereits bis unter das Meer vorgetrieben, als in England wiederum die Furcht die Oberhand gewann und die Fortführung der Bauten auf Betreiben der militärischen Behörden vom Parlament verboten wurde (1882). Auf der englischen Seite erhebt sich aber dem Tunnelbau bei Dover heute der Verlabebahnhof einer Kohlenzeche, der Eingang auf der französischen Seite war vor kurzem noch vollständig in Ordnung, so daß die Arbeiten wieder hätten aufgenommen werden können. Die bisherigen Arbeiten sowie die geologische Untersuchung des Meeresbodens haben bewiesen, daß es sich um die Durchbohrung weichen, aber für Wasser undurchlässigen Kalks handelt, so daß die technischen Schwierigkeiten keineswegs übermäßig groß sind. Aber auch vor einhalb Jahren scheiterten die Pläne wieder an der alten englischen Furcht — als ob im Kriegsfall nicht gerade ein Tunnelzugang sehr leicht zu zerstören wäre und als ob heutzutage der Weg durch die Luft bei feindlichen Operationen nicht sicherlich eine größere Rolle spielte. Wenn die Wälder sich wieder den Werken der friedlichen Kultur anwenden, so werden unsere Kinder vielleicht noch die Vollendung dieser Verbindung des Kontinents mit England erleben. —

Eingelaufene Schriften.

Gewerbliche Einzelpatente. gehalten in der Aula der Handelshochschule Berlin. Herausgegeben von den Leitenden der Kaufmannschaft von Berlin. 8. Reihe. Berlin, Verlag von Georg Meiner. Preis 2 Mk. — Die Veröffentlichung enthält folgende Vorträge: Dr. Max Leun, Die Organisation und Bedeutung der deutschen Elektrizitätsindustrie; Mauritz, Die Fabrikation elektrischer Kabel; Wilhelm Kantorowicz, Die wirtschaftliche Bedeutung der amerikanischen Trunks und ihre Bekämpfung durch die Gesetzgebung; Sommerguth, Zigarrenindustrie und -handel; Buchterlitz, Entwicklung des deutschen Lokomotivbaues; Dr. Wilschke, der Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, Dr. Meiche, hat den einzelnen Vorträgen literarisch-mathematische weitere Studien beigegeben. **Kleinfarten.** Nancy-Lundville. — Ägypten und Suezkanal. Stuttgart, Verlag der Französischen Verlagsanstalt. Preis der Karte 25 Pfg.

Knabenanzüge

und sonstige Knaben-Bekleidung in unserem
Inventur-Ausverkauf
welcher am 30. Januar beginnt
äußergewöhnlich vorteilhaft

H. HOLLENKAMP & Co LEIPZIG

Ecke Reichsstraße

Brühl 28-32

Ecke Reichsstraße